

Marcus, Adalbert Friedrich, 1753-1816

Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am
Krankenbette

Bd.: 1,4

Weimar (1799)

Path. 807 m-1,1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479192-4

VD18 15552810-001

P r ü f u n g
des
Brownischen Systems
der Heilkunde

durch
Erfahrungen am Krankenbette.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Friedrich Marcus,
dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg.

Viertes Stück.

Weimar
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
1799.

Titel

des

provisorischen Systems

der Heilkunde

durch

Erkrankungen am Krankenbette

herausgegeben

von

Dr. Adolph Friedrich Martens

Leitenden Arzte am Krankenhaus zu Hamburg

Viertes Stück

Hamburg

im Verlage des Industrie-Comptoirs

1850

U e b e r s i c h t

der

drey Monate;

October, November, December,

als

Einleitung zum vierten Stücke.

Die Krankenanzahl in diesen drey Monaten in dem allgemeinen Krankenhause war 90. Davon blieben von dem verflossenen Quartale 26 zurück, neu aufgenommen wurden im October 32, im November 28, im Dezember 30.

Von diesen 90, waren 53 männliche, und 37 weibliche Kranke. Von diesen sind genesen 59, gestorben 6, ungeheilt entlassen 2, in der Behandlung blieben 23.

An fthenischen Krankheiten lag kei-

*

ner — an asthenischen 83, an örtlichen 7 darnieder.

Unter den asthenischen lagen an Typhus und Synochus 21, an aufsetzenden Fiebern, 19, an asthenischer Lungenentzündung 2, an Gicht 1, an Rheumatalgie 11, an Hysterie 1, an Ruhr 2, an Kolik 1, an Dyspepsie 3, an Lähmung 1, an Lungenfucht 2, an Phthisis trachealis 1, an Bleichfucht 3, an Bauch und Hautwasserfucht 1, an Blutfluß der Gebärmutter, 1, an Trismus 1, an Aufschlag 11.

Unter den örtlichen Kranken lagen 5 an syphilitischen Zufällen, 1 am Abzesse, 1 am Schienbeinbruch.

Unter denen 6, in diesem Quartale gestorbenen, starben 2 an asthenischer Lungenentzündung, 1 am Typhus, 1 an Brust und Hautwasserfucht, 1 an Lungenfucht, 1 an den Folgen des Schienbeinbruches.

Die zwey ungeheilt entlassene lagen 1 am Blutfluß der Gebärmutter mit Scirrhus, 1 an Phthisis trachealis.

Die Witterung im October war größtentheils, trüb, kalt und regnerisch. Die herrschenden Winde Nord, NordOst einigemahl West, Süd, SüdWest. Der höchste Grad des Wärmemessers war 11 bis 10, der niedrigste 2 Grad über den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende, aufsetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 ersten Dekaden meistens trüb, kalt, neblig und naß — im Anfange der 3ten Dekade heiter und kalt, doch gegen das Ende wieder stürmisch. Die herrschenden Winde waren Nord, NordOst, NordWest West. Der höchste Grad des Wärmemessers war 9, der niedrigste 1 Grad über den Eispunkt. Den 21ten über, stand er gerade auf dem Eispunkt. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende und aufsetzende Fieber.

Der Dezember war trüb und stürmischkalt. Die herrschenden Winde waren Süd, SüdWest, Nord, NordOst, NordWest. Das Quecksilber stand den

12ten, 19ten, 25ten und 26ten auf den Eispunkt, sonst stand es meistens 5. 7. Grade über dem Eispunkt. Sein niedrigster Stand war 1 Grad. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende und aufsetzende Fieber, Gicht und Rheumatalgien,

Der allgemeine Witterungskarakter in diesem Quartale war im Durchschnitte genommen trüb, stürmisch und kalt, die herrschenden Krankheiten durchaus asthenisch, und im Dezember, wo die Witterung am unfreundlichsten war, hatten wir die meisten anhaltenden Fieber, so wie im October bey noch etwas gelinderem Himmel, meistens aufsetzende Fieber und Rheumatalgien herrschten. Sthenien kamen in diesen 3 Monathen nicht zum Vorscheine.

Da in diesem Quartale durchaus asthenische Krankheiten vorkamen, so konnte man keine andere Heilmethode als die reizendstärkende anwenden. Der Erfolg zeigte auch, wie glücklich diese Heilmethode, auf Brownsche Grundsätze gebauet, und im ganzen Umfange angewendet, für die leidende Menschheit war. Das Sterbverhält-

nifs verhielt sich wie 1 — 18. Die Übrigen Genesenen, klagten wenig über Kräftenverlust, und verliessen immer wohlbehalten das Krankenhaus. Laut redend war also auch wieder in diesem Quartale der Beweis für die ErregungsTheorie.

Allgemeine Übersicht, der in diesem Jahre verpflegten Kranken, der davon Genesenen, Gestorbenen, und unheilbar Entlassenen.

Die Kranken Anzahl in diesem ganzen Jahre, in dem allgemeinen Krankenhause, belief sich auf 480. Von diesen 480 waren, 249 männliche, und 221 weibliche Kranke. Davon sind 421 genesen, 28 gestorben, 3 ungeheilt entlassen; — 25 blieben in der Behandlung. 46 lagen an sthenischen, 367 an asthenischen, und 67 an örtlichen Krankheiten. — Unter den sthenischen waren 4 mit reinen Pyrexien, 41 mit Pyrexie und Phlegmasie, worunter 17 an Lungenentzündungen, 16 an Rheumatismus, 2 an Seitenstich, 4 an Wahnsinn, 2 an Rothlauf, und 1, mit Pyrexie und

Exanthem an dem Nesselausschlage krank. Die sthenischen Kranken waren im Durchschnitte genommen zur Hälfte des männlichen, zur Hälfte des weiblichen Geschlechtes — sowohl junge als alte Personen, so wie dieses Andreas Barschmit 17 Jahre, und Anna Walderin 86 Jahre alt, bezeugen. Alle wurden glücklich gerettet, bis auf 2, welche an einer Lungenentzündung starben. — — Unter den asthenischen lagen 111 an anhaltenden Fiebern (Synochus und Typhus), 32 an aussetzenden Fiebern, 36 an Rheumatalgien, 3 an der Gicht, 1 an Trismus, 3 an Bauch- und Brustwasserfucht, 8 an Lungenfucht, 2 an asthenischer Lungenentzündung, 4 an Blutbrechen, 26 an Dyspepsie, 10 an Bleichfucht, 3 an Melancholie, 2 an Lähmung, 31 an Krätzen und Flechtenausschlage, 1 an Engbrüstigkeit, 1 an Hypochondrie, 1 an Tympanitis, 1 an Hysterie, 1 an Verstopfung, 1 an Abzehrung, 1 an Erbrechen, 2 an Kolik, 2 an Durchfalle, 7 an der Ruhr, 3 an directer Schwäche, 1 an falscher Lungenentzündung, 1 an Bauchwasserfucht, 1 an Dyspepsie von indirecter Schwäche. — An örtlichen Krankheiten z. B. an Quetschung,

Abszessen, Fusgeschwüren Beinfraks, Syphilitischen Zuständen, Hiebwunden, Blutgeschwüren, Halsentzündung, Mundgeschwüren, Kopfgrind, Verbrennung, Hodengeschwulst, Schienbeinbruch, Blutfluß der Gebärmutter mit Scirhus, Phtisis trachealis, — lagen 67.

An allgemeinen innerlichen Krankheiten starben 27. 2 an sthenischer Lungenentzündung, 13 an Typhus und Synochus, 3 an Brust-Bauch und Hautwassersucht, 3 an Lungenfucht, 2 an asthenischer Lungenentzündung, 1 an der Ruhr, 1 am Bauchflusse, 1 an Wahnsinn und Konvulsionen, 1 an direkter Schwäche.

An örtlichen, äußerlichen Krankheiten starb 1 am komplizirten Schienbeinbruch.

Aus diesem Kalkul ergibt sich, daß sich die Anzahl der Genesenen, zu jener der Gestorbenen, wie 20 — 1, die der asthenischen zu jener der sthenischen wie 9 — 1, die der allgemeinen, zu jener der örtlichen Krankheiten, wie 18 — 1 $\frac{1}{9}$, verhielten.

Will man noch weiter vortfahren, und selbst unter den asthenischen Krankheiten ein vergleichendes Verhältniß auffuchen, so wird man ~~er~~sehen, daß die Krankheiten, welchen der größte Grad von Schwäche, als das Ursächliche z. B. bey Typhus, Synochus, zu Grunde liegt, zu jenen welcher ein nicht so großer, oder noch geringerer Grad von Schwäche, z. B. bey intermittirenden Fiebern, Rheumatalgien, Krankheiten des Darmkanals, zu Grunde liegt, sich wie 1 — 2 $1\frac{1}{2}$ verhielten.

Die Anzahl der Kranken war sich fast in jedem dieser Quartale gleich; so zählte man in den Monaten Ianuar, Februar, März 124, in April, May, Iuny, 154, in Iuly, August, September, 132, in October, November und December 90 Köpfe. Indessen sieht der treue Beobachter nicht sowohl auf die Mehrheit, als auf die Bösartigkeit und Gefährlichkeit der Krankheiten, und berechnet nur von diesem Gesichtspunkte aus, das plus oder minus seiner Mortalität. So lagen im ersten Quartale, 32, im zweyten Quartale, 58, im dritten Quartale 26, im vierten Quartale, 21, an

Faul und Nervenfiebern äusserst gefährlich darnieder. 15 davon starben, meistens solche Subjekte, welche entweder schon vor ihrem Eintritte in das Krankenhaus durch zweckwidrige Methode behandelt worden waren, oder ihrem Zustande überlassen, ohne alle ärztliche Hilfe blieben, und so schon fast in dem höchsten Grade der Krankheit, dem Krankenhause übergeben wurden.

So wenig man auf jene ältere Meinungen in Rücksicht der jährlichen Konstitution zu bauen gesonnen ist, und nach rationalen Gründen derselben gar nicht beypflichten kann, und darf, so kann man doch den Einfluss der Atmosphäre und ihres Wechsels auf den lebenden Organismus nicht verkennen, in wie weit dieselbe als inzitirende Potenz, zur Erzeugung des Uebelbefindens oder dessen Beseitigung beiträgt. Folgender Auszug aus den Wetterbeobachtungen wird zeigen, in wie weit man hierin seinen Schluss machen darf.

Die Witterung im Januar war kalt und neblig; die herrschenden Winde wa-

ren NordOst, Ost. Das Quekfilber stand meistens 2, 4, 7, auch einigemal 9 Grade unter dem Eispunkte. Über den Eispunkt stieg das Quekfilber nur selten, das höchste waren 5 Grade.

Der größte Theil der vorkommenden Kranken, waren asiatische.

Der Februar war neblicht trübe, die herrschenden Winde waren SüdOst, NordWest. Das Quekfilber stand 1 $\frac{1}{3}$, 2, 3, und 5 Grade unter den Eispunkt. 11 Tage stand es über den Eispunkt bis zu 6 Grade.

Die mehrsten in diesem Monate vorkommenden Krankheiten, waren Sthenien.

Der März war sehr windig und kalt; die herrschenden Winde waren Nord, NordOst, das Quekfilber stand 2 $\frac{3}{4}$, 4, 5, 6, und 9 Grade unter den Eispunkt, kam selten über den Eispunkt, nur einmal auf 3 Grade.

Die mehrsten in diesem Monate herrschenden Krankheiten waren anhaltende

Faul- und Nervenfieber, mitunter auch intermittirenden.

Die Witterungskonstitution in diesem Quartale, schien der Brown'schen Lehre von dem Einflusse der Atmosphäre auf den erregbaren Organism' besonders günstig; denn je kälter es war (und zumal bey fort-dauernder Kälte) desto mehr Krankheiten von verminderter Erregung, und je wärmer (vorzüglich bey schnell, eingetretener Wärme) desto mehr Krankheiten mit vermehrter Erregung zeigten sich. Dieses bestätigt sich vorzüglich im Monate Februar, wo bey schnell eingetretener warmer Witterung nach der Kälte des Januars, die meisten sthenischen Krankheiten herrschten, welche in dem kälteren März nachliefen, und den asthenischen Platz machten.

Die Witterung im April war naß, kalt und trübe, windig, öfters stürmisch. Die herrschenden Winde waren, NordOst, NordWest. Das Quecksilber stand meistens, 6, 8, 9, nur einmal 15 Grade über den Eispunkt, sein niedrigster Stand war 4 Grad.

Die herrschenden Krankheiten in diesem Monate waren anhaltende Fieber, (Synochus, Typhus) intermitirende Fieber und Durchfälle.

Der May war kühl, regnerisch, die herrschenden Winde waren, Nord, Nord-Ost, NordWest, überhaupt äußerst abwechselnd. Der niedrigste Stand des Quecksilbers war 7, der höchste 20 Grad über den Eispunkt. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende, aufsetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Der Junius war unfreundlich kalt und naß, die herrschenden Winde Nord, Nord-West, der höchste Stand des Quecksilber war 17, der niedrigste 9 Grad über den Eispunkt. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende, mehr aber noch aufsetzende Fieber und Rheumatlgien.

Der allgemeine Witterungskarakter in diesen drey Monaten war kalt und naß, die herrschenden Krankheiten fast durchaus asthenisch, und im April, wo die Kälte noch sehr heftig war, hatten wir die schwersten Asthenien, vorzüglich viele

Kranke mit Typhus und Synochus. In der Mitte des Mays, wo die Witterung gelinder und wärmer wurde, giengen die anhaltenden Fieber größtentheils in die aussetzenden über. Die Sthenien, welche vorkamen, und sich zu Asthenien wie 1 — 10 verhielten, hingen mehr von individuellen Ursachen ab, als von der Einwirkung der Witterung.

Die Witterung im Junius war meistens trübe, kühl, regnerisch, nur selten heiter und warm. Die herrschenden Winde waren Nord, NordOst, NordWest; das Queksilber stand meistens 15 Grade über den Eispunkt, sein niedrigster Stand war 11 Grade. Die herrschenden Krankheiten in diesem Monate waren Rheumatalgien, Synochus, Typhus.

Die Witterung im August war in den ersten zwey Dekaden heiter und warm, in der letzten trübe, kühl, neblig, regnerisch. Die herrschenden Winde waren West, NordWest. Der höchste Stand des Queksilbers war ein und zwanzig Grad über den Eispunkt, der niedrigste zehn Grade

XIV

Die herrschenden Krankheiten waren aussetzende und anhaltende Fieber, Rheumatalgien, und Ruhren.

Der September war meistens hühl, trübe, regnerisch, besonders Früh und Abends; Mittags öfters warm und heiter. Die herrschenden Winde ware Nord, Nord-West; das Quekfilber stand meistens zwischen eilf und dreyzehen Grade über den Eispunkt. Sein höchster Stand war 16, der niedrigster 3 Grade über den Eispunkt. Die herrschenden Krankheiten waren aussetzende Fieber, Synochus, Typhus, Durchfall und Ruhr.

Die Witterungskonstituzion in diesen 3 Monaten war überhaupt, trüb, regnerisch und kühl; die meisten Krankheiten waren asthenischer Natur. Im September stiegen die Asthenien in einem eben so beträchtlichen Grade, so wie die kühle und stürmische Witterung zunahm. Sowie in den 2 ersten Dekaden des Augusts die herrschenden Krankheiten mit der gelinden Sommerwitterung im deutlichsten Wechselverhältnisse standen, und durchaus gut-

artig und leicht beseitiget waren. In der letzten Dekade aber mit der eintretenden kühlen neblichten Witterung in böartigere Krankheiten übertraten.

Die Witterung im October war größtentheils trüb kalt und regnerisch. Die herrschenden Winde, Nord, NordOst, einigemal West und SüdWest. Der höchste Stand des Quekfilbers war 9 bis 10 Grade, der niedrigste 2 Grade über den Eispunkt. Die vorkomenden Krankheiten waren Synochus, intermittirende Fieber, Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 ersten Dekaden trüb neblig und nass. Im Anfange der 3ten kalt und heiter, doch gegen das Ende zu, stürmisch. Die herrschenden Winde, Nord, NordOst, NordWest, West. Der höchste Stand des Quekfilbers war 9 Grade, der niedrigste 1 Grad über den Eiskunkt. Den 21sten über, stand er gerade auf den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende und aufsetzende Fieber.

Der Dezember war trüb, stürmisch und

kalt. Die herrschenden Winde SüdWest, NordOst, NordWest. Das Quekfilber stand den 12ten, 19ten, 25sten und 26sten auf den Eispunkt, sonst stand es meistens, 5 — 7 Grade über den Eispunkt. Die herrschenden Krankheiten waren Typhus Synochus, intermittirende Fieber, Gicht, und Rheumatalgien.

Auch in diesem Quartale sprach die Beobachtung des Einflusses der Witterung der ErregungsTheorie das Wort. Je trüber und kälter es war, desto mehrere und beträchtlichere Afthenien kamen zum Vorscheine (wie z. B. im Dezember) und je minder stürmischer die Witterung war, desto gelinder und geringer waren die hervorgebrachten Afthenien (wie z. B. im November,) die aber bey verschlimmerten Witterung in fast gleichem Grade sich verschlimmerten, und oft aus unbedeutenden Zuständen in äußerst gefährlich übergien- gen, z. B. intermittirende Fieber in Synochus, Thyphus. Im ganzen ist die Wichtigkeit des Brownschen Satzes, daß Wärme die Erregung erhöhe, und Kälte dieselbe vermindere, unverkennbar, und wird sich

sich jedem, ohne sich grade an die Brown-
sche Parthey anzuschliessen, unwiderleg-
bar bestätigen, wenn anderst nicht beliebte
Hypothesen oder veraltete Schuhlgrillen
seine Augen binden. Durchmustere man
mit kritischem Blicke die aufgestellte Wit-
terungsTabelle, vergleiche man das Fal-
len oder Steigen der Krankheiten, mit je-
ner der Witterung, so wird leicht zu er-
sehen seyn, welches ursächliches Wechsel-
verhältniß zwischen beyden statt habe,
und wie dadurch zur Erzeugung, oder Be-
seitigung des Übelbefindens beygetragen
werde. Freilich würde man wieder auf
Nebenwege gerathen, wenn man den al-
leinigen Einfluß der Witterung zur Er-
zeugung oder Entfernung der Krankheit
hinreichend seyn lassen, und aus dem Ka-
rakter der Krankheit erklären wollte. Da
käme man gerade auf jene Zeiten wieder
zurück, wo man eine Constitutionem an-
nuam träumte. Es muß bloß als ein Mo-
ment zur Erzeugung der Krankheit ange-
sehen werden, welcher freylich um so mehr
zu berücksichtigen ist, da es ein, den gan-
zen Körper umgebendes, und die ganze
organische Masse schnell erregendes Inzita-

ment ist, wodurch Stärke des Wirkungsvermögens leicht kann verändert werden; jede Veränderung aber, sobald sie unseren Wahrnehmungen sich äußert, Krankheit zur Folge habe. Ob nun diese Veränderung in vermehrter oder verminderter Äußerung des Wirkungsvermögens bestehe, ob diese Veränderung auf den ganzen erregbaren Organismus, oder nur auf einen einzelnen Theil eingewirkt, und hiedurch den Karakter der Krankheit gesetzt habe, ist das Resultat der ärztlichen Untersuchung, der Diagnose. So z. B. bekommt eine zärtliche Dame, welche sonst am ganzen Körper vernummt ist, an ihrem unbedeckten Halse, bey rauh wehender Zugluft Steifigkeit und ziehenden Schmerzen: übrigens befindet sie sich wohl, spielt und hält Gesellschaften. — Einen Handwerkspurschen, welcher von Mangel und Sorgen gedrückt, bey äußerst kalter und stürmischer Witterung reisen muß, überfällt Reissen und Stechen in den Armen und Schenkeln. Wird wohl hier der Arzt, diese in zwey verschiedenen Subjekten vorgegangenen Veränderungen, als eine und dieselbe nur dem Sitze nach, verschieden betrach-

ten; muß ihn nicht der Geist seiner Untersuchung auf ganz entgegengesetzte Bestimmungen leiten? — Erstere Krankheit wird er als örtliche mit örtlichen, letztere als allgemeine mit allgemeinen Mitteln behandeln müssen.

So wie Wärme und Kälte zur Erzeugung von Krankheiten beyträgt, so muß sie es auch zur Entfernung derselben thun. Dafs Wärme und Kälte ohne den Beytritt und Einfluß anderer Potenzen schnell allgemeine Krankheiten erzeugen können, möchte nicht so leicht zum Beweise zu bringen seyn. Die etwaige Einwendung, dafs in heißen Ländern der Sonnenstich (Insolatio) bloß durch allzugroße Wärme bey unbedecktem Haupte erzeugt werde, hat Gründe gegen sich, welche hier anzuführen, zu weitschweifend wären. Ich bin aber überzeugt, dafs die Einwirkung der Wärme und Kälte in Wechselverbindung mit andern Schädlichkeiten öfters die Anlage schnell zur Krankheit hinüber führen, oder gar die Form des Übelfindens bestimmen kann. — Wie viel im Gegentheil Wärme und Kälte zur Hervorbringung ört-

licher Übel vermögen, wird wohl jedem Beobachter einleuchten. So sieht man öfters beym Waschen der Geburtstheile mit kalten Wasser brennendes Schneiden beym Urinlassen entstehen — so entstand Kinnbackenkrampf an einem äußerst kaltem Wintertage — so bey heftig wehender Nordluft, Entzündung der Augen. — Die umständliche Hererzählung von Heilung der Krankheiten durch Wärme und Kälte würde mich zu weit führen; genug daß wir diese zwey Potenzen als solche kennen, welche gerade soviel zur Erzeugung als zur Entfernung der Krankheit beytragen. — Es sind zwey extreme Punkte, zwischen welchen eine mehr oder minder gemäsigte Temperatur stehet, welche unter die ersten Erfordernisse eines glücklichen Wohlbefindens gehöret.

Mit dieser allgemeinen Übersicht des Jahres 1797, schliesse ich den ersten Band dieser Prüfungen, ob sie auch künftig fortgesetzt werden, unter dieser oder einer anderen Gestalt, allein, oder in Verbindung mit einem anderen, schon jetzt bestehenden und mit allgemeinen Beyfalle aufge-

nommenen Journale, vermag ich jetzt selbst noch nicht mit Gewissheit zu bestimmen. Die Beschäftigungen und Lebensweise des ausübenden Arztes in einer grossen Stadt, setzen, wie mich die Erfahrung neuerdings überzeugt hat, dem schriftstellerischen Unternehmen, zumahl der Herausgabe periodischer Schriften, ohne Verbindung mehrerer Mitarbeiter gar zu viele und grosse Hindernisse in den Weg. Fast sollte ich von dergleichen Unternehmungen ganz abgeschreckt seyn, wenn das Urtheil einiger Recensenten über meine mitgetheilten Beobachtungen gegründet wären, und ihr Tadel oder Beyfall meine Schritte in diesem Punkte leiten könnten. Mit der Polemik der neuesten medicinischen Litteratur und dem Geiste der Recensenten, die sich gegen das Aufkommen der neuen Theorie schon, längst öffentlich erklärt hatten, nicht so ganz unbekannt, konnte ich leicht vorhersehen, was ich von einigen dieser Herren zu erwarten haben dürfte; besonders von dem Herausgeber und den Mitarbeitern des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, welche alle diejenigen anzugreifen und herabzuwürdigen suchten,

die nur von ferne einige Anhänglichkeit an die neue Theorie merken ließen. Seit dem ich gelesen hatte, wie in diesem Journal der verdienstvolle Weikard, und der ehrwürdige Peter Frank gemißhandelt wurden, besonders wie man das zerrissene Vaterherz, des Letzteren, bey dem Tode eines hoffnungsvollen Sohnes, auf eine so undelicate Art noch mehr zu verwunden suchte; verschwand, wenigstens jede Hoffnung, daß man unter diese Hände gerathen könne, ohne zugleich auch Persönlichkeiten ausgesetzt zu seyn. Es war mir daher auch gar nicht auffallend, am Ende der Recension des I. und II. Stücks der Prüfungen, folgenden erbaulichen Übergang zu lesen. „Wir kommen zu einer Reihe sehr achtungswürdiger Männer, die als Gegener der Brown'schen Lehre aufgetreten sind, und die also in den Augen jener verabscheuungswürdiger Vertheiger Browns n. s. w.“ Neues Journal der Erfindungen, fünftes S. p. 47.

Ich weiß zwar wohl, wem dieser Ausfall gelten soll, doch wird dadurch mein Voratz noch fester, nie auf die Einwürfe

in diesem Journale zu antworten. Nichts hätte mich von diesem Vorfatze abgebracht, als die Überzeugung, daß nicht allein Kunstverständige jenes Journal lesen, sondern daß es auch von geschäftigen Kollegen Layen, welche die Sache nicht zu beurtheilen wissen, und sich von Scheingründen leicht hintergehen lassen, in die Hände gespielt wird. Für diese, und zum Theil doch auch für diejenigen Kunstverständigen, die noch nicht in die neue Theorie eingedrungen sind, übernehme ich das unangenehmste, undankbarste Geschäft des Vertheidigers gegen streitsüchtige, absichtliche Obscuranten. — Fürchten sie dabey nicht, meine Leser, heftige beleidigende Ausfälle, ich werde mich wenigstens so bescheiden, als möglich zu benehmen suchen.

Es fängt der Recensent seinen Tadel damit an, daß ich den neuen Brown'schen Krankheitsformen und Terminologie, einer jeder anderen, mir bekannten Krankheitseintheilung und Benennung vorziehe. Rec. wirft hier die Frage auf: „Ob die Bestimmung der sthenischen und asthenischen Krankheitsform, nicht etwas von den Kr-

ten längst gekanntes und beobachtetes sey? Zu meiner, und der Leser Belehrung, hätten wir statt dieser Frage, eine sehr abgenutzte Figur, zu wissen gewünscht, wer dann vor Brown dieser Terminologie und Eintheilung sich bedient, und die nämlichen Begriffe, wovon doch nur hier die Rede seyn konnte, wie Er damit verband. Brown hat uns zuerst gelehrt, daß Sthenie und Asthenie der Erregung in einem Organismus zu derselben Zeit nicht permanent existiren könne. Bis dahin war allgemein angenommen, man könne zu gleicher Zeit ein entzündlich-gallichtfaullichtes Fieber (*Febris inflammatoris-biliofa-putrida*) also beyde Zustände in hohen Grade zusammen haben? Nach dieser Benennung richtete sich dann auch die Heilmethode. Wir sahen, und sehen jetzt noch täglich, Recepte aus Salpeter, Mittelsalzen, mit Chinarinde und Campher. In diese Verwirrung und Widersprüche verfallen wir aber nicht, wenn Sthenie und Asthenie nicht zu gleicher Zeit existiren können. Ist der Arzt überzeugt, daß er entweder mit Sthenie oder Asthenie zu thun hat, so vermag er auch einen ratio-

nellen, gründlichen Heilplan zu entwerfen. Dieses vermochte er aber bey der älteren Terminologie und Krankheitseinteilung durchaus nicht, weil sie nicht auf das Urfächliche zurückwies, oder doch einen gemischten Zustand zuliefs, und diesen zugleich mit andeutete.

Hierauf beruhte meine dem Recensenten so missfällige, anstößige Behauptung: die Brownischen Krankheitsformen und Terminologie leite den geübten, so wie den angehenden Arzt am Krankenbette sicherer, und verwahre mehr für Schlendrian und Empirie, als jede andere. Dafs sie aber vor allen Mißgriffen am Krankenbette sichern solle, und dafs man nicht öftere Sthenie mit Asthenie, und diese mit jener verwechseln könne, ist ja nirgends von Jemanden, noch viel weniger von mir, wie der Recensent seinen Lesern glauben machen möchte, behauptet worden. Und wenn es mir auch noch so oft begegnet wäre, dafs ich Sthenie mit Asthenie, directe mit indirecter Schwäche verwechselt hätte; so könnte deßes der Brownischen Form und Terminologie nicht zum Vorwurfe dienen, wohl

aber meiner zu flüchtigen Untersuchung, oder dem Mangel meiner Einsicht und Scharfsinnen. Mit einem Worte, wenn nicht dargethan werden kann, daß Sthenie und Asthenie zu gleicher Zeit in einem Organismus permanent existiren können, wenn es gegründet ist, daß directe Schwäche, von der indirecten genau zu unterscheiden ist, und beyde eine verschiedene Behandlung erfordern; so folgt auch von selbst, daß die Brownische Terminologie und Form, sicherer als jede andere, die uns Erscheinungen anstatt dem Ursächlichen andeutet, und auf den Unterschied der directen und indirecten Schwäche keine Rücksicht nimmt, am Krankenbette leitet. Daß diese Methode aber in der Ausübung so leicht nicht sey, erinnerte ich, in der Hoffnung, Mißdeutungen vorzubeugen, bey Gelegenheit, wo ich von dieser Terminologie und Form sprach, in selbst.

Die von mir mitgetheilten Grundlinien der medicinischen Theorie nach Joh. Brown, haben den Hrn. Professore Röschlaub zum Verbessern. Er hat diese Ideen, seit jener Zeit, in seiner mit so vielem Bey-

falle aufgenommenen Pathogenie weitläufiger entwickelt. Dahin verweise ich den Recensenten mit seinen Einwürfen gegen diese Grundlinien; eine Beantwortung dieser Einwürfe, in sofern sie es verdienen, wird Hr. Prof. Röschlaub, in dem von Ihm herausgegebenen Archive selbst übernehmen.

Da ich der Ordnung des Recensenten folgen muß, so komme ich jetzt zu seiner Kritik über meine mitgetheilte Aufnahme und Beobachtungstabelle.

Kaum glaubte ich meinen eigenen Augen trauen zu können, als ich die Worte des Recensenten las: „Da die Kranken sämmtlich aus der arbeitenden, vieles Ungemach und erschöpfende Reize, ausstehenden Volksklasse sind, so mußte man sich über die wenigen indirekten und die vielen directen (aus Mangel an Reiz entstehenden) Schwächen verwundern.“ Wer auch nur die oberflächigste Kenntniß der Erregungstheorie hat, weiß, daß die directe Schwäche, von absoluter Verminderung des Inzitants entstehet, und durch

wirkliche Verminderung der Totalsumme, inzitirender Potenzen herbey geführt wird. Man findet sie daher bey Menschen, die eine nicht hinlängliche Menge von Säften haben, zu wenig Nahrung erhalten, der Kälte in beträchtlichen Grade ausgesetzt sind, mit Kummer und nagenden Sorgen zu kämpfen haben.

Wem leuchtet nicht von selbst ein, daß eben die arbeitende Volksklasse, die vieles Ungemach und erschöpfende Reize, wie sich der Recensent ausdrückt, auszustehen hat, vorzüglich an directe Schwäche leiden müsse.

Indirecte Schwäche, erfolgt auf relativer Verminderung der Gewalt des Inzitaments. Die Schädlichkeiten welche sie herbey führen, bestehen in der zu großen Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, vom zu starken, hitzigen Getränken, Wein, Liqueurs, von sehr nahrhaften, gewürzten Speisen in zu großer Menge, und in Zufriedenheit, Ruhe oder unter rauschender Freude genossen. Siehe Röschlaubs, Pathogenie, zweyter Theil

§. 551 — 607. Ist dieses vielleicht die Lebensart der arbeitenden Volksklasse, sind dieses die Schädlichkeiten, welcher sie sich aufsetzt, und fällt hieraus nicht von selbst in die Augen, daß diese Klasse am wenigsten an indirecter Schwäche leiden müsse? Mein gelehrter Recensent scheint den so wichtigen Unterschied, der inzitirenden Schädlichkeiten, in solche, wodurch die Gewalt des Inzitaments vermindert, und in solche, durch welche die Gewalt des Inzitaments vermehrt wird, entweder nicht zu kennen, oder hier ganz übersehen zu haben. Es ist doch gewiß höchst unangenehm, daß bis her die Recensenten der Schriften über die ErregungsTheorie, nicht einmahl die ersten Grundsätze dieser Theorie sich eigen gemacht hatten. Mein Recensent mag, wie wir Hr. Hecker auf sein Wort glauben wollen, übrigens ein sehr geschätzter Arzt seyn, wie wenig Er aber in diesem Gegenstand ein competenter Richter abgeben kann, sieht wohl aus dieser Probe auch ein nicht ganz sachkundiger Leser ein, und die des Recensenten Verwundrung, daß unter 124 Kranken, aus der arbeitenden, und größtentheils dürftigen

Volksklasse, nur *viere* an indireckter Schwäche litten, dürfte von sich selber weg fallen.

Über meine eigene, der neuen Beobachtungstabellen beygesetzten Bemerkung, daß einige Krankheiten mit indireckter Schwäche, unter die directen, und mehrere Typhi unter den Synochis stunden, macht der Recensent viel Aufhebens. Es war hier offenbahr nicht von der Behandlung der Kranken, sondern nur von der Rubrike in der Tabelle die Sprache. Es konnte ja doch sehr leicht geschehen, daß der Gehülfe im Krankenhause, der die Ausfüllung der Rubriken zu besorgen hatte, sich in diesem Stücke, besonders anfänglich, einige Unrichtigkeiten, zu Schulden kommen ließ. Nur so ein überkluger Recensent, der, da von Synochus und Typhus die Sprache ist, fragen konnte, ob Synocha oder Synochus? konnte sich zu solchen Consequenzenmachereyen hingeben, wie diejenigen sind, welche Er bey dieser Gelegenheit auskramte. Bey so leichter Kenntniß, wie mein Recensent über die Entstehung der directen und indirecten Schwäche verrieth, kann Er auch

nicht wohl fordern, daß ich mich über diesen Gegenstand weiter mit Ihm abgebe.

Der Recensent, dem es offenbar nur darum zu thun war, mich bey seinen Lesern in ein übles Licht zu setzen, hängt sich dann auch, nach der bekannten Manier, nicht an die Sache, sondern nur an Worte, an einzelnen, aus dem Zusammenhange herausgerissenen Stellen. So macht Er sich dann darüber lustig, verfällt in Declamationen, daß ich gesagt: „Wo bey den Faul- und NervenFiebern die ältere antigastrische Heilart war angewendet worden, verfielen die Kranken in große Schwäche, ect. Er verschwieg aber dabey daß ich unmittelbar vor und nachher beygesetzt hatte, daß die Faul- und NervenFieber, wenn sich gleich alle gastrische Zeichen dabey veroffenbahrten, doch schlechterdings die auslerende Methode nicht vertrugen, und daß wenn im Anfange, die stärkende Methode angewendet worden, nicht allein die gastrischen Zeichen verschwanden, sondern die Heilung auch eben so schnell als die Erholung erfolgten, und keine Rückfälle zu fürchten waren. Wer, als nur ein

tadelfüchtiger Recensent, kann hierbey verkennen, daß die Rede hier von den gallicht-faulichten NervenFiebern war, wo bis dahin, und auch jetzt noch von allen sogenannten gastrischen Ärzten, in der ersten Periode der Krankheit, Brech- und Abführungsmittel gereicht werden, und zwar so lange bis die gastrischen Zeichen sich verlieren, oder die Kräfte so sehr zu sinken anfangen, daß von selbst davon abgegangen werden muß. Diese Heilart ist auch noch in den neuesten Lehrbüchern, als Maxime aufgestellt worden. Selbst Peter Frank, der, bevor Browns System in Deutschland bekannter wurde, schon von der zu allgemeinen Anwendung der auslerenden Methode sehr zurückgekommen war, sagt doch noch, da Er von dem anhaltenden nervösen Fieber (*Febris continua nervosa*) handelt: *si cum gastricis saburris nervosa complicetur, tunc major, quam unquam, incipiente mox febre, emeticorum, vel solutis prompte, quae educendae sunt, materiis, porrigendorum necessitas urget. Decurandis Hominum morbis Epitome Lib. I. §. 96.*

Meine Äußerungen zielten offenbahr dahin, darzuthun, daß die allgemeine von allen Schriftstellern bis in die neuesten Zeiten empfohlene ausleerende Methode, in der ersten Periode der Faul- und NervenFieber, auch bey allen Zeichen der gastrischen Unreinlichkeiten, nicht allein überflüssig, sondern auch, nach unserer Erfahrung, höchst nachtheilig sey. Die vom Recensenten an mich gestellte Frage, wer aus der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, die antigastrische Heilart in Faul- und NervenFieber empfohlen habe, glaube ich mit allem Rechte dahin erwiedern zu können: welcher Schriftsteller vor Brown, hat, gestützt auf Grundsätze, in der ersten Periode der Fieberkrankheiten, bey den Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten, wenn die Kräfte noch nicht gesunken waren, die Anwendung der ausleerenden Mittel untersagt? Es gränzt wirklich an Unverschämtheit, daß es der Recensent hier wagt, die Namen Stoll, Selle, Vogel und Richter, eben diejenigen, welche die antigastrische Methode so sehr empfohlen, und emporgehoben haben, als Gewährsmänner für seine Behauptungen anzuführen. Mir scheint

der Recensent zwar zuzutrauen, daß die classischen Schriften, dieser in vieler Hinsicht würdigen Männer, mir unbekannt geblieben; ich aber habe zu viele Achtung für meine Leser, als daß ich Stellen aus diesen in allen Händen sich befindenden Schriften ausheben sollte, welche keinen Zweifel übrig lassen würden, daß auch in diesen Gattungen von Faul- und NervenFiebern die ausleerende Methode allgemein empfohlen und angewandt wurde. —

Selbst Hufeland, in seiner jüngst erschienenen Beschreibung des Nervenfiebers, eben desselben, wovon hier die Rede ist, und das auch bey uns, zur nämlichen Zeit, fast epidemisch herrschte, nimmt noch eine gastrische Complication an, und dringt dabey auf die Anwendung der ausleerenden Mittel. — Der Recensent nimmt ferner meine Kunst zu unterscheiden, und meine Unbefangenheit in Anspruch, weil ich geäußert habe: "der Mohnsaft bewahre sich durchaus, in allen Krankheiten aus Schwäche, als das vorzüglichste stärkende Mittel, hebe schneller und dauerhafter die Kräfte, als alle übrigen, und die Heilung

einer Brustwassersucht und eines Blutbrechens verdankte ich diesem Mittel allein. Der Recensent will nicht glauben und zugeben, daß das Opium in allen Krankheiten aus Schwäche anwendbar sey, läßt zwar seine anfänglich excitirende Kraft zu, fürchtet aber sehr seine nachfolgende depri-
 mirende Eigenschaft, und sieht es als eine längst bekannte Sache an, daß bey dem Blutbrechen und der Brustwassersucht Umstände eintreten könnten, bey welchen Opium heilsam sey." Ich kann aber jetzt, nach einem Verlauf von zwey Jahren, und nach mehreren hundert Versuchen und Erfahrungen, in und außer dem Krankenhause, die obigen Aeufferungen nicht allein bestätigen, sondern muß auch die Versicherung beyfügen, daß ich von der nachfolgenden deprimirenden Kraft, wenn anders die Gabe des Opiums dem Grade der Schwäche anpaßte, kein Beyspiel gesehen habe. Wenn von der Heilung einer Krankheit durch Opium, wie hier von der Brustwassersucht und dem Blutspeyen die Rede ist, so versteht sich, daß dieses Mittel nicht, wie der Recensent seinen Lesern glauben machen möchte, Palliativ zur

Linderung der Zufälle, sondern als das einzige und Hauptmittel, vermöge seiner reizend-stärkenden Kraft angewendet wurde, und Hülfe leistete. Wer jetzt, nach so vielen wiederholten und richtigen Erfahrungen, noch nicht einsieht, daß sich die Heilkraft des Opiums gerade darauf gründet, daß es direkte stärkt und die Kräfte hebt, mit dem verlohnt es nicht der Mühe, sich weiter einzulassen.

Der Recensent kommt jetzt zu den einzelnen KrankheitsGeschichten, und verspricht, was ich zur Bestätigung des Brownischen Systems beygetragen, oder nicht beygetragen habe, gewissenhaft anzuzeigen. — Wie zart die Gewissenhaftigkeit meines Recensenten ist, wollen wir aus einigen Proben sehen; denn ganz ins Einzelne seiner Bemerkungen einzugehen, gestattet hier der Raum nicht.

Der Recensent macht mir die härtesten und bittersten Vorwürfe, daß ich eine Peripnevmonie nicht gleich erkannte, und anfänglich incitirend behandelte. — Jeder aufmerksame, billig denkende Leser meiner Prü-

fungen, muß von selbst eingesehen haben, wie ich dieses zum Ueberflus in der Einleitung zum zweyten Stücke auch erinnerte, daß ich unter einer großen Anzahl vorräthiger KrankheitsGeschichten, vorderst auch mehrere gewählt habe, wo die Verfahrungsart, anfänglich zumahl, tadelhaft war. Ich hielt nämlich dafür, daß eben diese Geschichten für angehende Aerzte lehrreicher seyn möchten, zumahl, da ich in den Bemerkungen, mit aller möglichen Offenheit, die begangenen Fehler selbst rügte. So warnte ich, eben bey dieser Peripneumonie, welche man anfänglich incitirend behandelte, weil eben damahls Faul- und NervenFieber herrschten, für den oft zu festen Glauben an eine herrschende Konstitution, und drang vielmehr darauf, bey der Untersuchung nicht auf die vorausgegangene körperliche Beschaffenheit des Kranken allein, sondern vorzüglich auch auf den kurz vorhergegangenen schnellen Uebergang der Witterung Rücksicht zu nehmen. Ich suchte hier nämlich darauf aufmerksam zu machen, daß auch bey einem schwächlichen Subjekte, mit offener athenischer Anlage, durch schnell in der Atmosphäre erfolgte Veränderung,

durch Kälte und Hitze, Sthenie entstehen könne. — Mein gewissenhafter Recensent möchte seine Leser auch gern glauben machen, daß ich ganz gegen Brownische Grundsätze, bey dieser Peripnevmonie, Alkoh mit Campher hätte einreiben lassen. — Mit diesen Einreibungen hat es seine Richtigkeit, nur daß sie am 19. April gemacht wurden, vier Tage vor dem Austritte des Kranken, nachdem er also 19 Tage vorher, seit dem 31. März wieder incitirend war behandelt worden. Nicht also gegen den entzündlichen Zustand, sondern gegen die zurückgebliebene örtliche Schwäche, wurden diese Einreibungen angewendet,

Bey den aussetzenden Fiebern, macht der Recensent den Lesern glauben, die Krankheitsgeschichten und meine Anmerkungen enthielten weiter nichts, als, daß China, Valeriana, Vitrioläther, Wein und dergleichen sich gegen diese Fieber wirksam bewiesen hätten. Dieses wäre freylich nichts Neues; wer aber, aufser meinem Recensenten, sieht nicht, oder will nicht sehen, daß meine Absicht, wie ich das mehrmahlen wiederholte, dahin ging, zu zeigen, daß, unge-

achtet der Anwesenheit fast aller gastrischen Zeichen bey diesen Fiebern, sie dennoch, ohne vorher angewandte antigastrische Heilart, durch die incitirende Methode, sicher, geschwind, und dauerhaft geheilt würden; dafs die Quartana leichter heilbar sey, als die Tertiana, und diese wieder leichter, als die Quotidiana; endlich, dafs nach dem Grade der direkten Schwäche, dieses oder jenes Reizmittel in diesen Fiebern anzuwenden sey. Dieses letztere, dafs ich auf die verschiedenen Schwächen, und ihre Grade Rücksicht genommen hatte, will mein Recensent nun gar nicht zulassen; man muß aber doch so blind seyn wollen, wie dieser Tadelfüchtige, um zu verkennen, dafs ich nach Umständen jederzeit die flüchtigern Reizmittel in kleineren Gaben und kürzeren Zwischenräumen angewendet habe, bevor ich zu den anhaltenderen, in längern Zwischenräumen, hinaufstieg; dafs überhaupt in diesen Krankengeschichten aber nur von der direkten Schwäche die Rede sey, schien mir überflüssig bey jedem einzelnen Falle zu wiederholen, da die indirekte Schwäche, in öffentlichen Krankenanstalten, nur selten vorkömmt, und aus den

in den Geschichten angegebenen Einflüssen von selbst sich ergibt, daß hier nur direkte Schwäche zu Grunde liegen könne. Ich bin demnach auch in diesem Punkte den Vorschriften der ErregungsTheorie treu geblieben. Wie groß aber der Gewinn für die ausübende Heilkunde sey, daß man jetzt Regeln hat, wornach man sich bey Anwendung der verschiedenen Reizmittel richten kann, springt wohl von selbst in die Augen, zumahl wenn man weiß, wie empirisch bis dahin China, Rhabarber, Salmiak, Mittelsalze, Zimmt, Opium u. dgl. untereinander gemischt, und gegen die kalten Fieber angewandt wurden. So sehr auch gegen die neue Theorie und ihre Vertheidiger noch tapfer geschimpft wird, so ist doch die Revolution und der gute Effekt, den sie hervorgebracht haben, fast allgemein und unverkennbar. Man vergleiche nur die Recepte der sogenannten Gegner, vor der neuen Epoche, und jetzt. Es ist eine wahre Freude zu sehen, wie sie sich purificirt haben. Und wem verdanken wir dieses? —

Noch ferner soll ich, nach dem Urtheile des Recensenten, unter einem Du-

tzend mehreren starken, höchst verschiedenen Reizmitteln planlos herumgegriffen, und die Kranken mit einem ganzen Haufen dieser Mittel auf einmahl überschüttet haben, da doch nach Brown, ein einziges Reizmittel alle asthenische Krankheiten heilen müsse. — Wäre dieser Vorwurf gegründet, so verdiente ich allerdings die stärkste Rüge. Aber ich bitte doch einen jeden, der meine Prüfungen besitzt, die Recepte und Anordnungen nur anzuschauen, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob nicht diese Vorschriften fast sämmtlich äusserst einfach sind. Ein viel würdigerer und competenterer Richter, Herr Geheimerath Baldinger, lobt sogar an diesen Vorschriften ihre grosse Simplicität! Der Recensent muß gar keinen Begriff von den Forderungen der ErregungsTheorie haben, wenn Er verlangt, daß man bey einem so hohen Grade der Schwäche, wie im Synochus und Typhus, wovon hier die Sprache ist, erst die Wirkung des einen Mittels abwarten müsse, bis man das andere darreiche. Weis und begreift er dann nicht, daß je höher der Grad der Schwäche steigt, und je mehr die Incitation des gan-

zen Organismus sich vermindert, desto mehr man die verschiedensten Reizmittel abwechselnd anwenden müsse, eben weil der Grad der direkten Schwäche so außerordentlich groß ist. Brown hat ja selbst ein Scala für die Reizmittel angegeben, und sie in anhaltende, flüchtige, und flüchtigern eingetheilt. Hieraus lässt sich schon allein beurtheilen, wie ungereimt die Forderung des Recensenten ist, dass man mit einem Reizmittel, alle asthenische Krankheiten, nach Brown, heilen müsse,

Unbefangene Leser mögen nun urtheilen, wessen Leuchte, um mit dem Witz des Recensenten diesen Kampf zu schließen, mehr geblendet habe, meine, oder die Hekirische Blendlaterne, in dem Journal der Erfindungen.

Es thut mir ordentlich leid, auf diesen Recensenten, den so schätzbaren, und mir ietzt auch noch theuren Namen: Hufeland, folgen zu lassen; inzwischen fordert es meine Pflicht, einigen Beschuldigungen, welche in dem Hufelandischen Journale, dem hiesigen Krankenhause ge-

macht werden, zu begegnen. — „In der Beschreibung des NervenFiebers, sagt Hr. Hufeland, wie es scheint um den Unreinigkeiten, die Er hier sehr in Schutz nimmt, mehr Glauben zu verschaffen:“ Ich weiß sogar, daß man im Bamberger Hospital bey den allerdringendsten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, bloß um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Jahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was thut man? Man gab so lange und so stark flüchtige Reizmittel (Liquor anodynus, Wein, Moschus) bis endlich diese entweder brechen oder purgiren erregten, und nun also — der nämliche Effekt hervorgebracht wurde. Auch will Hr. Hufeland, aus Privatnachrichten, noch mehrere Belege dazu haben.“

Wer sieht nicht, daß dieses Vorgeben sich auf Tradition, wahrscheinlich aus der unsichern Quelle eines reisenden jungen Arztes, gründet, der die hiesige Krankenanstalt vielleicht nur ein oder zweymahl flüchtig besucht haben mag, und dann, entweder sich selbst dadurch eine Wichtig-

Te
keit zu geben, oder seinem Lehrer zu gefallen, so etwas in den Tag hinein schrieb, oder erzählte. Ausgebildete, gelehrte, hoffnungsvolle junge Aerzte, welche die hiesige Krankenanstalt halbe und ganze Jahre lange besuchten, ein Ekmann, Schnel, Streng, und viele andere mehr, können bezeugen, daß ich sie öfters aufgefordert habe, die ausleerende Methode, besonders Brechmittel, anzuwenden, zumahl wenn die Fälle zweifelhaft schienen, viele gastrische Zeichen da waren, der Kranke ein junges, starkes Subjekt, bey noch leidentlichen Kräften, und im Anfange der Krankheit war.

Wer meine Handlungsweise im Krankenhaus kennt, weiß auch, daß ich versuchsweise, wenn es ohne Nachtheil und Gefahr der Kranken geschehen kann, eine jede Heilmethode anwenden lasse; und es ist keine Krankenanstalt in Deutschland, wo man den jungen Aerzten so viele Freyheit in diesem Punkte gestattet, als eben hier,

Wenn ich mich solchen Sagen hätte hingeben wollen, so müßte ich glau-

ben: Herr Hufeland liefs sich von seinen Schülern, vor ihrer Abreise aus Jena, nach Bamberg und Wien, eine Handgelöbnis ablegen, dafs sie keine Brownianer werden wollten; wer in seinem Clinico nicht übel angesehen seyn wolle, müsse den Krankheitsbericht mit den Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten, und der dringenden Indication eines dagegen anzuwendenden Brechmittels, anfangen; mancher Referent berichte noch über das Befinden seines ihm anvertrauten Kranken im Clinico, wenn dieser gleich schon einige Tage vorher in eine sanfte Ewigkeit hinübergeschlummert sey, und dergl. mehr. —

Nun auch noch einige Worte, über die Complicationen des Nervenfiebers, welche Hr. Hufeland in seiner Beschreibung dieses Fiebers, annimmt.

Dieses Fieber herrschte zur nähmlichen Zeit häufig bey uns, und kommt ietzt noch sehr oft vor. Es wich jedesmahl, mit allen seinen Erscheinungen, und sogenannten Complicationen, der rheumatischen, catharralischen, der gastrischen,

entzündlichen, und faulichten, dem reizenden, stärkenden Heilplane, ohne daß ich auch nur einmal die antigastrische, oder sogar antiphlogistische Kurart hätte anwenden müssen. Sollte Herr Hufeland nicht, aus Liebe zu seiner Theorie, durch die äusseren Erscheinungen, welche, in der ersten Periode dieses Fiebers, faulicht, entzündlich, gallicht aussehen, haben täuschen lassen? Wenn der Karakter einer epidemischen Krankheit, wie Hr. Hufeland bey diesem Fieber annimmt, durchaus nervös ist, und die Einflüsse also, welche ihn erzeugten, schwächende Schädlichkeiten waren, und seyn mußten: so läßt sich nicht begreifen, wie hier ein wahrer entzündlicher Zustand, eine entzündliche Complication, Sthenie, habe erfolgen können. — Der Name, Nervenfieber ist hier entweder nur willkürlich, oder deshalb angenommen worden, weil das Nervensystem vorzüglich afficirt ist; der wahre Krankheitskarakter dieses Fiebers besteht aber bekanntlich darinn, daß alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger gestöhrt sind, daß

fast

fast alle Systeme und Organe, der ganze Organismus, im Zustande der Schwäche sich befinden. Wie ist es bey einem solchen Zustande denkbar, daß ein großer Blutüberfluß, und eine zu starke Inzitation da seyn könne? Der Beweis, den Hr. Hufeland hier für seine entzündliche Complication anführt, daß man bey einem geschwächten Nervensysteme einen Blutüberfluß haben könne, angenommen auch, daß dieses gegründet sey, scheint im Nervenfieber ganz und gar nichts darzuthun, da bey diesem Fieber, wie ich eben erwähnte, das Nervensystem nicht allein, sondern fast alle Systeme des Körpers geschwächt sind.

Was die übrigen, von Herrn Hufeland aufgestellten Complicationen betreffen, so sind sie offenbar Folgen der allgemeinen Schwäche, und welche rationelle Heilart hier angezeigt sey, brauche ich nicht erst zu erinnern; inzwischen mag die Erfahrung entscheiden, welches Verfahren am geschwindesten und sichersten zum Ziel führet, dasjenige, was sich allein auf das

Urfächliche der Krankheit gründet, oder jenes, welches gegen die Erscheinungen gerichtet ist.

Ziemlich allgemein gesteht man ein, daß bey den seit einigen Jahren herrschenden Krankheiten, die ausleerenden Mittel sich nachtheilig bezeigen; Hr. Hufeland und viele andere Aerzte geben vor, der nervöse Karakter der Krankheiten, welcher seit einigen Jahren der herrschende sey, veranlasse dieses. Es ist aber doch sonderbar, daß bey so mannigfaltigen, großen, und entgegengesetzten Wetterveränderungen, welche wir seit zwey Jahren erlebt haben, der Krankheits Karakter doch stets der nämliche bleiben solle? Dörfte nicht eine andre Ansicht der Dinge mehr auf die ietzige Verfahrungsart der Aerzte Einfluß gehabt haben, als der angenommene wirklich stehende nervöse Krankheits - Karakter? Wenigstens für meinen Theil, bin ich das erstere zu glauben geneigt.

Was den Inhalt des letzten Stückes dieser Prüfungen betrifft, so bestehet er vor-

dersamst aus einigen Geschichten von chronischen Krankheiten. Eines Theils hoffe ich dadurch den Wunsch, des einsichtsvollen und billigeren Recensenten in der allgemeinen Litteratur - Zeitung, befriediget zu haben. Ihre Anzahl ist gering, weil sie weitläuftiger, als jene über die acuten Krankheiten, ausfallen mußten. Ueberhaupt mag es auch wohl nicht so sehr auf die Menge der Erfahrungen ankommen, als von vielen, selbst von einigen Recensenten, erwähnt wird.

Ferner mache ich hier die, von dem Hr. Professor Sippel, nach meinem Wunsche in dem Krankenhause verfertigte *Tinctura Opii aquosa* bekannt, womit Hr. Candidat Günther an sich selbst zuerst einige Versuche angestellt hat. (Aus einem Versehen im Drucke, läuft, meine den Versuchen des Hr. Günther beygefügte Bemerkung, in dem Contexte mit fort).

Endlich liefs ich auch noch ein Verzeichniß, der im Jahre 1798 in dem all-

gemeinen Krankenhause verbrauchten Arzeneyen, und der Krankenanzahl, mit abdrucken. Dadurch erfülle ich zugleich den, in dem Hufeland'schen Journale, von dem Herausgeber gemachten Wunsch, ein Verzeichniß dieser Art, aus einer Krankenanstalt, wo nach Brown'schen Grundsätzen verfahren würde, dem Publikum vorzulegen. — Für diejenigen, denen die Menge des Alkohols und des Zuckers in diesem Verzeichnisse auffallen möchte, erinnere ich: die größte Menge des Alkohols wurde äußerlich, zu Einreibungen, der übrige aber zum ordinären Getrank, mit Saft unter das Wasser gemischt, verbraucht, da guter Wein gegenwärtig, in öffentlichen Krankenanstalten, selten und zu theuer ist; aus dem Zucker wurden die zwey einzigen im Krankenhause üblichen Säfte, der Syrup. Communis und der PomeranzenSyrup, zubereitet.

Druckfehler.

Seite XLIV. Zeile 6. statt Schnell, lese Scheel (Uebersetzer des Brownischen Systems).

Krankheitsgeschichten.

No. I.

Krankheitsgeschichte einer Gicht, (*Arthritis.*)

Ein junger, wohlgebildeter Mann von acht und zwanzig Jahren, und außerordentlich starkem Knochenbau, aber schlaffen und abgezehrten Muskeln, wurde den 24. October 1797 steif und lahm in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Am folgenden Morgen hub der Kranke an, von sich folgendes zu erzählen:

Von der frühesten Jugend an, bis in das zwanzigste Jahr meines Lebens war ich immer gesund und wohl. Meine Beschäftigungen, die ich von je her alle mit Kraft und Frohsinn betrieb, bestanden größtentheils in Anbauung, und Bestellung des Feldes. Meine Diät passte immer für meine Lebensart; sie war starknährend und gut. Wein, manchemahl Branntwein, Fleisch und überhaupt gewürzte und wohl zubereitete Speisen machten meine tägliche Kost aus.

Was die Stärke eines gefunden, und gut gewachsenen Körpers anbetrifft; so stand die meine mit meiner Lebensweise im schönsten Verhältniß. Mit leichter und geringer Mühe konnte ich eine Last von fünf Centnern von der Erde nehmen, und sie ohne große Anstrengung auf die Schultern heben. In einem Bezirk von vielen Stunden, waren meine Muskulärkräfte ruckbar, und jedermann kundig. —

Ich änderte meine thätige und rastlose Lebensart und gieng bey einer guten, über alle meine Lobsprüche erhabenen gräflichen Herrschaft in der Rheingegend in Dienste.

Von aller ländlichen Arbeit, an die ich gewöhnt war, befreyt, genoß ich nun mit Muße des glücklichsten Wohllebens. Ich war gesund, und ahndete auch nicht im Traum eine Krankheit. Ein trauriger Zufall, der sich nach einigen Jahren ereignete, schreckte mich aus meiner beneidenswerthen Lage.

In der Dunkelheit der Nacht brach auf dem gräflichen Schlosse, wo ich wohnte, eine Feuersbrunst aus. Ich erwachte, machte Lärmen, weckte meine Hausgenossen vom Schlummer, und wagte mich fast nackend und bloß in der damaligen Winterkälte auf das beschneite Dach und an die übrigen Orte des brennenden Hauses. Die Feuersgluth wurde glücklich gedämpft!

Einige Tage nach diesem unglücklichen Vorfalle, fieng ich an, ein gewisses flüchtig vorübergehendes Reißen in meinen Lenden zu empfinden, zu dem sich bald ein peinlicher Schmerz in den Füßen gesellte.

Ein Landarzt, den ich um Hülfe ansprach, glaubte durch wiederhohlttes Aderlassen und Purgiren meinen Schmerzen abzuhehlen. Dabey mußte ich sechs Wochen lang eine Mischung von aufgelösten Weinstein, und Zucker mit Zitronensäure vermischt, täglich zu etlichen Maalsen zu mir nehmen. — Ich wurde dadurch um nichts gebessert, vielmehr wüthete das Reißen in den Gliedern noch heftiger als zuvor.

Ein Pfuscher, der sich in meiner Gegend wegen gewisser specifischen Mittel bey der Gicht und langwierigen Gliederreißen unter dem Pöbel berühmt gemacht hatte, versprach mir jetzt die schnellste und glücklichste Heilung.

Dieser berufene, und auserwählte Aesculap brachte mir eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innerlichen Gebrauch. Ich nahm beydes dem Wundermanne ab, beobachtete die gegebenen Vorschriften, und, dem Himmel sey Dank! der Erfolg lobte die Schmiere. — Nach drey Wochen konnte ich wirklich wieder festen Tritts herum wandeln, und meinem Amte volle Genüge leisten.

Ein ganzes Jahr war bereits verstrichen, ohne daß ich im geringsten Schmerzen in meinen Gliedern empfunden hätte.

Das nahe Geräusch des Krieges, das 1792. mein Vaterland zu ängstigen begam, die Ankunft und der Ruf von den Gräuelthaten wilder und ausgelassener Soldaten bewog jetzt meine Herrschaft zur Flucht. Man übergab meiner Besonnenheit das Schloß, und ich überließ alles dem Schicksale.

Die Neufranken rückten an. Durch eingastfreyes, und freundschaftliches Entgegenkommen gelang es mir in den ersten Wochen, die Wuth dieser Krieger zu tilgen. Meine Speisekammer war bereits ausgeleert, der Weinvorrath getrunken, oder vielmehr verschüttet. Man drang in mich aufs neue, Proviant zu schaffen. Umsonst brachte ich Gründe der Unmöglichkeit vor. Kurz! ich wurde geprügelt, gehauen, und aufs grausamste gemißhandelt. Das Fürchterliche meiner Lage wurde noch dadurch erhöht, daß ich bey dem Allem eine lustige und heitre Miene annehmen mußte. Endlich siegte mein innerer, lange verbissener Zorn doch einmahl über die angenommene Rolle. Ich that nichts weniger, als daß ich dem Umfug zehn starker, streitbarer Infanteristen zu steuern suchte. — Diese unglaubliche Tollkühnheit, sich der Macht zu widersetzen, hätte mir aber fast das Leben auf der Stelle gekostet, und nur ein mächtiger, sich jetzt ereignender Zufall war vermögend, mir noch das Leben zu erhalten!

Die eben ausgestandene Todesangst, die Freude über das Entrinnen vom Laternenpfahl, und die vorigen unbeschreiblichen Mühseligkeiten, die ich ein ganzes Jahr hindurch erduldet, hatten meine Gesundheit aber auch äußerst zerüttet.

Krank, hinkend, und halb verrückt im Kopfe, brachte man mich 1795 im Monath August ins warme Bad zu Ems. Ich trank daselbst ohne weiter viel Medizin zu nehmen, täglich früh morgens, sechs bis sieben Gläser voll Mineralwasser, in welchem noch ein Digestivsalz aufgelöst wurde, genoß dabey gute Kost, erquickte mich öfters durch ein Glas Wein, und reiste nach einem über

acht Tag anhaltenden Abgang von Blut aus dem After mit vieler Erleichterung wieder ab. —

Ungefähr acht Wochen darauf spührte ich wieder meine alten Schmerzen im Knie, die nun im ganzen Körper herum zogen. Die Füße schwellen an, wurden roth, und ein brennender Schmerz wüthete besonders in den Zehen, an welchen sich dann die Nägel ablöszten.

Ich suchte Hülfe bey einem berühmten Arzte, und überliess mich ihm ganz. Man liess mir zur Ader, ich mußte purgiren, vomiren, schwitzen, und ganz wider meine Gewohnheit bloß von Vegetabilien leben. Nach einem halbjährigen Mediziniern, war ich elender an Füßen, als zuvor. —

Die Zeit nahte heran, wo man Bäder zu besuchen pflegt. Die Wuth des Podagra trieb mich nach Wilsbaden. Nachdem ich fruchtlos einige Wochen daselbst verweilt hatte, mußte ich sodann nach Schlangenbad reisen. Ich blieb hier einen ganzen Monath, ohne daß ich nur im mindesten bleibende Linderung der Schmerzen gespührt hätte.

Ich setzte alles Mediziniern bey Seite, und genoß gute Nahrungsmittel. Nach einigen Monathen fühlte ich mich wieder stark genug, in Gesellschaft meiner guten Herrschaft nach Wien zu fahren.

In dieser großen und schönen Kaiserstadt wandelte ich ein halbes Jahr umher, und meine gichtischen Anfälle schienen nie wiederkommen zu wollen. Gesund und wohl legte ich mich, nach einer starken Anstrengung im Tanzen, an einem

Abend ins Bette, und morgens konnte ich nur mit Schmerzen die Beine bewegen. Die Gicht erschien wieder mit ihrem ganzen Gefolge.

Die Herren Doktoren, die mich jetzt in die Behandlung bekamen, machten Miene, ins innere der Natur meiner Schmerzen, und der Steifigkeit meiner Glieder zu dringen, und gingen meinem Bedenken nach gewaltig neugierig dabei zu Werke. Man forschte nach den Krankheiten meines Urgroßvaters, und erkundigte sich sorgfältig um die Sünden meiner Aeltern. — Da ich sagte, daß auch meine Mutter lange an Gliederreissen gelitten hätte; so wurde nun weitläufig über den Sitz, und die eigentliche Ursache meiner schmerzhaften, und kraftlosen Knochen disputirt. Nach einer langen, und gelehrten Unterredung, kam man darin mit einander überein, daß doch eigentlich keine angcerbte gichtische, sondern nur eine zu bekämpfende rheumatische Schärfe die einzige, und wahre Ursache meines Übels sey.

Der neue Name flößte mir neuen Muth ein.

Von dieser Stunde an bekam ich nun lauter antirheumatische Mittel. Man setze mir in dieser Hinsicht blutige Schröpfköpfe, und brennende Zugpflaster.

Ich nahm Pulver, bis die Zähne wackelten, und eine Fluth von Schleim mir aus dem Munde quoll. — Aller dieser Bemühungen aber ungeachtet, dauerte die Steifigkeit meiner Glieder fort, und ich war noch elender geworden. — Ich wurde jetzt unglaublich an die Kunst der Aerzte, setzte

wieder allen Gebrauch von Medizin bey Seite, und dann fieng ich allmählig an herum zu hinken.

Das Schickfal führte mich nach Prag, und kaum hatte ich daselbst einen Monath so leidlich hingebracht, als ich aufs neue gezwungen wurde das Krankenbett zu hüten.

Nach einem weitläufigen peinlichen Verhör, das ich jetzt auszustehen hatte, fanden meine Aerzte für gut, gegen die verstopfte, goldene Ader zu kuriren. — Ich mußte wieder Aderlassen, Digestiv Salze, und kühlende, auflösende, und gelind abführende Purganzen die Menge nehmen, und was das schlimmste ist — ich blieb ungeheilt.

Ich will mir nicht die Pein anthun, und Ihnen die übrigen Orte und berühmten Aerzte hier anführen, wo ich Hülfe gesucht habe, und nirgends sie fand. Ich habe mich hieher zu ihnen fahren lassen, und bitte sie, mir nur eine Frage zu beantworten: ist denn die Steifigkeit, und Kraftlosigkeit meiner Glieder unheilbar? —

Der Kranke war außerordentlich matt, und entkräftet. Das Gesicht sah blaß und fahl aus, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, und die übrigen Theile des Körpers waren ganz vom Fleisch gekommen. Eine wässerichte, hie und da röthliche Geschwulst umgab fast alle Gelenke, und machte eine willkührliche Bewegung desselben unmöglich. Der ArterienSchlag war klein, und schnell, die Zunge unrein, und mit gelblichen Schleim überzogen.

Ruhig, und gelassen lag der Kranke vor uns auf dem Bette, und erwartete nun den Ausspruch über sein Schickfal.

Wir machten ihm Hoffnung zur Genesung, brachten Muth und Fröhlichkeit in seine Seele zurück, und gaben ihm von der Stunde an starknährende thierische Nahrung in kleinen Portionen, und flüssiger Gestalt, und guten Wein zum täglichen, und gewöhnlichen Getränk.

Der Kranke erschrak, daß er Wein trinken sollte, und es kostete einige Ueberredung, ihn dahin zu vermögen, das ihm zur Labung gereichte Gläschen auszuleeren. —

25. Die Nacht war unruhig und schlaflos zugebracht worden. Der Patient klagte über Ueblichkeit, saures Aufstossen, und salzigen Geschmack im Munde. Den Unterleib fühlte man stark vom Winde aufgetrieben, der gelassene Urin hatte eine rothe Farbe. Die Geschwülste an den Knien, und Fußgelenken waren entzündet, und schmerzhaft anfühlen. Man ließ alle Stunden sechs Tropfen von der Sydenhamischen Mohnsaftauflösung nehmen, und in alle schmerzhaften Gelenke starcke Einreibungen mit Campher, und höchstrectificirten Weingeist machen.

26. Der Kranke hatte die Nacht einige Stunden geschlafen, und gegen Morgen über den ganzen Körper gedunstet. Die Kniegelenke, und die Ballen der Füße waren außerordentlich entzündet, und kaum konnte ein leichter Druck des Fingers ertragen werden. Mit den Sydenhamischen Tropfen wurde gestiegen, und die Einreibungen fortgesetzt.

27. Die Schmerzen in den Füßen hatten sich etwas vermindert, und wurden desto heftiger in den Hüftbeinen, Schulterblättern, Ellenbogen Ge-

lenken und in den Fingern empfunden. Steif, und unfähig nur irgend ein Glied des Körpers zu bewegen, ertrug Patient mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit die Wuth seiner Krankheit. Voll von der Zuversicht einer noch glücklichen Genesung war er munter im Geiste, und unterhielt seine Freunde, die ihn öfters zu besuchen pflegten, durch scherzhafte, und launige Gespräche.

28. Die Geschwulst an den Gelenken war grösser geworden, aber nicht mehr so schmerzhaft. Man verschrieb folgende Mischung:

Rec. Flor. Arnic. Dr. un. et dimid.

infund. c.

Aq. font. ferv. Unc. VIII.

col. adde

Laud. liq. Syd. Scrp. I.

Mds. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, und damit nach Verordnung zu steigen.

29. Die gestrigen Erscheinungen waren noch die nemlichen, und es wurde alles fort gebraucht.

Am 8. November hatte der Kranke durch den fortgesetzten Gebrauch des Aufgusses von den Wolferleyblüthen mit erhöhten Gaben von Mohnsaft vermischt so viel Stärke gewonnen, daß er die Arme ohne sonderbahren Schmerzen biegen, und strecken konnte. Die untere Gliedmaßen konnten aber noch nicht gekrümmt werden. Der Pulsschlag war langsam, und kräftig, die Zunge rein, der Geschmack gut, und die Eslust vermehrt. Man gab izt die thierische Nahrung in festerer Form, und ließ allen Zusatz von Pflanzenspeisen vermeiden. Zum täglichen Getranke bekam Patient alle

Tage ein Maas Aeschendorfer Frankenwein, und folgenden Aufguss von der BaldrianWurzel:

Rec. Rad. Valerian. Unc. dimid.

infurd. c.

Aq. fort. ferv. Unc. VIII.

col. adde.

Liquor. anod. Dr. un. et. dimid.

Syrup. cort. aurant. Unc. I.

Mds. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu

nehmen.

9. Die Nacht hatte er einige Stunden unruhig geschlafen, und gegen Morgen wieder einen starken essigsauren Schweiß bekommen. Wegen heftiger Schmerzen im Genicke mußte er wieder gestreckt, und un beweglich liegen bleiben. Seit fünf Tagen war keine LeibesÖfnuug erfolgt, und den Unterleib fühlte man sehr von Winden aufgetrieben, und gespannt. Man fuhr in der Behandlungsart fort, und ließ Abends um zehn Uhr funfzehn Tropfen Laud. liq. Syd. nehmen.

10. Heute früh nach dem CaffeeTrinken erfolgte eine Stuhlausleerung mit verhärteten Excrementen. Alles wurde fortgesetzt.

Nach einem Verlauf von vierzehn Tagen (in welcher Zeit bald da, bald dort sich Schmerzen einfanden, und mit mehr, und geringerer Heftigkeit anhielten) war der Kranke in soweit Herr über sich, daß er mit seinen eignen Händen das Essen in den Mund bringen konnte. Die Gesichtsfarbe hatte sich merklich verschönert, die Augen waren lebhaft, und munter, und Patient glaubte sich überhaupt im ganzen Körper stärker, und kraft-

voller zu fühlen. Die Geschwulst an den Knien, und um den Füßen herum hatte sich beträchtlich vermindert, und der Patient machte itz kleine Versuche, auf zwey Krücken gestützt, im Zimmer herum zu gehen.

Am 24. November wurde zu dem vorigen BaldrianAufguss noch eine halbe Unze China gesetzt. Die Eßlust, Verdauung, und Schlaf des Kranken waren gut, und die Schmerzen in den Gliedern um die Hälfte vermindert. Die Einreibungen von Campher, und die geistigen Getränke wurden fort gebraucht.

Am 1. Decemder wurden folgende Pulver verordnet:

Rec. Cort. chin. Sc. I.
Cinamom. gr. VIII.

M. Disp. Dos. x. Ds. Täglich 3 — 4 Pulver zunehmen.

Auf diese Pulver empfand der Kranke Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, das sich nach drei flüssigen Stühlen wieder endigte. Man setzte die China aus, und lies alle drei, vier Stunden einen halben Eßlöffel voll von der Essentia cort. Peruv. Whytty nehmen. Gegen Abend wüthete wieder ein heftiger Schmerz in den Knien und in den SchulterBlättern. Abends wurden zwanzig Tropfen Laudanum genommen.

4. Der Durchfall hatte nachgelassen, und der Kranke konte heute ohne Krücke in der Stube herum hinken. Das Whyttische Elixir wurde fortgesetzt. Gegen Abend spürte Patient wieder reissen-

de Schmerzen in den Knien, Hüften und Fußgelenken, und versicherte, daß eine Veränderung der Witterung bevor stünde.

5. Der die Nacht hin durch entstandene Frost bestätigte die Richtigkeit der gestrigen Auflage.

6. Der Frost wechselte plötzlich wieder mit feuchter, und nass kalter Witterung. Unser Kranke war heute düster im Kopf, verdriesslich, und über eine Kleinigkeit sehr empfindlich. Die Schmerzen in den Knien und Fußgelenken hatten sich vermehrt, die Brust war beklommen, die Athemzüge wurden bisweilen mit kleinen Stichen in den Gericke begleitet. Abends wurden fünf und zwanzig Tropfen von Laud. liq. genommen.

Am 11. December wurden folgende Pillen verordnet:

— Rec. Camphor. Dr. I.
Extr. Valerian. Dr. II.
As. foetid. Dr. un. et. dimid.
Extract. Castor. Dr. dimid.

M. f. l. a. Pil. gr. II. Ds.

Täglich zwölf, sechzehn Pillen zu nehmen.

Zum Einreiben wurde folgende Mischung verordnet:

Rec. Balsm. peruv. nigr. Unc. un. et. med.
Solve. in.

Alcohol. Vin. Unc. vn. Ds. Zum Einreiben.

Mit diesen Mitteln, und der reizenden Diät

wurde bis zu Ende dieses Monats regelmässig fortgeföhren. Der Kranke war izt im Stande aus eignen Kräften und ohne Krücke im Zimmer herum zugehen. Die Geschwülste an den Gliedern waren sämtlich, bis auf die Ballen, und Gelenke der Füße kleiner und weniger schmerzhaft geworden. Die Verrichtungen des Unterleibs giengen gesundheits gemäss von Statten. Der Patient als mit wahren Appetit und trank mit vielem Wohlbehagen seine geistigen Getränke;

Am 1. Ianuar wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Pulv. Valerian. Dr. III

— Castor. Sc. II.

Extract. Chin.

— amar. ana. Dr. un. et. dimid.

Opii. pur. Sc. I.

M. f. Pil. gr. II. Da. Alle 3 Stunden 8 Pillen zu nehmen.

In die Gelenke wurde Campher mit Opium eingerieben. Diese Mittel wurden bis zum 11. Febr. genommen.

Die gichtischen Erscheinungen waren in diesem ZwischenRaum von keiner grossen Heftigkeit. Der Kranke befand sich wohl, und war gewöhnlich den ganzen Tag über ausserhalb dem Bette. Stand eine Änderung der Luft, und ungünstige Witterung bevor, wie es in diesen Monathe häufig der Fall war, so spürte er jedesmal vor dem Eintritt derselben Schmerzen im Halse, in den Armen, und den übrigen gewöhnlichen Stellen des Körpers.

Am 12. Febr. wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Limatur. mart. alcohol.

Gummi Guajac. ana. Dr. II.

Opii. pur. gr. xvi.

Extr. Dulcamar. Dr. I,

M. f. Pil. Ds.

Täglich dreimal ein Stück zunehmen. Mit den Einreibungen wurde fortgefahren, und Abends noch warme Fußbäder aus aromatischen Kräutern bereitet, und mit Brantwein vermischt, verordnet.

Am Ende dieses Monats war er im Stande, bey schönen Sonnenschein öfters kleine Spaziergänge außerhalb der Stadt zu machen, von denen er jedesmal zufrieden und gestärkt zurückkehrte.

Das Ansehen des Körpers war gut, die Gesichtsfarbe blühend, und alle Gliedmassen biegsam und nachgiebig.

Mit dem lebhaftesten Dankgeföhle, und voll süßer Hofnung in die Zukunft gieng der Gichtkranke am 4. Merz festen und sichern Schritts aus dem Krankenhause.

Im Monat September des vergangenen Iarhs machte dieser Genesene eine Lustreise hieher, und kam wieder ins Hospital. Er sah zu Iedermanns Verwunderung blühend und gesund aus, und bewies durch verschiedene Künste und Handgriffe die Stärke und behende Bewegung aller Gliedmassen. Er hatte die ganze Zeit hindurch alle

Mediziniren bey Seite gesetzt, und sich nach unsern Vorschriften bloß einer reizenden und ordentlichen Diät überlassen.

Bemerkungen

Recht lebhaft erinnere ich mich, welche Beschämung mich durchglühte, als ich in *Hufelands Journal*, unsers vortreflichen, verdienstvollen *Lentins* Aufsatz, über Rheumatismus und Gicht durchlas, und gleich im Eingange auf die Worte stieß: „die beyden, aus vielfältiger richtiger Erfahrung abgezogene Sätze, *der Rheumatismus wird durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen*, müssen von selbst schon auf den entscheidenen Gedanken leiten, daß beyde Krankheiten, durch ganz verschiedene Stoffe erzeugt, auch nach Maafsgabe derselben müssen behandelt werden.“

Meine Schamröthe gründete sich auf das Gefühl meiner Unwissenheit, daß mir bis dahin, die so wichtige Entdeckung unbekannt geblieben, daß Rheumatismus durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen, und daß beyde Krankheiten durch ganz verschiedene Stoffe erzeugt werden.

Lange zuvor, ehe ich etwas von *Brown* und seiner Theorie geahndet hatte, bezweifelte ich schon als Nervenpatholog, die Existenz eines eigentlichen Gichtstoffes, vielmehr den so wesentlich seyn sollenden Unterschied der verschiedenen Stoffe in der Gicht und dem Rheumatismus.

Da nun aber ein Mann wie Lentin, mit so großer Erfahrung, und mit einem so tiefen Blick in das Innere der Krankheiten, auftrat, und als etwas ganz Bekanntes anführte, daß beyde Krankheiten durch zwey ganz sich entgegengesetzte Mittel geheilt würden, und daraus zugleich mit so vieler Zuversicht auf zwey ganz verschiedenen Krankheitsstoffe schloß; so kann ich, wie schon erwähnt, nicht bergen, daß ich mich im ersten Augenblicke ganz beschämt fühlte, um so mehr, da diese Krankheiten, Gicht und Rheumatismus; die gewöhnlichsten, die uns täglich vorkommen, sind, und deren Karakter und Heilart daher jedem Arzte auch bekant seyn sollten.

Mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit, habe ich seit dem diese Krankheit, welche besonders in öffentlichen KrankenAnstalten so häufig vorkommen, beobachtet, und Erfahrungen, zu sammeln gesucht.

Man erlaube mir bey der vorstehenden *KrankheitsGeschichte* vorerst einen Augenblick zu vergessen, daß die ErregungsTheorie schon mit unumstößlichen; wenigstens bis daher noch nicht widerlegten Gründen, dargethan hat, daß das Ursächliche der Krankheiten nicht in einem besondern Stoffe liegen könne, und aus den Erscheinungen *dieser Geschichte* diejenigen Resultate zu ziehen, welche ohne Rücksicht auf einer oder der andern Theorie, von selbstn daraus zu fließen scheinen. —

Unser Kranker war ein außerordentlich starker Mann, ohne die entferntste KrankheitsAnlage. — Er wurde aus der thätigen Lebensart eines Landmanns, bey roher, und starker Kost in die ruhigere,

gere, müßige, eines gräflichen Bedienten, mit Wohlleben, verlegt.

Schrecken und Erkältung wirkten plötzlich und heftig auf Ihn.

Einige Tage darauf fühlte er Reißen in den Lenden und Schmerzen in den Füßen.

Wiederholtes Aderlassen und Purgiren, Weinstein und Citronensäure wurde dagegen angewandt.

Das Reißen in den Gliedern wüthete heftiger.

Eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innern Gebrauch, von einem Charlatan verordnet, wurden angewandt, und verschafften Erleichterung und Besserbefinden.

Dieses war die erste Krankheitsperiode, bey der ich einen Augenblick verweilen werde.

Die Schädlichkeiten die hier gewürkt hatten, waren Schrecken und Erkältung; die Folgen, ein Reißen in den Lenden und Füßen. Die Einflüsse waren schwächend, und die Krankheit, ihrer Form nach, Rheumatalgie, asthenisch.

Selbst nach den Merkmalen, welche Lentin angibt, war dieses ein rheumatischer Zustand. Denn Niemand kann hier Erblichkeit oder Ansteckung annehmen; sie entstand plötzlich durch Erkältung; der Schmerz befiel die Theile zu erst, die der Erkältung vorzüglich ausgesetzt waren, nämlich die Füße; der Schmerz verlief die angegriffene Stelle nicht mehr; sie verrieth sich nicht durch Geschwulst, Röthe.

Diefes find die vorzüglichften Merkmale, woran man, nach Lentin, den Rheumatismus erkennen foll.

Da diefe sämmtlich hier zugegen waren, fo darf auch an der Gegenwart der Rheumatalgie nicht wohl gezweifelt werden.

Wie foll nun aber hier, bey einem vorher fo gefunden, überaus starken Mann, der nie Spuren einer Schärfe an fich wahr genommen hatte, auf einmahl, fo plötzlich ein Rheumatischer Stoff entstanden feyn. Durch die fchnell zurückgetretene Ausdünftung? Ich zweifle fehr; befonders da unfer Kranker bis dahin ein fehr starker, nicht verzärtelter Mann war, wo ein beträchtliches Verderbnifs des Ausdünstungsstoffes nicht wohl angenommen werden kann. Es scheint mir wenigstens wahrſcheinlicher, daß Schrecken und Erkältung, welche fo plötzlich und heftig zufammen wirkten, allgemeine Schwäche in allen Systemen, mit beſonderer Schwäche der Haut, erzeugten. Wenigstens werden ſich hierdurch alle krankhaften Erfcheinungen bey dieſem Kranken, leichter und natürlicher, als aus der rheumatischen Schärfe, erklären laffen. Zumahl, wenn man erwägt, daß ſich dieſer Kranke, durch Wohleben in indirecte Schwäche verſetzt hatte. Brown, in dem Capitel über die Gicht, woraus überhaupt das groſe pracktiſche Genie dieſes Mannes hervorleuchtet, dem es in andern Fällen nur an mehrerer Erfahrung fehlte, bemerkt, was, wie ich glaube, ſich hierher gut paßt: „die Schädlichkeiten, welche die Gicht hervorbringen, ſind zuerſt ſolche, die indirect ſchwächen, die alle nicht gerade plötzlich wirken. Köſtliche

Speisen und Übermaafs in Ruhe wirken hierzu besonders stark. Der erste Anfall erfolgt indessen selten eher, als bis eine direct schwächende Ursache zu der indirect schwächenden hinzukommt.“ Gerade wie hier der Fall war, wo auf das Wohlleben, welches indirect schwächte, Schrecken und Erkältung, direct schwächende Schädlichkeiten, hinzu kommen. — Von dem Augenblicke an, wo die erwähnten Schädlichkeiten auf unsern Kranken gewirkt hatten, giengen fast alle Verrichtungen des Körpers bey ihm schwächer von statten, und der vorher starke Mann, war jetzt fast ein Schwächling geworden. Dieses läßt sich doch wohl aus der allgemeinen Schwäche aller Systeme besser erklären, als aus der Annahme eines krankmachenden Stoffes?

Wie viel die Kunstverständigen, wahrscheinlich durch den Krankheitsstoff, und das robuste Aussehen des Kranken verführt, beygetragen haben, ihn vom Rheumatismus in die Gicht, und zum Krüppel überzuführen, wollen wir nun weiter sehen.

Die ersten Mittel, welche angewandt wurden, waren wiederhohltes Aderlassen, und Getränke aus Weinstein und Citronensäure.

Bis dahin war es wirklich fast ein Unglück für einen Kranken, wenn er robust aussah, viele Muskularkraft äusserte, und einen starken, vollen Puls hatte. Der angenommene Arzt nahm sich dann nicht weit und viel die Mühe, zu untersuchen, ob schwächende, oder reizende Schädlichkeiten auf den Kranken gewirkt hätten, es schien ihm genug zu seyn, die Form der

Krankheit, und die äußern Erscheinungen ausgeforschet zu haben. Hierauf wurden dann auch die Heilanzeigen gerichtet, und der stark-scheinende Mann wurde dann in der ersten Periode wenigstens, tüchtig geschwächt.

Auch hier verdienen die eignen Worte Browns angeführt zu werden: „Was bisher die Ärzte irre leitete, war der **A n s c h e i n** von **K r a f t** und **B l u t r e i c h t h u m**, welche die meisten Gichtkranken, wegen der Masse ihrer einfachen festen Theile, die sie sich durch ihre vorhergehende Lebensart zugezogen haben, und oft wegen ihrer starken Leibesstärke zu besitzen scheinen. Aber die guten Leute bedenken nicht, daß Kraft und Blutmenge keine den Thieren beygelegte Eigenschaft sind, sondern daß sie täglich und stündlich von fremden Umständen abhängen.“

Brown führt bey dieser Gelegenheit das Beyspiel von einem wohlgenährten, starken Mann, und von einem kärglich genährten Zwerge, an. Entzieht man dem erstern die starke Nahrung, und legt dem andern reiche Kost bey, so wird der letzte plethorisch, der erstere aber muß leer an Saft werden.

So wahr und einleuchtend dieses ist, so haben doch auch unsere bessern Aerzte, am Krankenbette, in dergleichen Fällen, durch den Anschein von Stärke des Kranken verleitet, sich öfters nicht geringe Fehler zu Schulden kommen lassen. Diese Empirie hat viele tausend Menschen siech und elend gemacht, und führt jetzt noch manchen armen Kranken von einer geringen Unpäßlichkeit, in eine langwierige, unheilbare Krankheit.

Würde unser Gichtkranker sich selbst überlassen geblieben seyn, so dürfte er bey seiner guten, nahrhaften Kost, bald von selbst genesen seyn.

Die Aderlässe aber, die vegetabilischen Säuren, und die dabey beobachtete schwächende Diät überhaupt, mußten ihn bald von einer geringen Unpäßlichkeit, in eine beträchtliche Asthenie verletzen.

Das Reißen in den Gliedern wurde auf den Gebrauch der schwächenden Methode viel heftiger als zuvor.

Die Einreibung einer Salbe und der Gebrauch eines Pulvers innerlich, von einem Quackfalber angeordnet, der sich in Heilung der Gicht einigen Ruf erworben hatte, verschafften Erleichterung und Besserbefinden.

Die armen schulgerechten Ärzte erlebten, und erleben jetzt auch noch wohl mannigmal, die Beschämung, daß ein Charlatan heilt, was sie mit aller Anstrengung, und nach allen Regein ihrer Kunst nicht zu Stande zu bringen vermochten.

Die Schuld liegt wohl offenbar in der von den Aerzten so allgemein angenommener schwächenden Heilmethode, und in den irrigen Begriffen über die vermeintliche Existenz der den Krankheiten zu Grunde liegenden Stoffe. Wenn man überlegt, daß die sthenischen, zu den asthenischen Krankheiten, sich höchstens wie 1 zu 10 verhalten, so läßt sich leicht begreifen, wie wenig die gewöhnliche Heilmethode den Erwartungen entsprechen konnte, und

wie es zugieng, daß die Afterärzte, die gewöhnlich hitzige, reizende Mittel anwenden, Krankheiten bezwangen, die von den Ärzten ungeheilt blieben. Hiezu kommt noch, daß die rationell seyn wollenden Ärzte, bis auf die neuern Zeiten in ihren diätetischen Vorschriften äußerst Fleisch- und Weinscheu waren, und auch bey dem Gebrauch der stärkenden Mittel, Zugemüse, und kühlende Getränke anordneten.

Der Glaube an die Krankheitsstoffe, verhinderte sie auch Salben, und andere sehr wirkfame äussere Mittel anzuwenden, aus der überflüssigen Sorge, die KrankheitsMateriemöchte sich, wer weis, wohin, versetzen.

Der Grund, daß die sogenannten Gicht-ärzte, glücklicher in Heilung dieser Krankheit, als die Doctoren waren, liegt gewiss zum Theil in der Anwendung dieser wirkfamen äussern Mittel, und einer nicht zu kärglichen Diät.

Wenigstens war dieses der Fall bey unserm Kranken, der bey dem Gebrauch der schwächenden Methode täglich sich verschlimmerte, auf die Anwendung einer Salbe, und Pulver, wahrscheinlich aus Mohnsaft oder Quecksilber, bey einer weniger eingeschränkten Lebensordnung, auf einige Zeit wieder hergestellt wurde.

Der Genesene blieb ein Jahr gesund, bis wieder Schrecken, Furcht, Sorge, Mishandlung, Todesangst, seine Gefundheit aufs neue zerrütteten.

Das Zusammenwirken dieser sämmtlichen,

anhaltend schwächenden Schädlichkeiten, auf einen, seit der letzten Krankheit, ohne dieß in asthenischer Anlage sich befindenden Körper, mußte natürlicherweise schon einen höhern Grad der direkten Schwäche hervorbringen. Die Krankheit, welche ein Jahr früher Rheumatalgie war, erscheint jetzt als Gicht, und Podagra.

Wenn man nicht wüßte, wie weit unangenehmene Schulbegriffe irre führen können, so wäre es fast unbegreiflich, wie auch tiefdenkende, erfahrene Aerzte auf den Gedanken kommen konnten, zwischen rheumatischer- und Gichtmaterie, wenn überhaupt eine angenommen werden kann, so einen wesentlichen Unterschied, so eine große Verschiedenheit zu finden. Wir sehen ja fast täglich, Rheumatalgie in Gicht, und diese wieder in jene übergehen, nachdem die Astheme geringer, oder stärker wird.

Ich will gerne glauben, daß wenn die Lebensthätigkeit der Organe geschwächt ist, auch eine Veränderung in der Mischung der Säfte vorgehen muß, und daß alsdann auch gewisse Bestandtheile zu wenig, oder zu viel, oder auch ganz verändert seyn können; da wir aber auf der anderen Seite sehen, und durch die tägliche Erfahrung belehrt werden, daß diese Mischungsveränderung verschwindet, so bald die Lebensthätigkeit wiederhergestellt ist, und daß sie durch Mittel wieder hergestellt wird, deren innere Bestandtheile unendlich von einander verschieden sind; so sollte dieses uns schon allein an die Krankheitsstoffe, und an ihre Verschiedenheit zweifeln machen. Man be-

trachte nur die bewährtesten Mittel gegen die Gicht, Quecksilber, Opium, Vitriolsäure? Antimonium, Campher, Guaiac, Chinarinde u. d. m. Wie wäre es zu begreifen, daß diese Mittel, wenn sie eine oder die andere Veränderung in den Säften hervorbringen, und dadurch wirksam seyn müßten, bey den entgegen gesetztesten Bestandtheilen dieses zu bewerkstelligen vermöchten. —

Wir sehen vielmehr, daß alle reizende, stärkende Mittel, ohne Rücksicht aus welchen Bestandtheilen sie zusammengesetzt sind, sich wirksam in der Gicht bezeugen. Es scheint nur alles auf den höheren oder geringeren Grad der Schwäche, wie in allen übrigen asthenischen Krankheiten, anzukommen, und darinn liegt nur ganz allein der Grund, warum einmahl Opium, Campher, das anderemahl, Guaiac, Chinarinde, Hülfe leisten. Aus dem Zustande und dem Grade der Schwäche, lassen sich in der Gicht nicht allein alle krankhaften Erscheinungen, sondern auch die gute oder schlimme Wirkung dieser oder jener Heilmethode, dieses oder jenes Heilmittels und die Verschlimmerung leicht erklären, ohne dieserhalb im geringsten zu einem besonderen Stoffe seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Die vorstehende Krankheitsgeschichte, die wir nun weiter verfolgen wollen, wird uns hierzu als Beyspiel und Belege dienen können.

Der Kranke erlitte, wie wir schon bemerkt haben, den ersten Rückfall, nachdem er abermahls wieder schwächenden Schädlichkeiten anhaltend ausgesetzt war. Er bediente sich des

warmen Bades in Embs, trank dabey guten Wein, genoß gute Kost, und fand sich erleichtert. Er mußte dabei aber digestiv Salz nehmen, und verlor acht Tage nach einander viel Blut aus dem After. Wahrscheinlich war dieses eine Folge der auflösenden und abführenden Kraft des Wassers und der digestiv Salze, wodurch die Asthenie der Blutgefäße des Hemorrhoidalsystems vorzüglich erhöht wurde. Durch diesen Blutabgang wurde die direkte Schwäche vermehrt, und es war wohl voraus zu sehen, daß, wenn der Kranke in seine vorige Lebensart wieder zurückkehren und des Genusses der Ruhe und der Freuden eines Badeaufenthaltes, der nahrhaften Kost und des Weines entbehren würde, auch das anscheinende Besserbefinden, bald wieder aufhören dürfte.

Wirklich kehrten auch nach acht Wochen schon die alten Schmerzen im Knie wieder zurück, die Füße schwellen an, heftige Schmerzen wütheten in den Zehen, woran sich so gar die Nägel abzulösen anfangen. Durch den Blutfluß, eines der wichtigsten und zum Leben nothwendigsten Inzitants, sehen wir die Krankheiten hier auf einmal auf einer hohen Stufe.

Unser armer Kranker, nur vermuthlich weil Er den Anschein von Kraft und Blutreichtum hatte, mußte wieder aderlassen, purgiren, vomiren, schwitzen, und bloß vom Pflanzenreich leben. Die Folge war, daß er mit jedem Tage elender wurde.

Diese Mittel wurden von einem berühmten, und sonst auch sehr geschickten Arzte angewandt.

Die SchulTheorie vom Gichtstoffe, hatte ihn wahrscheinlich verleitet, diese böse Materie durch alle Wege wegzuschaffen, und die ganze Säftenmasse, wo möglich, umzuändern. — Hätte ihn der Gedanke beseelt, daß die Gicht eine Krankheit aus Schwäche sey, so würde Er zu allen diesen Mißgriffen nicht haben verleitet werden können.

Die warmen Bäder zu Wisbaden und Schlangenbad, brachten auch jetzt unserem Kranken keine Erleichterung. — Die Ursache, daß die warmen Bäder, diese wohlthätigen Mittel gegen Gicht, so oft ihre Wirkung verfehlen, liegt nicht selten in der Art ihrer Anwendung, und in dem Glauben an einen Krankheitsstoff. Wendete man diese Mittel nur an, um durch die alle Systeme belebende Kraft der Wärme, den Körper zu stärken, so würde ihr Erfolg den Erwartungen entsprechen. Da man aber zugleich auflösen und den vermeintlichen Krankheitsstoff durch alle reinigende Organe ausleeren will, so sucht man auch durch den Schweiß den Krankheitsstoff wegzuschaffen; dadurch aber wird die directe Schwäche und vermehret auf diese Art alle gute Wirkung vereitelt. Dazukommt noch, daß der Gebrauch der Bäder in der Jahreszeit des Sommers fällt, wo ohne dies schon durch den Ausdünstungsstoff viele Säfte verlohren gehen, und die Haut im Zustande der Schwäche sich befindet. Der unvorsichtige Gebrauch der warmen Bäder schadet doppelt, einmahl durch die zu große Wärme, als Indirect, dann aber auch durch die Verschwendung des Schweißes, als direct schwächend. Wären die Badegäste folgsam genug, die Badeärzte aber hinlänglich aufgeklärt, und verstünden nach dem

Grade der Schwäche ihres Kranken, den gehörigen Grad der Wärme anzuwenden, so bin ich überzeugt, daß zumahl gegen die Gicht, kein größeres und herrlicheres Mittel existirte, als eben die natürlich warmen Bäder. —

Was bey unserm Kranken Schuld war, daß die herrlichen Bäder zu Wisbaden und Schlängenbad keine bessere Wirkung hervor brachten, wissen wir nicht bestimmt anzugeben, da Er uns über die Gebrauchsweise nicht deutlich genug unterrichtete.

Der Patient floh wieder auf einige Zeit die Arzeneyen, hielt sich allein an gute Nahrungsmittel, und fühlte sich dadurch gestärkt genug, eine weite Reise zu machen.

Bey diesem Kranken ist es recht auffallend, wie leicht Er hätte geheilt werden können, wen Er stärkend behandelt worden, und nicht in die Hände solcher Kunstverständigen gefallen wäre, die einem Krankheitsstoff nachliefen, und durch Schwächungsmittel ihre Absicht zu erreichen suchten. —

Das Reisen, und die Luftveränderung, der Aufenthalt in einer wärmeren Gegend, hielten die Gichtschmerzen ein halbes Jahr zurück,

Die Ärzte verordneten zwar zu allen Zeiten in langwierigen Krankheiten, Luftveränderungen und wärmere Gegenden; seitdem wir aber über die Einwirkung der Wärme besser unterrichtet sind, und heller sehen, sind wir auch im Stande diese Erscheinung besser zu er-

klären. Die Ärzte sollten, öfter als es geschieht, den Gichtkranken den Aufenthalt in wärmeren Gegenden empfehlen; ich habe mich durch vielfache Erfahrung überzeugt, daß man durch Wärme und nahrhafte Diät allein, ohne Hinzuthuung eines einzigen Arzneymittels, die hartnäckigsten Gichtkrankheiten gründlich heilen kann.

Bey der Auswahl einer solchen wärmeren Atmosphäre, muß man sorgfältig darauf Bedacht nehmen, die Gichtkranken nicht in die Gegenden zu schicken, wo zwar die Tage warm, die Abende aber sehr kühl sind. In solchen Gegenden sind Rheumatalgien gewöhnlicher, und stärker, als selbst in ganz kalten Ländern, wo die Witterung nicht so oft sich abändert. Gichtkranke heilen sich daher auch viel schwerer, wenn sie nahe an einem Flusse, oder tief liegenden Gegenden, die mit Wasser umgeben sind, wohnen, eben weil daselbst die Morgen und Abende kühler sind. Selbst in unserem hiesigen Krankenhause habe ich wiederholt die Bemerkung gemacht, daß sich die Rheumatalgien in den Zimmern gegen den Fluß hin, viel schwerer heilen lassen, als in den übrigen Sälen.

In den letzten Jahrzehenden haben Ärzte und Nichtärzte die Bemerkung gemacht, daß keine Krankheit so allgemein geworden, und so sehr überhand genommen hat, als eben der Rheumatismus und die Gicht. Sollte wohl nicht auch das daran mit Schuld seyn, daß da unsere Begriffe über Kälte und Wärme nicht in Ordnung waren, wir in der physischen Erziehung der Kinder, die wir durch Kälte stär-

ken wollten, die rheumatische Anlage sehr begünstigten?

Überhaupt haben unsere Vorfahrer sich viel wärmer gekleidet, als wir, und nicht viel von dem Wechsel der Kleider in den verschiedenen Jahreszeiten gewußt. Besonders haben sie in den ersten Jahren zumahl, ihre Kinder viel wärmer gehalten, wie dieses der gemeine Bürger und Landmann, bey uns wenigstens, noch jetzt thut. Bey diesen Ständen findet man aber noch viel weniger Rheumatalgie, als bey den Vornehmern, wo diese Krankheit jetzt die allgemein herrschende geworden ist.

Bey der guten, nahrhaften Diät, und in der wärmern Atmosphäre befand sich unser Kranke so lange wohl, bis er nach einer starken Anstrengung im Tanzen, abermahl sein Kräftenmaas plötzlich verringert hatte. In der nähmlichen Nacht noch, erschien die Gicht mit ihrem schmerzhaften Gefolge.

Der Arzt, der ihn jetzt in die Behandlung nahm, schien nicht allein an einem besondern Krankheitsstoff zu glauben, sondern betrachtete, auch wie Lentin, das Quecksilber, als das große, wo nicht specifike Mittel gegen Rheumatismus.

Gegen diese rheumatische Schärfe, wurde das Quecksilber bis zum Speichelfluß angewandt. Der Erfolg war, wie leicht bey dem Verlust von Säften und Kräften vorauszusehen war, daß die Krankheit sich verschlimmerte.

Ich gestehe gern meine Unwissenheit in die-

sem Fall, daß ich nämlich gar nichts davon begreife, wie eben durch das Quecksilber die rheumatischen, durch die Vitriolssäure aber die Gichtschärfe bezwungen werden soll. Das Quecksilber habe ich inzwischen selbst öfters in Verbindung mit Goldschwefel, Guaiac, und Antimonialseife, mit dem besten Erfolg in Rheumatalgie und Gicht angewandt. Nie dachte ich aber daran, daß das Quecksilber eine besondere Einmischung in den Säften vorbringen sollte, und betrachtete es stets nicht anders, als ein Reizmittel, wofür es auch, wie Althof, alle neuern Aerzte ausgaben. So bald es den Speichelfluß stark erregt, ist es in allen asthenischen Krankheiten, die venerischen nicht ausgenommen, wegen den Säftenverlust höchst schädlich. Der Kranke reist ungeheilt nach Prag, und die Aerzte auch hier wieder durch den Anschein von Stärke und Blutreichthum verführt, suchten den Sitz der Krankheit in der verstopften goldenen Ader. Das Aderlassen, auflösen; abführen, kühlen, fing nun auf das neue an! mit welchem Erfolge, läßt sich von selbst denken.

Unser Kranke, der, ich weiß nicht, soll ich auf diesem Fall sagen, das Glück oder Unglück hatte, bey einer reichen Herrschaft, die ihn sehr schätzte, in Diensten zu seyn, die wegen der damahligen KriegsUnruhen, viel auf Reisen war, mußte an allen Orten, wo ein berühmter Arzt wohnte, dessen Rath und Hülfe suchen. Leider, schienen Sie alle aus einer Brille zu sehen; sie forschten sämmtlich nach den Krankheitsstoff, ließen sich durch den jungen, starken Mann, durch den Anschein von Stärke und Blutreichthum verführen, und brachten den Patienten

so weit herab, daß, wie Er den 24 October 1797 in das hiesige Krankenhaus gebracht wurde, Niemand mehr den Zustand von Schwäche verkennen konnte. Er war steif, an den untern Gliedmaßen ganz gelähmt, kraftlos, abgemagert, und eine wässerichte, hier und da röthliche Geschwulst umgab alle Gelenke, und verhinderte ihre willkührliche Bewegung. —

So lange die Theorie der Heilkunde nicht in das reine gebracht ist, stehet es nicht zu erwarten, daß die KrankheitsGeschichten rein und genau dargestellt werden. Es ist unvermeidlich, daß bey der Aufnahme derselben nicht jedesmahl die Gesichtspunkte besonders herausgehoben, werden die auf die Grundsätze passen, denen man zu gethan ist. Bey keiner Parthey war, und ist es zum Theil auch jetzt noch auffallender, als bey den so genannten gastrischen Aerzten. Wo fanden diese nicht Zeichen von gallichten, schleimichten Unreinigkeiten? Es hieß bey Ihnen, wie in der Schrift stehet: suchet, so werdet ihr finden. Jetzt wo die Untersuchung fast ganz allein auf die Ausmittlung der vermehrten, oder verminderten Kraft gerichtet ist, sehen wir auch, daß sich das ganze Kranken Examen um die reizenden und schwächenden Schädlichkeiten herumdrehet.

Herr Dr. Streng, dieser vollendete, gelehrte Arzt, nahm, als Anhänger der Erregungs Theorie, vorstehende KrankheitsGeschichte auf, und vergaß freylich dann auch nicht, mit eben so vieler Wahrheit als Scharfsinn, alle schwächende Schädlichkeiten, welche auf unseren Kranken gewirkt hatten, aufzusuchen und darzustellen. —

Die Curanzeige zu bestimmen, wäre, nach einer so treuen und lichtvollen Darstellung, für jeden Arzt, aus welcher Schule er auch seyn möchte, leicht gewesen. Der Kranke befand sich in einem außerordentlich hohen Grad der directen Schwäche, und stärkende Mittel würde hier wohl ein jeder Arzt gereicht haben. Es kam hier nun auf die Frage an, welche Mittel müssen zuerst gewählt werden. — Solte ich auch nochmahls alle Journalisten gegen mich aufbringen, so muß ich hier doch noch einmahl freimüthig und laut bekennen, daß ich ohne meinen vortreflichen Wegweiser, Ioh: Brown, der — zu seinem unsterblichen Lobe sey es nochmahls gesagt, zu erst ein so helles Licht über directe und indirekte Schwäche, und über ihre verschiedene Grade aufgestekt und angezündet hat, und ohne in seinen Grundsätzen eingeweiht zu seyn — so wenig wie ein jeder anderer, gleich die zweckmäßige einzelnen Mittel und Diät ergriffen haben würde.

Brown's gegebenen Regel getreu, mußten bey einem so hohen Grade der direkten Schwäche, die flüchtigsten Reitzmittel, und eine gut nährende thierische Nahrung, in kleinen Portionen, und flüssiger Gestalt, angewendet werden.

Es wurde daher der Mohnsaft, innerlich als das flüchtigste Reitzmittel, in ganz kleinern Gaben gereicht; äußerlich wurde der flüchtige Camphergeist eingerieben; die Diät bestand aus kräftiger, gewürzter Fleischbrüh, und das gewöhnliche Getränke aus gutem Wein. Der Kranke, bisher von seinen Aerzten, zum Wasserkrug verurtheilt, erschrak vor dieser neuen Curart.

Man

Man hat zwar zu allen Zeiten den Mohnsaft gegen die Gicht angewendet, stets aber nur als Palliativmittel, um die Schmerzen zu lindern, niemahls aber als Hülfsmittel, um die Ursache der Krankheit selbst zu heben.

Die ErregungsTheorie mußte uns vorher überzeugen, daß bey weitem der größte Theil der Krankheiten ganz allein aus Schwäche, und verminderter Kraft der LebensFunctionen herühren, und Brown mußte uns erst auf den so wichtigen Unterschied der anhaltenden und flüchtigen Reizmittel aufmerksam machen, und das Opium als eines der flüchtigsten Reizmittel anempfehlen, ehe wir einfahen und begriffen, daß dieses Mittel in dem höchsten Grade der Gicht, eines der wirksamsten und angezeigtesten sey.

Ein jeder junger Arzt mußte confus werden, wenn er die angepriesenen hochgelobten Mittel gegen die Gicht überfah, und nun eines davon auf den vorkommenden Fall auswählen und anwenden sollte. Oder enthalten vielleicht auch unsere besseren Schriften, über diese, unsere Compendien, und Hefte über diesen Gegenstand gute Vorschriften und Regeln? Mir wenigstens ist nicht bekannt, wo man vor Brown in diesem Punkte Trost und Sicherheit hätte finden können. Wenn jeder Arzt, der vielleicht jetzt auf die Brown'sche Lehre schimpft, so ehrlich seyn wollte, zu gestehen, was er nur in diesem Stücke von Brown gelernt hätte, so dürfte dieses die schönste Lobrede auf die Verdienste des von vielen so mißhandelten Schotten werden.

Da der Curplan bey unserm Kranken so angelegt war, daß von den flüchtigern Reizmitteln, zu den anhaltenderen übergegangen werden sollte, und nach dem Grade der Schwäche, von den geringern, zu den stärkeren Gaben der Arzneyen gestiegen werde; so wurden auch anfänglich die Gaben des Mohnsafts erhöht, der Mohnsaft selbst aber in flüssiger Gestalt gereicht. Der Erfolg war, daß die Schmerzen in den Füßen sich verminderten, und einige Stunden Schlaf sich einstellte.

Dem Mohnsaft wurde jetzt die Wolferleyblüthe beygesetzt, da auch sie zu den sehr flüchtigen Reizmitteln gehören. Die Einreibung aus Kampfer wurde äußerlich beybehalten.

Die Kräfte des Kranken nahmen zu, die Schmerzen ließen mehr nach.

Nach vierzehn Tagen stellte sich die Elslust ein, und man gab die thierische Nahrung jetzt in soliderer Form. —

Wenn die Diät mit den Arzneymitteln nicht gleichen Schritt hält, so ist in chronischen Krankheiten zumahl, kein glücklicher Ausgang zu hoffen. Auch in diesem Punkte verdanken wir der neuen Lehre, unendlich viel gutes und pracktisch brauchbares. Das war sonst ein Jammer und Elend, wenn man die Diätsanordnung sah. Wo man Schärfe in den Säften ahndete, da wollte man gleich umwandeln, verflüßsen, und da hieß es gewöhnlich, nur keine Gewürze, nur nicht viel Fleisch; schleimichte Suppen, Obst- und Pflanzenkost überhaupt, waren damahls die allgemeine Vorschrift. —

Unser Kranker bekam gleich vom Anfange gewürzhafte Fleischbrühen, welche ihm vorzüglich gut bekamen.

Den vorigen Mitteln wurde jetzt die Baldrianwurzel, gleichfalls als ein flüchtiges Reizmittel, doch in einem geringern Grade, als die Arnica, zugefetzt.

Die Kräfte nahmen immer mehr zu, die Schmerzen nahmen ab; die Geschwulst verlor sich, und der Patient konnte durch Hülfe zweyer Krücken im Zimmer sich herumbewegen.

Der Baldrianwurzel wurde jetzt die Chinarinde, als ein mehr anhaltendes Mittel beygegeben.

Wenn der Grad der direkten Schwäche noch beträchtlich ist, vertragen die Kranken die Chinarinde durchaus nicht. Bis dahin sahe ich immer bey Anwendung der Rinde darauf, ob die Eßlust und Verdauung gut beschaffen waren; ist dieses, so nehme ich keinen Anstand die China, und zwar immer mit gutem Erfolge, zu verordnen.

Von jungen, reisenden Aerzten hörte ich wiederholt, daß in dem allgemeinen Krankenhaus der großen Kayserstadt gleich im Anfange fast aller asthenischer Fieberkrankheiten, die Rinde in starken Gaben, und zwar mit dem besten Erfolge, angewandt würde. Ich versuchte denn auch hier das nämliche, der Erfolg entsprach aber der Erwartung nicht, und ich fand die schon vorher mehrmahls gemachte Erfahrung bestätigt, daß, wo der Grad der direk-

ten Schwäche noch beträchtlich ist, besonders wenn die Verdauungswerkzeuge in einem erhöhten Grade der Asthenie sich befinden, die China, durchaus die widrigsten, entgegengesetztesten Wirkungen hervorbringt.

Da Fieberkrankheiten in dem hiesigen Krankenhause sehr häufig vorkommen, so sind unsere Erfahrungen über diesen Gegenstand auch vielfältig. Mit Vergnügen bemerkte ich daselbst öfters, daß die jungen Aerzte, welche diese Anstalt besuchen, wenn die Rede davon war, ob bey diesem oder jenem Kranken die Rinde anzuwenden sey, mit vieler Bestimmtheit voraus sagten, ob sie in dem vorliegenden Falle angezeigt sey, oder nicht. Ihr Urtheil, wie das meinige gründete sich in diesen Fällen, wie schon erwähnt, auf den Grad der direkten Schwäche, und die Beschaffenheit der Verdauungswege. Ist der Kranke sehr entschöpft, kraftlos, ist der Puls geschwinde, klein, die Eßlust sehr vermindert, der Geschmack widrig, so vertragen unsere Kranken die Rinde fast niemals. Sie bekommen gewöhnlich stärkeres Dracken in der Magengegend, die Eßlust wird vermindert, und es stellen sich nicht selten ermattende Durchfälle ein. Dieses beobachteten wir, nicht allein bey Fieberkranken, sondern auch bey allen übrigen asthenischen Zuständen.

Sobald wir alsdenn wieder zu den flüchtigen Reizmitteln, dem Baldrian, der Wolferley, dem Mohnsaft übergiengen, so verlohren sich jene Zufälle, als Folgen der zu anhaltenden Rinde. Die nämlichen Kranken vertragen aber einige Tage später, wenn der höhere Grad der direkten Schwäche vermindert worden war, und

die Verdauungswerkzeuge mehr gestärkt waren, die Rinde alsdann ganz gut. —

Auch bey diesem Kranken traf dieses ein. Die Rinde mit dem Baldrianwurzel im Abfude, vertrug der Kranke ganz gut. Wir giengen jetzt zur Rinde mit Zimmt, in Substanz über, und es erfolgten Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, mit flüssigen Stühlen. Ueberzeugt durch diese Erscheinungen, daß diese Mittel dem Grade der direkren Schwäche nicht anpaßten, wurde das Whyttische Elixir gewählt, und Mohnsaft vor dem Schlafengehen.

Das Whyttische Elixir, welches seit einiger Zeit wieder häufig in Gebrauch gezogen wird, ist zwar ein vortrefliches Magenmittel, nur erregt es auch leicht Übelichkeit. Der Grund hiervon liegt, wie ich auch durch wiederholte Versuche überzeugt wurde, nicht in dem AuflösungsMittel, dem FranzBrandwein, sondern in der zu starken Gabe der Rinde und der Endzianwurzel. Seit dem ich von diesen Bestandtheilen weniger hinzusetzen lasse, vertragen es die Kranken, wegen seiner, weniger anhaltender, und mehr flüchtigern Eigenschaft, viel besser. — Die Ärzte überzeugten sich öfters bey ihren Kranken, daß stärkende Mittel angezeigt seyn, sie wandten sie an, und gegen ihrer Erwartung erfuhren sie die widrigste Wirkung. Sie wurden dadurch zweifelhaft, schwankend, suchten die Ursache dieser Erscheinung in Unreinlichkeiten der ersten Wege, und fingen dann wohl auf das neue wieder aufzulösen, und zu abzuführen an, wenn gleich der Grund nur in dem unrecht gewählten, für den Grad der gegenwärtigen Schwäche nicht passenden,

zu sehr anhaltenden Stärkungsmittel lag. Besonders geschahen in diesem Punkte, mit der Rinde die häufigsten und stärksten Mißgriffe. Es gehört schon, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, ein guter Magen dazu, die Rinde, zumahl in Substanz, zu vertragen.

Seitdem ich mit der Scala der Reitzmittel vertrauter geworden, bin ich auch selten mehr verlegen, wenn ein oder das andere sogenannte Magenmittel mir seine Wirkung versagt, ein anderes schicklichere dafür zu wählen.

Bey dieser kleinen Ausschweifung erlauben mir meine Leser ihnen ein Magenmittel zu empfehlen, wovon ich in vielen Fällen, wogegen die besten und beliebtesten anderen Mittel fruchtlos angewendet waren, die herrlichste und schnellste Wirkung erfahren habe; es bestehet aus dem Hofmannischen Geist, mit dem ätherischen ChammillenÖhl. Ich lasse zu eine Drachme Liquor anodynus, fünfzehn Tropfen dieses Öhls mischen, und alle zwey bis drey Stunden 15 — 20 Tropfen davon nehmen. Auch das CajeputÖhl mit dem Hofmannischen Geist gemischt, habe ich in Magenkrämpfen und dem Nervenkopfweg, den Migräner, sehr wirksam befunden.

Ich komme wieder auf unseren Kranken zurück, der alle Wetterveränderung voraus verkündigte, sich dabey reizbarer und übler befand. — Ich habe es schon in einem vorausgehenden Stücke dieser Prüfungen geäußert, und muß es aber hier nochmahl wiederholen, daß man bey Anwendungen unserer Arzencyen, in vorkommenden schnellen Wetterabänderung,

zu wenig auf Erhöhung und Verminderung der Gaben, oder auch auf gänzliche Abänderung der Mittel Rücksicht genommen hat. Täglich aber überzeugt mich die Erfahrung, wie nützlich und nothwendig dieses ist. Die nämlichen Mittel, welche mehrere Tage nacheinander mit vieler Erleichterung genommen werden, verlieren einen Theil ihrer Wirksamkeit, bey eintretender, feuchter, nasser oder kalter Witterung. In der gleichen Fällen muß man die Gaben der Arzneymittel entweder in stärkeren Gaben, oder in kürzeren Zwischenräumen reichen, oder was noch vorzüglicher ist, zu den anhaltenden Mitteln, einige flüchtigere hinzusetzen. Und hier wirken einige Tropfen von der Thebaischen Tinctur ganz vortreflich. In dem hiesigen Krankenhause, da wir diesem Gegenstand, wegen seiner praktischen Wichtigkeit, eine besondere, Aufmerksamkeit widmen, kommen diese Erscheinungen so oft vor, daß selbst chronische Kranke, bey einem längeren Aufenthalt daselbst, bey öfter Abänderung des Wetters, zur Linderung ihrer Schmerzen, ihre Arzneyen in kürzeren Zwischenräumen, nehmen, oder auch die ihnen so bekannten und beliebten braunen Tropfen selbst fordern.

Auch unserem Kranken leistete das Whytische Elixir, bey der eingetrettenen Abänderung des Wetters, die vorige Hülfe nicht mehr, wir reichten ihm nach obiger Maxime, einige Gaben vom Laudanum, mit dem besten Erfolge. Bey der anhaltenden üblen Witterung im December, mußten wir überhaupt zu den etwas flüchtigern Reitzmittel, dem Campher, dem

Baldrian, dem Afand, und Castorium, in Pillenform, wieder übergehen.

Die Mischung und Anwendung mehrerer Reitzmittel, ist nicht wie einige glaubten, gegen die Grundsätze der ErregungsTheorie. So wenig es in der ganzen Natur zwey sich ganz ähnliche Dinge gibt, so wenig existiren auch zwey Mittel, welche ganz gleiche Wirkung äusseren. Es ist also ganz falsch, wenn man glaubt, ein Mittel für das andere substituiren zu können. Ein jedes afficiert auf eine andere Art, dafs heist, entweder stärker, oder schwächer. Ich kann durch die Zusammenetzung zweyer Mittel einen Reitz hervorbringen, welcher dem gegenwärtigen Zustande sehr anpassend ist, den aber kein einziges Mittel allein zu bewirken im Stande ist.

Hierauf gründet sich auch der Vortheil, mehrerer Reitzmittel von verschiedener Beschaffenheit zu kennen, welche den unendlich verschiedenen Grade der Schwäche anpassen. So gibt es einige Fälle wo der Mohnsaft, andere wo der Bilsam, der Campher, der Afand, der Zimmt, die Rinde sich wirksam bezeugen, und keines von dem anderen ersetzt werden kann. Es ereignen sich aber auch Fälle, und das fast täglich, stündlich, wo keines dieser Mittel allein die verlangte Wirkung hervorbringt, indem ein Reitz erfordert wird, den ein einziges Mittel allein nicht besitzt. Hier kommt es also auf die Einsicht des Arztes an, welche sich auf die Erkenntniß und die Erforschung des gegenwärtigen Grades der Schwäche, auf die Bekannthschaft mit den verschiedenen einfachen Reitzmitteln, und ihrer Stärke, und Wirkungs-

art in gemischter Form gründen muß. Die Erfahrung lehrt uns ja fast täglich, daß wir zum Beyspiel kalte Fieber nicht mit dem Mohnsaft, der Rinde, dem Zimmt, wenn wir sie einzeln geben, zu heilen vermögen. Mischen wir eines mit dem andern aber, so hört oft das Fieber auf der Stelle auf. Dieses erfolgt aber nicht, weil das Opium vielleicht auf das Nervenystem, die Rinde aber auf die Verdauungswege besonders wirkt, sondern durch einen Reitz der dem gegenwärtigen Grade der Schwäche eben verhältnißmäßig und anpassend ist. Auf diese Weise begreifen wir auch, wie oft die an und vor sich widersinnigsten Mischungen der Mittel, aus schwächenden und reizenden Substanzen dennoch wirksam seyn können. Zum Beyspiel, die Rinde mit Mittelsalzen, Campher mit Salpeter, die River'sche Mixtur mit Liquor anodynus, mit der thebaischen Tinctur. Die zu anhaltende Wirkung der Rinde nämlich, welche bey dem gegenwärtigen Grade der Schwäche, Drücken und Übelichkeit verursacht haben würde, wirkt durch den Beysatz des Salzes schwächer, und eben daher anpassender. Eben so verhielt es sich mit den andern Mischungen auch, zwey oder drey Gran Campher zu einer Gabe, würden viel zu heftig gewürkt haben, weil sie dem Grade der Schwäche nicht anpassend waren, der beygesetzte Salpeter verminderte eben seine reizende Kraft,

Diese Mischungen, aus Mitteln von den entgegengesetztesten Bestandtheilen, wo die einen schwächend, die andern reizend wirken, bleiben, wie sich denn von selbst versteht, doch allemahl widersinnig und zwecklos. Zumahl

es uns an Mitteln, die schwächen, oder reitzen sollen, nicht fehlt, welche einzeln oder zusammenge setzt, aus einer oder der andern Klasse, unserem Endzwecke nicht entsprechen dürften.

Dieses sey zur Entschuldigung der Pillenmasse aus Campfer, Baldrianextract, Asand und Bibergeilextract, welche wir unserem Gichtkranken verordneten, gesagt.

Auf den Gebrauch dieser Pillen, und der stärkenden Diät, nahm der Kranke täglich an Kräften zu, die Schmerzen verminderten sich, der Appetit stellte sich vollkommen ein.

Bey dem stets sich verminderten Grade der direkten Schwäche, giengen wir jetzt mehr zu den anhaltenden Mitteln, den bittern Extrakten, doch immer noch in Verbindung mit den flüchtigen Reitzmitteln, über.

Die äußerlichen Mittel, aus Weingeist, Campfer und Opium, wurden niemahls ausgesetzt.

Endlich gingen wir, bey dem stets zunehmenden Besserbefinden des Kranken, zu den ganz anhaltenden Mitteln, dem Eisen, und dem Guaiac über. Kranke, die das Eisen in Substanz vertragen, von denen kann man versichert seyn, daß der Grad der Schwäche nicht mehr sehr beträchtlich ist. Das nämliche gilt auch von dem Guaiac, wenn es nicht in Weingeist aufgelöst ist. In Pulver ist dieses bey der Gicht, wenn sie einen hohen Grad erreicht hat, nicht anwendbar, und besonders wegen seiner abführenden Kraft höchst nachtheilig. Mit diesen

wurde, in steigender Gabe, mehrere Wochen angehalten, bis der Kranke bey guten Kräften und ohne Schmerzen war, und alle Verrichtungen des Körpers gesundheitsgemäfs von stat-
ten giengen.

Nach einem vier monathlichen Aufenthalte in dem Krankenhause, und zwar zu einer lahrszeit, welche für alle langwierigen, vorzüglich für Gichtkrankheiten, die ungünstigste ist, kehrte der Genesene an den Ort seiner Bestimmung zurück.

Seine Wiederherstellung, welche er an so vielen Orten, und mit so vielen Aufopferungen fruchtlos gesucht hatte, fand er hier, nach einem auf die Grundsätze der ErregungsTheorie entworfenen Heilplane. Unser Augenmerk war stets darauf gerichtet, eine stärkere Erregung in allen Systemen hervorzubringen, da die Krankheit allgemein war, und fast alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger, gestöhrt waren; dann suchten wir durch äusserliche Mittel, die örtlich an einigen Theilen erhöhte Schwäche, wie in den Händen, Füfsen, durch flüchtige Einreibungen, zu begegnen und ab-
zuhelfen.

Iedesmahl bemühten wir uns, so viel als möglich, die Mittel dem Grade der Schwäche anzupassen, und nach Verhältnifs der Umstände, die Gaben der Arzneyen zu erhöhen und zuverstärken. Die Diät suchten wir immer den Arzneymitteln anzupassen, und mit den flüchtigen Reitzmitteln, eine flüssigere, mit der anhalterenden aber, eine festere animalische Diät zu verbinden. Sobald Erscheinungen eintraten,

welche den Kranken schwächen konnten, als flüssige und häufige Stühle, so verhinderten wir dieses mit zweckmäßigen Mitteln. Wir sahen deutlich, daß in dem Grade, in dem der Kranke an Kräften überhaupt zunahm, auch alle krankhaften Erscheinungen sich verminderten, und endlich gänzlich aufhörte.

No. II.

Krankheitsgeschichte einer Mund- sperre. (*Trismus*)

Joseph Lendner aus Bamberg, ein Mann von sechs und fünfzig Jahren, lebte mehrere Jahre hindurch in sehr bedrängten Umständen, litt Mangel an gehörigen Nahrungsmitteln, und allen Bequemlichkeiten des Lebens, und mußte sich beständig mit dem Rücken einer nass kalten Wand in seiner Stube aussetzen, wenn er als Weber auf dem Handwerk arbeiten wollte. —

Seit einem halben Jahre äusserten sich manche krankhafte Erscheinungen an ihm, die aber weiter keiner medizinischen Hülfe gewürdigt worden.

Vor einem Monate fieng dieser Mann an, Reissen in den Gliedern, in den Schultern, und vorzüglich im Halse zu spüren, Es gesellten sich fieberhafte Bewegungen hinzu, der Schlaf wurde unruhig, das Essen wollte nicht mehr ordentlich

schmecken, und versuchte er etwas zu genießen; so wollten die Zähne nicht gehörig zusammen.

Da diese Zufälle noch einige Tage fort währten; so suchte er den 9. November dieses Jahres Zuflucht im KrankenHause.

Man untersuchte den Hals, und die Käu Muskeln; und da der Kranke wieder besser, und leichter die Speisen im Munde zermalmen konnte, und nur noch Reißen im Genicke und in übrigen Gliedmassen spürte; so schienen diese Zufälle von keinem weitem Belange zu seyn. Man machte Einreibungen von flüchtigen Medicamenten, und lies ein Infusum von WolferleyBlüthe trinken. Mit dem Gebrauch dieser Mittel wurde acht Tage lang fortgefahren, ohne das sich die krankhaften Zufälle verminderten. Die HalsMuskeln wurden täglich dicker, mehr angespannt, und nahmen eine solche Steifigkeit an, das sich der Patient mit dem Kopf mit genauer Noth bücken, und nach verschiedenen Seiten bewegen konnte. In einer Nacht wurden die KinnBacken so zusammen gezogen, das die Zähne vollkommen, und regelmäsig aufeinander standen. Man machte mehrere fruchtlose Versuche mit Einreibungen allerley Art; die HalsMuskeln waren hart wie Holz, und der Mund konnte nur so weit geöffnet werden, das ein wenig Flüssigkeit eingeflößt wurde. Man gab Laud. liq. Syd. in kleinen und steigenden Gaben, Die Wirkung davon war, das der Mund weiter geöffnet werden konnte; man setzte dieses Mittel fort; allein es versagte die fernere Hülfe. Man wählte eine andere

Form diese großen Reizmittels, und verschrieb folgende Pulver.

Rec. Opii. pur. gr. IV.

Camphor. gr. VI.

Sacchar. alb. Scr. un. et. dimid.

M. f. Pulv. Disp. Dos. IV.

DS. Täglich drei Pulver zu geben.

Diese starke Gabe von Opium bewirkte nicht die geringste Veränderung. Der Kranke war so heiter im Kopf als zuvor. Man fuhr damit fort, und erhöhte die Gabe bis auf zwanzig Gran des Tags, und izt erst wurde man einige Wirkungen davon gewahr. Der Kranke verlor den Appetit, es erfolgte Verstopfung, und der Kopf war ihm ganz düster. Man setzte es einen Tag aus, und verordnete warme Bäder. Der Kranke konnte den Mund darauf so weit öffnen, daß er mit einem Finger hinein fahren konnte. Es wurde am folgenden Tage wiederholt, der Kranke verweilte aber zu lange darin und es schadete dießmahl mehr als es nutzte. Die Halsmuskeln wurden wieder steif, hart, und die Krämpfe schienen bald den ganzen Körper ergreifen zu wollen. Man verordnete folgende Medizin:

Rec. Tinctnr. thebaic. Unc. I.

— Valerian. Unc. III.

Naphta. Vitriol. Dr. III.

M. Ds. Alle Stunden sechzig bis hundert Tropfen zu geben.

Nebst diesem wurde von folgende Mixtur Einreibungen in den Hals gemacht.

Rec. Tinctur thebaic. Unc I.

Camphor. Unc. dimid.

Alcohol. Vin. Unc. IV.

Ds. Alle zwey Stunden zwey Theelöfel voll in den Hals herum ein zu reiben.

Auf dem Gebrauch dieser Mittel erfolgte augenscheinliche Besserung,

Am 6. December konnte der Kranke den ganzen Finger in den Mund bringen; die HalsMuskeln waren um ein beträchtliches weicher, und nachgiebiger geworden.

Mit der Einreibung des Opiums in den Hals, und den innerlichen Gebrauch desselben wurde regelmäsig fortgefahren. Die steifen Muskeln verlohren täglich an ihrer Härte, und am 12. December konnte der ganze Mund geöffnet werden. Alles war weich und nachgiebig am Kopfe. Die beiden Mischungen waren binnen der Zeit dreymal wiederhohlet worden.

Der Appetit war gut, der Stuhl ordentlich, und der Genesene munter, und lustig.

Die Mischung der Tinctur thebaic mit der Naphtha Vitrioli wurde nochmals wiederhohlet; aber nur in immer kleinern Gaben genommen, und nach drey Tagen ganz davon abgestanden. Der Geheilte verweilte noch einige Zeit im KrankenHause, und gieng dann gesund und wohl nach Hause.

B e m e r k u n g e n .

Der Trismus gehört zu den trügerischen Krankheiten, welche man in der ersten Periode leicht überfieht, da er gewöhnlich ohne Fieberbewegungen, ohne anscheinend grossen Gefahrt mit dem ungestörten Fortgange fast aller Lebensverrichtungen, unter der Gestalt eines leichten Rheumatismus sich einschleicht.

Man glaubt anfänglich, die Krankheit sitze blos in den leidenden Muskeln der Kinnlade, des Halses, und begnügt sich daher auch fast ganz allein mit der Anwendung äusserlicher Mittel.

Da der Kinnbackenkrampf nur bey Wunden, als eine örtliche Krankheit betrachtet werden darf, wofür ihn Brown zwar nicht einmal will gelten lassen, da er nicht unmittelbar nach der Entstehung der Wunde, sondern gewöhnlich erst eine beträchtliche Zeit nachher, wenn sie schon zugeheilt ist, entsteht, und ihn daher als eine Folge der langen Dauer des Schmerzens, des gewöhnlich angewandten antisthenischen Kurplans ansieht; so begreift sich leicht, dass, da der Trismus zu den allgemeinen Krankheiten gehört, wobey die KinnbackenMuskeln nur mehr als die übrigen Theile afficirt sind, dass auch die äussern Mittel allein, hier nichts wirken können.

Sobald uns ein Kranker vorgestellt wird, bey dem sich solche Erscheinungen veroffenbaren,

ren, wie diele auch in dem ersten Zeitraum des Kinnbackenkrampfs sich uns darstellen, als, ein nicht ganz frey zu öffnender Mund, eine gewisse fühlbare Härte und Steifigkeit der Halsmuskeln, so sollten wir gleich genau untersuchen, ob viele schwächende Schädlichkeiten, andauwend auf den Kranken gewirkt haben. Finden wir dieses, begleitet mit den eben erwähnten Erscheinungen, so dürfen wir auch mit der grössten Wahrscheinlichkeit auf die nahe Gegenwart des Trismus schliessen.

Die schädlichen Einflüsse, mit denen der Zustand unseres Kranken in Causalverbindung standen, waren: sein Gewer b, an und vor sich als Leinweber, seine bedrängten Umstände, der Mangel angehörigen Nahrungsmitteln, der Aufenthalt in einem feuchten Zimmer, wo er mit dem Rücken einer nasskalten Wand beständig ausgesetzt war.

Offenbar sind dieses Schädlichkeiten, deren E. wirkung auf alle Systeme, allgemeine Krankheit hervorbringen mußte; zumahl man von ihnen überzeugt seyn konnte, daß sie in Causalverbindung mit der Form des Uebelbefindens standen, und von der Art waren, daß sie auf die ganze Erregbarkeit, und die Stärke der Erregung im Organismus, die nächste veränderte Einwirkung machten.

Unser Kranke erlitt anfänglich keine der Wahrnehmung, noch merkliche Veränderung in seinem Befinden, nach und nach aber trat immer vermehrte Unpäßlichkeit, und endlich auffallendes Uebelbefinden ein. Dieser Krankheit ging demnach eine lange Opportunität

voraus, und bey Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und da keine Mittel dagegen angewandt wurden, mußte der Grad des Uebelbefindens, und die Verschlimmerung überhaupt, zunehmen.

Da, je länger eine Opportunität dauert, und je höher der Grad der Krankheitsbeschaffenheit ist, desto grössere Gefahr wirklicher Krankheit, und der damit verbundener Lebensgefahr existirt; so hätte bey diesem Kranken auch, da beydes der Fall war, bey genauer Erwägung, die Vorherfagung nicht günstig ausfallen können.

Bey diesem Kranken bestättigen sich überhaupt mehrere Sätze aus der ErregungsTheorie. Erstens, die directe Asthenie der Erregung nahm nur nach und nach einen höhern Grad der Heftigkeit an. Dann wir können hier nicht annehmen, daß eine beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments existirte, sondern nur durch die nach und nach erfolgte Verminderung des Inzitaments, entstand der höhere Grad der directen Schwäche. Nachdem erst Mangel an Nahrungsmitteln, Arbeiten, der beständige Aufenthalt in einer verdorbenen Luft, und feuchten Kammer, lange auf den Kranken gewirkt hatten; nahm die Thätigkeit der Lebensfunction auch nach und nach ab, die Erregung aller Organen verminderte sich, und die directe Asthenie, im ganzen Organismus, erstieg allmählich den höheren Grad. Zweytens, einer heftigeren direkten Asthenie, gehet immer eine gelindere voraus, und sich selbst überlassen, gehet sie in einen höheren Grad über. Beydes sahen wir durch unseren Kranken bestätigt, wo

die Asthenie anfänglich ganz gering schien, da sie sich aber selbst überlassen war, heftig wurde, und einen hohen Grad erreichte.

Der Grund der gröfseren Asthenie in einzelnen Theilen, wie bey diesem Kranken, in den Muskeln des Halses, der Kinnlade, liegt in dem geringeren Grade der Erregbarkeit des oft mehr afficirten Theils. Denn in denjenigen Theilen, deren Erregbarkeit vom geringeren Grade ist, ist das Wirkungsvermögen von desto beträchtlicherem Grade. Die directe Asthenie gründet sich hier auf die Disproportion, zwischen der verminderten Gewalt des Inzitaments und der Stärke des Wirkungsvermögens.

Bey dem Ioseph Lendener verursachte wahrscheinlich das Anlehnen des Rückens und Halses, an einer nasskalten Wand, einen höheren Grad der Asthenie in denjenigen Theilen, welche fast unmittelbar berührt und afficirt wurden.

Nur gar zu leicht läfst man sich verleiten, wenn einzelne Theile besonders afficirt sind, seine Aufmerksamkeit dahin ziehen zu lassen, und nicht Werth genug auf das allgemeine Leiden, wovon dieses doch nur ein Theil ist, zu legen. Von diesem Fehler warnt uns die ErregungsTheorie mehr als jede andre, und ihre Vorschriften und Regeln in diesem Punkte, lassen alles, was uns bisher darüber bekannt war und gelehrt wurde, weit hinter sich zurück.

Bey unserem Kranken war auch der Fehler begangen worden, dafs man dem örtlichen Leiden zu grofse, den allgemeinen aber, zu geringe Aufmerksamkeit widmete, und zwar

äußerlich kräftige Mittel anwandte, innerlich aber, da die mehrsten Verrichtungen dem Anschein nach, gut von Statten gingen, die Kräfte nicht hinlänglich unterstützte. Die Folge war, daß die Krankheit einen höhern Grad erreichte, die HalsMuskeln täglich dicker wurden, und mehr anschwellen, an Steifigkeit zunehmen, und die Kinnbacken sich so zusammen zogen, daß die Zähne vollkommen, und regelmälsig aufeinander standen.

Bey dem Trismus leiden zwar keine zum Leben sehr wichtige Organe, dennoch ist die Krankheit sehr bedenklich, da die Wege gesperrt sind, wodurch die zur Wiederherstellung der Gesundheit nothwendigen Mittel, Speisen und Getränke so wohl, als auch die Arzneyen, in den Körper gebracht werden können. Es gilt also auch hier der Satz: daß bey ungleich mälsiger Verbreitung einer allgemeinen Krankheit, sie immer desto bedenklicher sey, je nothwendiger das Organ, die Verrichtung, welche von einem höhern Grad derselben Krankheit, ergriffen wird, zur Unterhaltung des Lebens ist.

Wenn der Trismus schon die Folge eines sehr hohen Grades der directen Asthenie ist, so begreift sich leicht, daß, wenn die Krankheit einmahl sich ganz gebildet hat, sie durch den Mangel der beyzubringenden Nahrungsmittel, äußerst schnell erhöht werden müsse. Wenn es nun aber schon vorher am gehörigen Inzita-ment gebrach, und zwischen diesem und dem Wirkungsvermögen ein starkes Mißverhältniß war, so muß der gänzliche Mangel an Nahrung eine außerordentliche Verminderung der

TotalSumme des Inzitaments bewirken. Hierdurch wird es uns zum Theil auch klar, weswegen kleine und geringere Gaben von Reitzmitteln, keine Hülfe schaffen, und so außerordentliche große Gaben der flüchtigsten Reitzmittel erfordert, und auch vertragen werden. Es gehet in diesem Falle wie im Typhus, wo die Kranken, bey dem fast höchsten Grade der directen Asthenie, die flüchtigsten Reitzmittel deshalb in so starken Gaben vertragen, weil vorher aller Zufluß von Nahrungsmitteln aufgehört hat, das Inzitament also äußerst verringert ist, und es in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht. Was vermögte in einem solchen Zustande, wo eine stärkere Inzitation in allen Organen erzwungen werden muß, die geringe Gabe eines Reitzmittels. Wir sehen daher aber auch, im hohen Grade des Typhus Opium, Campher, Bisam, Naphtha, Wein, einzeln und gemischt, zu starken Gaben, mit dem besten Erfolge, reichen. Wer hier die Regel befolgen wollte, je höher der Grad der directen Schwäche, desto geringer die Gabe des flüchtigen Reitzmittels, müßte sehr übel wegkommen. Es gehört also auch noch dazu, daß man untersuche und wisse, in welchem hohen Grade die Verminderung der TotalSumme des Inzitaments geschehen sey, ob es nur in einzelnen Theilen und Verrichtungen, oder in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht.

Bey dem Joseph Lendener, blieben daher auch wohl die geringere Gaben des Laudanum ohne Wirkung, da sie viel zu schwach waren die gehörige Erregung hervorzubringen. Man kann nicht Aufmerksamkeit genug auf diesen

Gegenstand, am Krankenbette, verwenden; man übersieht so leicht, die Summe der Speisen und des Getränkes mit in Anschlag zu bringen. Ein Kranker der nichts von Speisen genießt, wenig trinkt, erfordert, und verträgt weit stärkere Gaben der Arzneymittel; nimmt der Kranke aber noch Speisen an, trinkt vielleicht eine gute Portion Wein, so muß das genau mit in Anschlag gebracht, um die Gaben der Arzneymittel darnach abzuwägen. Unserem Kranken wurden vier Gran Mohnsaft, mit dem Beyfatze von sechs Gran Campher, zu einer Gabe gereicht, ohne daß man hierauf die gefürchteten Folgen, als Betäubung, Schläfrigkeit bemerkte, welche bey einem hohen Grad der directen Asthenie sonst wohl zu entstehen pflegen. Im Gegentheil, der Kranke war heiterer im Kopfe, als zuvor. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, daß der Mohnsaft keine spezifische, schlafmachende Kraft besitzt, so könnte ich bey dem häufigen Gebrauch dieses Mittels, deren zu Hunderten liefern. Es verhält sich mit dem Opium, wie mit allen übrigen Reitzmitteln; ist man so geschickt, die Gabe dem Grade der Krankheit anzupassen, so erfolgt nichts, als eine stärkere Erregung, und sonst keine widrige Erscheinung. Ist die Gabe aber zu stark, daß heißt, dem Grade der gegenwärtigen Schwäche nicht anpassend, so erfolgen eben so, wie von zu starken Gaben des Camphers, den Bismas, u. a. m. Üblichkeit, Erbrechen, Betäubung, Schlaffucht, Entschöpfung, größere Schwäche. Daß das Opium, dieses in einem höheren Grade bewirkt, liegt wie mir scheint ganz allein in einer, vor vielen anderen Mitteln, flüchtigeren Reitzkraft.

Man hat, wie bekannt, viele Beyispiele von außerordentlich großen Gaben Opiums, woran sich Personen nach und nach gewöhnt haben, die ihnen zuletzt zum Bedürfnis wurden.

Ein Beyspiel dieser Art hatten wir an einem Mädchen in dem hiesigen Krankenhause, das sich jetzt in einer andern öffentlichen dahiesigen Verpflegungsanstalt befindet. Sie hatte wegen dringenden Zufällen viel Quecksilber gebraucht, behielt aber beständiges Reissen in den Gliedern zurück, besonders den nächtlichen Knochenschmerz. Sie bekam dagegen Opium vor dem Schlafengehen, zwey, drey, vier Gran. Es brachte ihr große Linderung, nur mußte mit den Gaben, bis auf zehn, zwanzig, zuletzt auf vierzig und sechzig Gran gestiegen werden. Man wollte sie von dem Gebrauch dieses Mittels abbringen, setzte daher öfters damit aus. Die Kranke fühlte sich aber alsdann so übel, daß man ihren Bitten nachgab; oder wenn dieses nicht geschah, suchte sie sich heimlich, durch allerhand Schleichwege, dieses Mittel zu verschaffen. Sie kam aus dem Krankenhause, in eine für Pfründer bestimmte Verpflegungsanstalt, woselbst sie sich jetzt noch befindet. Sie fährt noch daselbst mit dem Gebrauch dieses Mittels, seit einer Reihe von vier Jahren, fort. Sie nimmt den Mohnsaft jetzt wöchentlich zweymahl, jedesmahl ein Loth auf einmahl. Sie kauft sich das Opium in Substanz, zerschneidet es in Stücke, und verschluckt es auf diese Art. Nie fühlte sie Schläfrigkeit oder Betäubung darauf, wohl aber Nachlassung ihrer Gliederschmerzen, und ein allgemeines Wohlbeyhagen.

Zwölf Gran Opium, in vier und zwanzig Stunden, vier Gran auf eine Gabe, vertrug unser Kranker recht gut, nur als wir auf zwanzig Gran gestiegen waren, verlor er den Appetit, es erfolgte Verstopfung, und der Kopf ward ihm eingenommen.

Sobald ich bey meinen Kranken vom Opium diese Wirkungen bemerkte, setzte ich gewöhnlich auf einige Tage damit aus, und reiche an dessen Stelle, andere Reizmittel. Dieses Verfahren gründet sich zum Theil auch auf den von Brown selbst sehr deutlich und bestimmt ausgedrückten Satz: „Ist die Erregbarkeit durch irgend einen Reiz abgenützt, so bleibt doch immer noch so viel übrig, um durch einen andern Reiz wieder zur Thätigkeit ermuntert werden zu können.“ Man begreift nicht leicht, wie nach einer so bestimmten Äußerung, es einigen Recensenten einfallen konnte, von den Brownianern zu fordern, daß sie sich nur auf einige wenige Reizmittel einschränken sollen, und es ihnen zum Vorwurf machten, daß sie öfters mit den Reizmitteln abwechseln, oder auch mehrerer zu gleicher Zeit sich bedienen.

Wir wählten, bey dem Ioseph Lender, da wir mit dem Opium aufsetzten, das warme Bad, und zwar um desto lieber, weil wir überzeugt waren, daß das Hautsystem durch Kälte, Nässe besonders geschwächt worden war. Wenn die warmen Bäder die Stärke der Lebensfunction überhaupt sehr vermehren, so müssen sie um so wirkfamer seyn, wenn dadurch der geschwächtere Theil, wie in diesem Falle, unmittelbar berührt und afficirt werden kann. —

Auch bewirkte das erste warme Bad einen außerordentlich guten Effect, denn gleich darauf konnte der Kranke den Mund weit besser öffnen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die warmen Bäder den ersten Platz unter die stärkenden Mittel einnehmen, wenn man vorsichtig genug mit dem Grade der Wärme, und der Länge der Zeit, während der sich der Kranke im Bade befindet, ist. Bleibt der Kranke aber zu lange im Bade so kann das auf zweyerley Art Schaden: unterhält man die Wärme, durch das Nachgießen mit warm gemachten Wasser, so muß nothwendig indireckte Schwäche entstehen; unterläßt man dieses, so wird das Bad zu kalt, und man schadet durch Entziehung des Wärmestoffs, und es erfolgt directe Schwäche. — Auch der Ioseph Lendner befand sich übler auf das wiederholte Bad, wahrscheinlich weil er zu lange darinn verweilt hatte. Die Halsmuskeln wurden wieder steif, hart, und die Krämpfe ergriffen jetzt den ganzen Körper, besonders die unteren Bauchmuskeln. Wir nahmen jetzt wieder zum Opium unsere Zuflucht, und zwar zur thebaischen Tinctur, mit der Naphtha und der Baldrian Essenz gemischt. Die äußeren Einreibungen aus Campher und Mohnsaft in Weingeist, wurden dabey angewandt. Es wurden in vier und zwanzig Stunden jedesmahl eine halbe Unze von der thebaischen Tinctur innerlich, und eben so viel äußerlich verbraucht. Wir können also annehmen, daß täglich, innerlich und äußerlich, bey zwanzig Gran Mohnsaft consumirt wurden.

Auf den Gebrauch dieser Mittel erfolgte

schnelles Besserbefinden, die Härte und Steifigkeit in den Muskeln des Halses, auch am Unterleibe, ließen nach, der Mund konnte so weit geöffnet werden, daß besonders flüssige Speisen mit Leichtigkeit hinabgeschlungen werden konnten.

Der Kranke wurde mit jedem Tage munterer und kräftiger, und nicht einmahl nahmen wir Schläfrigkeit, Betäubung, Trocknung des Halses, oder hartnäckige Verstopfung wahr. Anfänglich ließen wir mit den Tropfen von sechzig auf hundert steigen, und sie in kurzen Zwischenräumen nehmen, dann aber, nach erfolgter Besserung, sie in längeren Zwischenräumen und nicht mehr in steigender Menge gebrauchen. — Nach einem Zeitraum von acht Tagen, wo bey acht Unzen der thebaischen Tinctur, wenigstens zwey hundert und fünfzig Gran Opium, innerlich und äußerlich verbraucht wurden, war der Kranke vollkommen wieder hergestellt, und verließ das Krankenhaus nach einiger Zeit, bey vollen Kräften, gesund und wohl.

Seit dieser Zeit hatten wir noch drey Kranke am Kinnbackenkrampfe, einem mit eben so heftigen, zwey mit minder heftigen Zufällen in der Behandlung. Bey allen dreyen war ein hoher Grad der directen Asthenie und rheumatische Zufälle voraus gegangen. Zu der asthenischen Anlage war bey allen dreyen, kurz vorher sich die Form des Übelbefindens gebildet hatte, Erkältung hinzu gekommen. Wir bedienten uns auch bey diesen Kranken innerlich und äußerlich der oben erwähnten Mischungen, aus thebaischen und Baldrian Tinctur mit Naph-

tha, äußerlich mit dem Beyfatze von Campher und Alkohol. Bey allen dreyen Kranken hatten wir erst auf den Gebrauch dieser Mittel, die nähmliche gute, und schnelle Wirkung, wie bey dem Joseph Lendner. Das einzige was ich diesen Mitteln noch hinzu setzte, waren warme Breyumschläge, aus Aromatischen Kräutern, in Weingeist und Wasser gekocht. Wenn diese Umschläge mit der gehörigen Vorsicht gebraucht werden, nähmlich, daß sie dick genug eingekocht sind, und wenn die Wärme nachläßt, herab genommen und frisch aufgelegt werden, so leisten sie in Verbindung mit den innerlichen Mitteln, die augenscheinlichste, vortreflichste Wirkung. — Bey dem Trismus ziehen sich auch die Bauchmuskeln leicht kramhaft zusammen; in diesem Falle müssen die flüchtigen Einreibungen und Breyumschläge auf diese Theile, nicht außer Acht gelassen werden.

Krankheitsgeschichte eines Blutharnens.

(Mictus cruentus.)

Ein angesehenener Mann aus hiesiger Stadt, Hr. Geheimerath S..., von sechs und vierzig Jahren, verheurathet, wohlgestaltet, von starken Knochenbaue und vieler Muskelkraft, feurig und äußerst lebhaft in allen seinen Handlungen und Bewegungen, stets gut genährt, vormahls sehr vollfäftig, genoß stets und ununterbrochen ein vollkommenes Wohlbefinden.

Den vermeintlichen üblen Folgen, einer zu großen Vollblütigkeit vorzubeugen, hatte sich Hr. S... gewöhnt, viermahl im Jahre eine Ader öffnen, und eine starke Portion Blut heraus zu lassen.

Diese Gewohnheit hatte Er eine lange Reihe von Jahren, bis 1784 fortgesetzt. In diesem Jahre, im Monathe Junius, überfiel Ihn Nachts, in der Lendengegend, ein heftiger Schmerz, auf den, kaum eine halbe Stunde nachher, ein starkes Blutharnen erfolgte. Mehr als ein halbes Nachtgeschirr voll Blut ging in dieser Nacht ab.

Als die nächste Veranlassung zu diesem Blutharnen, sieht Hr. S..., eine allzustark gemachte Bewegung an. Er ging damahls fast täglich in einen, eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Garten, beschäftigte sich dabey, ob gleich nur zu seinem eigenen Vergnü-

gen, doch stark und anhaltend mit Bearbeitung des Gartens und Umgrabung der Erde.

Auf den Gebrauch einer kühlenden Mixtur, bey ruhigen Verhalten, ging dieser erste Anfall bald vorüber.

Einige Zeit nachher, noch in dem Laufe des nämlichen Jahres, kehrte, bey einer abermahls starker Bewegung, und nicht minder heftiger Gemütherschütterung, das Blutharnen wieder zurück.

Auch dieser Anfall war von kurzer Dauer, und hinterließ weiter kein Übelbefinden, als das Gefühl einer etwas zunehmenden Schwäche.

Während diesen Anfällen, und auch noch mehrere Wochen nachher, beobachtete Hr. S... eine sehr genaue und magere Diät, und enthielte sich von Allen was nahrhaft und reizend war, besonders von Fleischspeisen und Wein.

Die vierteljährigen Aderlässe, wurden dabey sorgsam fortgesetzt.

Mehrere Tage nach dem Blutharnen, blieb der Urin noch blutig gefärbt, und später zeigte sich in dem Satze ein röthlichter Sand. Dieser Sand gab dem ordinirenden Arzte Vermuthung, daß Sand und Steine die Ursache des Blutharnens seyn möchten. Es wurden daher auch warme Bäder angeordnet, es verschlimmerte sich das Übel aber eher darauf, als daß es sich besserte.

Hr. S... vermied jetzt alle zu anstrengende, körperliche Arbeiten und Bewegungen, auch die heftigen GemüthsAffecten, und blieb jetzt mehrere Jahre vom Blutharnen befreyet.

Sein Wohlbefinden war aber doch nicht mehr das nähmliche, wie vor dem Blutharnen, das Aussehen war nicht blühend wie vormahls, die Verrichtungen der Verdauung geriethen öfters in Unordnung, er fing an, an Blähungen und vorübergehenden Krämpfen im Unterleibe zu leiden, und es stellten sich Fieberanfälle, welche mehrere Jahre nach einander, im Frühjahre, auch einigemahlen in dem Herbste zurückkehrten. Es waren TertianFieber, wobey sich wenige, oder gar keine Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten eingefunden hatten, und die auch jedesmahl dem Gebrauche der Rinde schnell, und mit baldiger Erholung der Kräfte wichen.

Sehr hartnäkigt zeigte sich eines dieser TertianFieber, in dem Frühlinge 1795, wo sich schon damahls viel krämpfartige Zufälle in dem Unterleibe, und den Urinwegen, zu dem Fieber gesellten. Es waren mehrere Ärzte, nicht immer von gleichen Grundfätzen zu Rathe gezogen worden, es wurde bald abgeführt, aufgelöst, gestärkt, auch wegen den Krämpfen die man vor rheumatisch hielte, so genannte specifike Mittel angewandt; und so verzögerte sich die Heilung vom Anfange des März, bis am Ende des Aprils.

Auch nachdem die Fieberanfälle, auf dem Gebrauch, und der achtmahligen Wiederholung von nachstehender Mixtur:

Rec. Cort. Peruv. reg. Unc. Iß.

coqu. cum. S. qu. Aqu.

Font. per. quadr. Hor.

Col. Unc. XVI.

adde.

Spir. Minder. Unc. Iß.

Aqu. Cinamom.

Spir. Cort. aur. aa. Unc. I.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen,

nachgelassen hatten, fühlte sich der Genesene den ganzen Sommer über noch schwach, und wurde fast bey jeder Veränderung der Witterung, von Gliederschmerzen und Krämpfungen incommodirt.

Bey einer guten, nahrhaften, stärkenden Diät, und einigen bittern Arzneyen, erholte sich der Genesene immer mehr und mehr, und er freute sich, obgleich nicht einer vollkommnen Gesundheit, doch eines ganz leidentlichen Wohlbefindens. Der Frühling des Jahres 1796 gieng vorüber, ohne dafs sich diesesmahl Fieberanfälle wieder eingefunden hatten; abwechselnd stellten sich Gliederschmerzen, Krämpfe auch Magenbeschwerden ein. Die Mittel welche dagegen genommen wurden, bestunden theils aus Guaiac, Aconint, und bittern Extracten. In Abwesenheit des gewöhnlichen Arztes, klagte Hr. S... einem anderen, über Krämpfe, besonders über Schärfe

Er erhielt dagegen Pulver, aus Schwefelmilch, Magnesia, und Weinstein, mit der Weisung, einige Zeit mit dem Gebrauch dieser Pulver anzuhalten. Der consultirte Arzt suchte den Grund des Übelbefindens, des Blutharnens, der

Krämpfe in einer Hämmorrhiedalschärfe, und versprach sich von dem Gebrauch, besonders des Schwefels, besondere Hülfe.

Je mehr diese Idee, in die des Hr. S..., von seinem Zustande gefasste Meinung, und Glauben eindrang, desto fleissiger und häufiger setzte Er auch den Gebrauch des Pulvers aus präparirten Weinstein, Magnesia und Schwefelmilch fort. Es wurden, wo nicht täglich, doch wenigstens einen Tag um den andern, zwey bis drey dieser Pulver genommen, die auch jedesmahl drey und mehrere Ausleerungen bewirkten. Anfänglich führten sie vielen wässerichten, dann aber, sehr vielen schleumigten Stoff ab.

Es wurde einige Wochen lang so fortgefahren, bis Hr. S... bey dem Abgange des Schleims ein schmerzhaftes Zwängen und Kneipen im Unterleibe empfand. Dieses nahm, bey einer solchen Ausleerung auf einmahl so plötzlich zu, daß die Schmerzen im Unterleibe welche in einem heftigen Zusammenziehen und Zwang bestanden, fast unerträglich wurden.

Der consultirte Arzt, verordnete jetzt Klystire aus Chinarinde, welche kalt applicirt werden mußten. Sie verschafften auch augenblickliche Erleichterung.

Der Kranke fühlte sich in allen seinen Verrichtungen mehr geschwächt, und litt jetzt weit mehr an Krämpfen im Unterleibe. Da er eine mehr vegetabilische, wässerrichte Diät beobachten mußte, wegen der Besorgniß, das Blutharnen möhcte zurückkehren, so wollte auch anfänglich die Rückkehr der Kräfte gar nicht erfolgen.

Nach

Nach einigen Monathen kehrte der gewöhnliche Arzt wieder zurück, die schwächende Diät wurde abgeändert, und an deren Stelle eine mehr nahrhafte, stärkende angerathen. Dabey erhohlte sich Hr. S... bald, die Krämpfe liessen nach, die Kräfte nahmen zu, und er stand seinen Geschäften wieder vor.

Ietzt trat aber, der für so viele Einwohner unserer Vaterstadt, so schreckenvolle Zeitpunkt ein, wo der Kriegsschauplatz in unsere Gegend versetzt wurde, und fast das ganze Heer der Neufranken zweymahl durch unsere Stadt zog. Hr. S... war dabey einigemahl vielen Mißhandlungen ausgesetzt, und gerieth sogar in augenblickliche Lebensgefahr.

Von dieser Zeit an, nahmen das gute Aussehen und die kaum erhaltenen Kräfte unseres Kranken sehr merklich ab, die Krämpfe im Unterleibe stellten sich zuweilen wieder ein, auch hier und da, theils fest sitzende, theils herumwandelnde Schmerzen in den Gliedern.

Der August 1796 war der eigentliche Schreckenmonath für Bamberg, und da er es doppelt für den Hr. S... gewesen war, so fühlte Er sich auch schon in dem darauf folgenden September weniger wohl, als lange Zeit vorher.

Es fand sich ein bis dahin noch nicht gefühlter Schmerz, bey und nach dem Urinlassen ein. Hiebey war ein fast beständiger Trieb zum Uriniren, und er konnte kaum länger, als eine Stunde zurück gehalten werden. Gewöhnlich war der Urin blutig gefärbt, und hatte jederzeit einen schleimmigten Satz. Manchen

Tag war der Blutabgang äußerst beträchtlich, und mochte drey bis vier Unzen betragen. Zur anderen Zeit war der Urin nur blutig gefärbt, oder auch ganz hell und wässericht. Je mehr Blut mit dem Urin abging, je geringer waren auf einige Stunden die Schmerzen, der Schlaf war fast ganz, durch den beständigen Trieb zum Uriniren gestöhrt, die Elsluft war sehr gemindert, doch zeigten sich anfänglich noch keine Fieberbewegungen.

Als sich dieser schmerzhafteste Zustand zuerst einfand, verschwand das vorausgegangene Gliederreissen, besonders der fixe Schmerz im oberen linken Arm.

Man ward dadurch verleitet das Übel für rheimatisch anzusehen, wofür es der Patient besonders geltend machen wollte, und Mittel gegen diese vermeintlichen rheumatisch-gichtartigen Materie verlangte. Es wurde daher der Bedacht darauf genommen, die Ausdünstung herzustellen. Die angeordneten Mittel bestanden aus folgender Mischung:

Rec. Inf. Flor. Samb. Unc. VIII.

Spir. Minder. Unc. II.

Roob. Sambuc.

Syr. Diacod. aa. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde $1\frac{1}{2}$ Tasse voll zu nehmen.

Es wurde hiernächst noch ein Thee aus Eybischwurzeln und Hollunderblüthen angeordnet. Auch Klystire aus ChammillenBlumen wurden angewandt.

Diese Anordnung brachte nicht allein kein Besserbefinden, vielmehr schienen sich offenbahr alle Zufälle, wo nicht darauf zu verschlimmern, doch auch im geringsten nicht abzunehmen. Hr. S... hat von der Natur eine sehr trokene Haut, dünstet von selbst äußerst selten und schwehr; da Er aber auf Schweife in diesem Falle großes Vertrauen setzte, und Erleuchtung seiner Schmerzen davon so lehnfuchtsvoll erwartete, trank sehr viele lauwarme Getränke, mehr noch als Ihm angeordnet waren. Sie erzwangen zwar Schweiß, mehr aber trieben sie auf den Urin, und vermehrten so die Schmerzen im leidenden Theile.

Die Elsluft und die Kräfte nahmen täglich mehr ab, der Puls hatte in einer Minute 80 — 90 Schläge, gegen Abend stellten sich Fieberbewegungen ein, die Trocknung im Munde, und der Durst waren sehr stark, der Schlaf war fast ganz verschwunden, und durch das stündliche, halb- und viertelstündliche Urinlassen äußerst unterbrochen und ohne Erquickung.

Iede Bewegung vermehrte die Schmerzen, und den Trieb zu Uriniren außerordentlich, der Kranke saß oder lag beständig auf dem Kannape oder Bette, und was das unangenehmste war er konnte, ohne besondere Vermehrung der Schmerzen, keine andere Lage, als die auf der rechten Seite nehmen. Dieser äußerst schmerzhafter, fast unerträglicher Zustand, wobey der Kranke äußerst abgemagert und abzehrend ausah, dauerte in seiner größten Stärke und Heftigkeit zwey ganze Monathe, den Hornung und März des Jahres 1797.

In den ersten Tagen des Februars, wo man die Ursache des Übels in einer rheumatischen, gichtischen Schärfe suchte, wurden, nachdem die daphoretischen Mittel keine Linderung verschafften, folgende Arzneyen angewandt:

Rec. Spir. Mind. Unc. ℞

Laud. Liqu. Syd gtt. VIII.

M. D. S. Vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Rec. Vin. antimon. Hux. Dr. II.

Laud. Liquid. Syd. Dr. I.

M. D. S. alle 2 Stunde 12 Tropfen zu nehmen.

Rec. Pr. Doweri Dr. I.

diuid. in VI. part. aequ.

— M. D. S. Alle 3 Stunden eines in Wasser zu nehmen.

Rec. Decoct. rad. Salab. Libr. II.

Syr. Diacod. Unc. I.

M. D. S. Öfters eine halbe Tasse voll zu nehmen.

Mit jedem dieser Mittel wurde, theils einzeln, theils in Verbindung, mehrere Tage fortgesetzt, zugleich auch äußerliche Mittel damit verbunden, als Einspritzungen in die Harnröhre aus:

Rec. Opii puri gr IV.

Mucil. Gum. arab.

Ol. amygd. dulc. aa Dr. II.

Inf. Flor. Samb. Unc. VI.

M. D.

Auch warme Umschläge aus erweichenden, und sogenannten krampfstillenden Kräutern, wurden auf den Uterleib angebracht.

Einige dieser hier angeführten Mitteln brachten zwar etwas Erleichterung, nur aber war ihre Wirkung nicht andauernd, und die Krankheit schien im Ganzen mehr dabey zu, als abzunehmen.

Die Diät bey dem Gebrauch dieser Mittel bestand aus schleimichten Suppen, Gersten, Reiss Segou und Habergritze, aus nicht gar zu starken Fleischbrühen, aus leichten Gemüsen und Ragouts. Die Getränke waren abwechselnd, etwas Wein mit Wasser gemischt, warme Getränke aus Chamomillen Blumen, Eybischwurzel, auch Mandelmilch, welche von allen Seiten sehr empfohlen, auch von dem Kranken am liebsten getrunken wurde.

Die mit jedem Tage jetzt zunehmende Abmagerung des Kranken, die unleidentlichen Schmerzen, die ihn einigemahl fast bis zur Verzweiflung brachten, der halbstündige Abgang des mit Blut stets gefärbten Urins; erforderten die dringendste und schleunigste Hilfe. Diese versprach ich dem Kranken, nur aber unter der unablässigen Bedingung der genauesten Folgsamkeit, zumahl in den Vorschriften des diätetischen Verhaltens.

Die schleimigten Suppen, die schwachen Fleischbrühen und Saucen, die Zugemüse, die warmen, theeartigen Getränke, die Mandelmilch, das gemischte Getränke aus Wein und Wasser, wurden gänzlich untersagt.

Die jetzt angeordnete Diät, den 16. Hornung, bestand aus sehr kräftigen Fleischbrühen und Saucen, und aus guten Frankenwein zum

ordinären Getränke. Nichts hielt fast Schweherer, als, bey dem Anblick des blutigen Urins, den Kranken zum Gebrauch des Weins, ungemischt ohne Wasser, zu bringen.

Von den kräftigen Fleischbrühen wurde alle zwey bis drey Stunden eine Tasse voll genommen, von dem Wein aber, in vier und zwanzig Stunden, eine Maafs. Ausser dem Wein, den ich in kleinen Gaben reichen liess, gestattete ich keine anderen Getränke, nur in der Nacht einige Tassen ChamillenThee mit Hofmannischen Tropfen. —

Die angeordneten Arzneyen waren folgende:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. I.

M. D. S. Alle zwey Stunden 3 — 6 Tropfen zu nehmen.

Rec. Cort. Peruv. Unc. ℞,
digere cum

Aqu. Menth. pip.

Suff. quant. Col. Unc. V.
adde,

Laud. liquid. Syd. Scrup. I.

Syr. Cort. aur. Unc. ℞.

M. D. S. Um die andere Stunde 1 — 2
Esslöffel voll zu nehmen.

Rec. Linim. volat. Unc. I.

Camph. Dr. I.

M. D. S. zum äußerlichen Gebrauch.

Diese Vorschrift, welche in einem Zeitraum von 24 Stunden verbraucht wurde, linderte die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren liess darauf in etwas nach, und es erfolgten einige Stunden Schlaf.

Mit diesen Mitteln, und der oben erwähnten Diät wurde jetzt mehrere Tage ununter-

brochen fortgesetzt; die Mixtur und das Laudanum mußten in steigenden Gaben, von der ersteren 1, 2, bis 3 Löffel voll, von dem letzteren, 3 — 8 Tropfen gereicht werden.

Schon nach fünf Tagen, leisteten diese Mittel die bis dahin geäußerte, gute Wirkung nicht mehr, die Krämpfe nahmen wieder zu, der Trieb zum Uriniren wurde stärker, der Schlaf war mehr unterbrochen und ohne Erquickung. Der Kranke nahm jetzt wieder einmal, bey meiner Abwesenheit, in der Nacht seine Zuflucht zu der von allen Seiten her, von Kunst- und Nichtkunstverständigen, so sehr empfohlenen Mandelmilch; die Schmerzen und alle damit verbundenen Zufälle, erstiegen schnell wieder einen sehr hohen Grad.

Wenn die Schmerzen und Krämpfe so heftig waren, sahe der Urin ganz hell und blafs aus, und nur wenn die Krämpfe wieder etwas nachliessen, färbte sich der Urin wieder blutig.

Meinem Kurplane getreu, verordnete ich jetzt stärkere und gewürzthafte Fleischbrühen und Saucen, und einen etwas geistigeren Wein, zum ordinären Getränke; die Arzeneyen bestanden aus:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.

coqu. cum. Aqu. font.

Libr. I.

ad. remanet. Unc. VIII.

Col. adde.

Opii. pur. gr. IV.

Mucil. Gum. arab. Dr. II.

Syr. Diacod. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. Cinamom. Simpl. Unc. IV.
 Naphth. Vitriol. Dr. I.
 Laud. Liquid. Syd. Dr. Iß.
 Syr. Cort. Aurant. Unc. I. p.

M. D. S. Um die andere Stunde einen Esslöffel voll zu nehmen.

Rec. Alcoh. Vin. Unc. II.

Trae. Thebaic.

Camphor. aa. Dr. I.

M. D. S. Zum äußerlichen Gebrauch.

Es wurden diese Arzneyen gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden verbraucht. Mit kleineren Gaben, in kürzeren Zwischenräumen, wurde angefangen, und auf stärkere Gaben, im längeren Zeitraume, gestiegen. So bald Besserbefinden erfolgte, liefs ich auch wohl mit den Mitteln auf einige Stunden ganz aufsetzen.

Ungeachtet innerlich und äußerlich in vier und zwanzig Stunden, bey zehn Gran Opium verbraucht wurden, so erfolgte dennoch keine Betäubung, noch Schläfrigkeit. Nur Trocknung und vermehrter Durst stellten sich öfters ein.

Diese Mittel in Verbindung mit der reitzenden, stärkenden Diät, verschafften wieder ein merkliches Besserbefinden, der starke Trieb zum Uriniren liefs etwas nach, und die Schmerzen nach dem Urinlassen waren minder heftig und andauernd. Selten konnte der Urin, aber doch nicht länger, als eine Stunde zurück gehalten werden,

Bey dem augenscheinlich guten Effekt dieser Heilart, gewann der Kranke vieles Vertrauen auf seine Mittel, und auf den anfänglich

mit so vieler Furcht und Zagen genommenen Wein. Dieses war um so erwünschter, da die Diät so wohl, als die Arzneyen öfters verstärkt und erhöht werden mußten; denn kaum waren diese Mittel fünf Tage in gleicher Menge und Stärcke gegeben worden, so hörte auch ihre gute Wirkung auf, und alle Zufälle verschlimmerten sich wieder. Der Kranke, welcher anfänglich schon auf fünf Tropfen Laudanum, die erwünschte Nachlassung seiner Krämpfe empfand, mußte jetzt schon auf achtzehn Tropfen steigen. Auch der bessere Frankenwein, war nicht stark genug, und es mußte zu einem noch geistreicheren geschritten werden. Niemahls wurde aber viel auf einmahl getrunken, doch aber ungemischt, ohne Wasser. So oft es unser Kranker versuchte von der Vorschrift abzuweichen; gekochtes, und rohes Obst, oder auch Zugemüße genoß, oder Wasser trank, so wurden die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren, die Schmerzen, und das Leiden überhaupt, vermehrt.

Bey dem Gebrauch eines Loths von der Rinde, und zehn Gran Opiums, in vier und zwanzig Stunden, nahmen der Appetit, der einige Zeit ganz verlohren war, der Schlaf, obgleich noch unterbrochen, und die Kräfte überhaupt merklich zu. Die Abmagerung, welche so beträchtlich war, daß fast Iederman den Kranken in den höchsten Grad der Abzehrung glaubte, ließ nach, und das gute Aussehen nahm zu.

Von der Mitte des Hornungs, bis zum April, mußte mit den starken Gaben des Mohnsafts unausgesetzt fortgesetzt werden. Es wurden wenigstens, in diesem Zeitraume, bey fünf

hundert Gran Opium, mit dem besten Erfolge, verbraucht. Der Urin konnte jetzt schon wieder zwey Stunden lange zurückgehalten werden, der Schmerz nach dem Urinlassen war sehr gemindert, und der Urin selbst nie mehr mit Blut gefärbt, er war blafs und hatte einen schleimigten Bodensatze.

Die Arzneyen wurden jetzt seltener, aber in starken Gaben genommen. Folgende Mischung.

Rec. Cort. reg. Unc. I.

digere cum.

Aqu. Menth. pip.

quant. Saffi.

Colat. Unc. VIII.

adde.

Opii. puri. gr. IV.

Mucul. Gum. ar. Unc. β.

Syr. Cort. Aurant. Unc. I.

M. D.

musste in vier und zwanzig Stunden, auf vier bis sechs Gaben, verbraucht werden.

Mit dieser Medizin wurde den ganzen Monath April, May, und Iunius fortgesetzt.

So oft es unser Kranker versuchte, nur einen Tag mit diesen Mitteln auszusetzen, gleich stellten sich wieder stärkere Schmerzen und Krämpfe, und ein vermehrter Trieb zum Uriniren ein. Nicht immer reichten aber auch diese Mittel hin, die gehörige Erleichterung zu verschaffen, zumahl wenn schwächende Schädlichkeiten, als nasskalte Witterung, traurige

Gemüthsafekte eingetreten waren. In dergleichen Fällen, mußte der Kranke auch, nebst der Mixtur aus China und Opium, seine Zuflucht zu dem Laudanum, vorzüglich bey nächtlicher Unruhe, wenn die obige Mischung verbraucht war, nehmen.

Von dem Hornung bis in den Monath Iunius 1797, hatte die Krankheit gedauert, nur daß die Heftigkeit der Zufälle im Monathe April schon nachgelassen hatte. Blut, zeigte sich gar keines mehr in dem Urin, auch konnte dieser zwey und drey Stunden zurückgehalten werden, Schlaf und Appetit, waren fast ganz der Gesundheit gemäß. Was unserem Kranken noch sehr lästig war, bestand darinn, daß Er keine anhaltende Bewegung, am wenigsten die im Fahren machen durfte, ohne zugleich einen stärkeren Trieb zum Urinlassen, und vermehrte Schmerzen zu empfinden; auch konnte Er nicht wohl auf allen Seiten liegen.

Nach dem unser Kranker den ganzen Monath Iunius, mit der aus Chinarinde und Opium bestehenden Mixtur, mit dem Landanum, und mit einer Einreibung in das doppelte Fleisch, aus einer Unze Opium in ein halb Pfund Weingeist aufgelöst, welche jedesmahl auf der Stelle Linderung verschafte, fortgesetzt hatte; begab Er sich im Julius, in das Bad nach Boklet, welches bekanntlich eines der vortreflichsten, und stärksten eisenhaltigen Mineralwasser in Deutschland ist.

Die Reise mußte, wegen dem vermehrten Schmerz beym Fahren, so weit es anging, zu Wasser gemacht werden.

Auf den Gebrauch der ersten Bäder, und einige Gläser Wasser von der Ludwigsquelle, bekanntlich die an Eisen und allen übrigen Bestandtheilen reichhaltigste, zeigte sich der Urin wieder mit Blut gefärbt. Das Wasser zum Trinken blieb weg, das Baden aber wurde fortgesetzt, in Verbindung mit dem Laudanum, wovon täglich drey, auch viermahl, achtzehn Tropfen genommen wurden. Der Kranke gewann dabey täglich ein besseres Aussehen, nahm an Kräften ungemein zu, die Krämpfe und der heftige Trieb zum Uriniren ließen nach. Das Baad wurde vier Wochen fortgesetzt, das Laudanum wurde jetzt nur alle zwey oder drey Tage genommen, und Hr. S... konnte die Rückreise ohne aller Beschwerneiß im Wagen machen.

Von allen Krankheitszufällen war nichts zurück geblieben, als eine sehr große Geneigtheit zu Krämpfen in der Blasengegend; und einem stärkeren Grade, stellte sich auch der Trieb zum Uriniren wieder ein. Blieb Hr. S... der vorgeschriebenen Diät treu, nährte sich mit kräftigen, gewürzhaften Fleischbrühen, Eyern und nahrhaften Fleischspeisen überhaupt, und trank einen alten, guten, starken Wein, so fühlte Er auch wenig, oder gar nichts von jenen beschwerlichen Zufällen. Wich Er aber von dieser Lebensordnung ab, als rohes oder gekochtes Obst, Zugemüse, trank Wasser, oder auch Wein mit Wasser gemischt, gleich stellten sich die Krämpfe, und bey einem stärkeren Grade, auch wohl etwas Blut in dem Urin ein. Gegen solche schwache Rückfälle, half gewöhnlich auf der Stelle, die Einreibung aus dem Mohnsaft mit Weingeist. Auf den Ge-

brauch des Opiums, fühlte Hr. S... eine so besondere Munterkeit und Wohlbehagen, daß Er auch jetzt noch, wo die Zufälle es nicht mehr so dringend erheischten, doch selten einen Tag vorübergehen liefs, wo Er nicht wenigstens zweymahl des Tages, achtzehn Tropfen von dem Laudanum nahm.

Um die Gesundheit noch besser zu befestigen, reiste Hr. S... im Jahre 1798 abermahls in das Bad nach Boklet. Auch dieses mahl zeigte es sich sehr wirksam, und die Kräfte des Hr. S... wurden dadurch vollkommen wieder hergestellt. Das Laudanum, welches, wenn es wirksam seyn sollte, bey sich einstellenden Krämpfen, bis dahin zu achtzehn Tropfen genommen werden mußte, leistete, nach der zweyten Badereise, schon zu acht Tropfen die erwünschte Wirkung.

Diese Tropfen blieben jetzt fast ganz ausgesetzt, und Hr. S... nahm jetzt folgende Mischung:

Rec. Extr. Quassiae. Dr. II.

Aqu. Cinamom. Simp. Unc. VI.

Naphth. Vitriol. Dr. I.

Syr. Cort. aurant. Unc. ℞.

M. D. S. Zwey bis dreymahl des Tages, jedesmahl einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Seit einem Jahre befindet sich Hr. S... ganz frey von allen Zufällen, die Verrichtungen seines Körpers gehen sämtlich gesundheitsmäßig von statten, die Kräfte sind vollkommen wieder hergestellt, der Gebrauch aller Arzneyen ist beseitiget, nur wenn Hr. S... von der nahrhaft stärkenden Diät abweicht, erinnern Ihn die Krämpfe, ihr treu zu bleiben.

B e m e r k u n g e n.

Die Heilung dieses Kranken, an dessen Wiederherstellung Jedermann verzweifelte, gewährte mir ein desto größeres Vergnügen und Zufriedenheit, je mehr ich mich überzeugt halte, daß sie höchst wahrscheinlich nicht bewirkt worden wäre, wenn ich nicht standhaft und unerschütterlich meinen Heilplan befolgt hätte, der ganz nach den Grundsätzen der ErregungsTheorie entworfen, und ausgeführt wurde. Dieses Unternehmen war um so schwerer, je kritischer und bedenklicher die Lage des Kranken, und groß die Vorurtheile waren, womit ich hier, wie man sich leicht denken kann, zu kämpfen hatte, da ich im Blutharnen, bey einem, dem Anscheine nach starken, blutreichen Manne, concentrirte, gewürzhafte Fleischbrühen, starke Weine, und erhitzende Arzneyen anwenden liefs.

Hr. Hufeland hat schon mehrmahlen den Vertheidigern einer verbesserten, größtentheils auf Brownische Grundsätze gebauten Heilmethode, den Vorwurf gemacht: „sie setzten die Deutsche Medicin vor Brown auf die unverzeihlichste Art herab, und compromittirten dadurch die wissenschaftliche Ehre der Deutschen Nation.“

Man begreift in der That nicht leicht, was Hr. Hufeland hier unter einer Deutschen Medicin verstanden haben will, und ob es nützlich, und überhaupt möglich sey, daß eine Wissenschaft, wie die Heilkunde, die der ganzen Menschheit und der ganzen Welt

angehört, ein eigenes beschränktes Vaterland haben könne und solle. Schon lange vor der Bekanntwerdung Browns, haben Deutsche, gelehrte Ärzte und Professoren, die in Göttingen, Jena und Halle nicht ausgenommen, alles was über Engelland kam, mit besonderer Vorliebe und Begirde aufgenommen und verbreitet. Man sprach so gar von einer Anglomanie mancher Professoren. Niemanden fiel es aber doch dabey ein, ihnen den ganzen eigenen Vorwurf zu machen, daß sie die wissenschaftliche Ehre der Deutschen dadurch compromittirten; ebenso wenig, als die Deutschen Chemiker ihre Nation dadurch herabgesetzt haben, daß sie dem von einem Franzosen entdeckten, und zu erst bekannt gemachten Aetiphlogistischen Systeme beygepflichtet sind.

Der Vorzug und das Verdienst der Deutschen Ärzte bestehet, nach meinem Bedünken, vorderstamst darin, daß sie mit der Litteratur, den Entdeckungen, Erfindungen und Heilmethoden aller Völker sich bekannt machten, das Beste daraus behielten, und auf ihren Boden zu verpflanzen suchten. Der medicinische Deutsche Nationalstolz, womit der bescheidene Hufeland uns bekannt zu machen sucht, bleibe bis dahin noch ganz allein das Eigenthum seiner von ihm sogenannten Schule, und seiner ächten Schüler.

Nach Hrn. Hufeland, soll man auch vor der Bekanntwerdung der Brownischen Grundsätze, schon alle Krankheiten so behandelt haben wie jetzt, und nur unsere Unwissenheit soll daran Schuld seyn, wenn wir in dieser

Methode was neues zu finden glaubten. Belehre uns aber doch Hr. Hufeland, wer vor der Bekanntwerdung der Brownischen Lehre es gewagt hätte, während dem Anfalle des Blutharnens, starke gewürzhafte Fleischbrühen, Wein zum ordinären Getränk, Opium, Naphtha, und äußerlich die reitzendsten Einreibungen zu verordnen.

Wenigstens gestehe ich für meine Person freywillig die Unwissenheit ein, daß mir vor Brown, kein Lehrbuch, keine Abhandlung, kein Heft, selbst das Hufelandische nicht ausgenommen, bekannt war, wo man im Blutharnen die obige Behandlung, nach Grundsätzen, angerathen und empfohlen hätte.

Wie würde man sich nicht noch vor wenigen Jahren kompromittirt haben, wenn man es in einer Consultation, wäre das auch in Jena und Göttingen gewesen, gewagt hätte, während dem Blutharnen starke Weine, gewürzhafte Fleischbrühen u. d. m. in Vorschlag zu bringen. Und doch kann ich versichern, daß ich seit dem mehrere Kranke mit Blutflüssen aller Art, auf eben diese Weise glücklich geheilt habe.

Wenden wir uns nun wieder zu den eigentlichen Bemerkungen dieser Krankheitsgeschichte.

Hr. S... versetzte sich durch jährlich viermahliges Aderlassen, um den vermeintlichen üblen Folgen, einer Vollständigkeit vorzubeugen, in den Zustand der directen Schwäche. Bey dieser Anlage machte Er starke Leibesbewegung, überließ sich einer körperlichen, nicht gewöhn-

gewöhnten Arbeit, und verfiel in ein Blutharnen. Zur Erklärung eines solchen Zufalls, welches so leicht nicht ist, dürfte erforderlich seyn, daß man bey den einzelnen Subjecten, die Stärke und Schwäche der Organe und Systeme, und ihr wechselseitiges Verhältniß kenne. Wenn uns aber eine Vermuthung erlaubt ist, so glauben wir, daß die Blase hier deshalb vorzüglich afficirt wurde, weil unser Kranker stets eine ganz trockene, rauhe Haut hatte, wenig transpirirte, und fast niemahls zum Schweißse zu bringen war; wodurch die Abfönderung des Urins, und also auch der Zufluß der Säfte zu diesen Secretionswerkzeugen stärker seyn mußte. Hierzu kam aber noch das ungewöhnte Graben, wobey die Bauchmuskeln und der ganze Unterleib stark angestrengt wurden, daher ein fast unmittelbarer Druck auf die Blase und die größeren Blutgefäße erfolgen mußte.

Ein zweyter Anfall des Blutharnens, erfolgte auf Erschöpfung nach anstrengender Arbeit, auf traurige GemüthsAffecten; nach Einwirkung der nähmlichen Schädlichkeiten also, wie im ersten Anfalle.

Da diesen Zuständen nichts anders entgegen gesetzt wurde, als schwächende Arzneyen und eine magere Diät, so wurde das Uebelbefinden, welches anfänglich mehr örtlich war, jetzt allgemeiner, die Verrichtungen der Verdauung geriethen in Unordnung, es stellten sich Krämpfe und Fieberbewegungen ein.

Hätte man den Entstehungsurachen genauer nachgeforscht, so würde man auch, ohne

zu materiellen Krankheitsstoffen Zuflucht zu nehmen, die Erscheinungen richtig beurtheilt, und die Krankheit besser behandelt haben. Bis zur neuern Epoche eines besseren Heilverfahrens, scheute die gemeine Praxis in Hämorrhogien, bey dem Anscheine von Stärke und Vollblütigkeit, die einwirkenden Schädlichkeiten mochten seyn, welche sie wollten, die reizende Methode anzuwenden, und suchte fast jedesmahl materielle Krankheitsstoffe auf, richtete ihr Heilverfahren dagegen, wenn auch oft nicht die entfernteste Anzeige dazu vorhanden war. Auch bey unserem Kranken verfielen die Aerzte auf Stein, rheumatische Schärfe, und Hämorrhoiden. Bey einem solchen Heilverfahren war das schlimmste, daß man gegen alle diese vermeintliche Krankheitsstoffe eine Menge, wo nicht specifiker, doch sehr bewährt geglaubter Mittel in Bereitschaft hatte, die dann auch mit großer Zuversicht wechselweise angeordnet wurden. Der Nachtheil eines solchen Verfahrens läßt sich leicht daraus beurtheilen, wenn man bedenkt, daß in den mehresten Fällen die asthenischen Krankheiten mit reizvermindernden, schwächenden Mitteln behandelt wurden. So richteten auch hier die von einem sonst gelehrten und sehr erfahrenen Arzte gegen die vermeintliche Hämorrhoidal Schärfe angeordneten Pulver aus Schwefel, Magnesia und Weinstein, indem sie viele Ausleerungen bewirkten, und den Grad der directen Schwäche sehr vermehrten, vielen Nachtheil an.

Von diesem Augenblicke an, wo der Darmkanal des ihm eigenthümlichen, nothwendigen Schleims, (*mucus defensivus*), beraubt worden,

verliessen die Krämpfe, wegen der außerordentlichen Empfindlichkeit und Schwäche des Unterleibes, unseren Kranken fast gar nicht mehr; wenigstens kehrten sie bey jeder geringen Veranlassung zurück. Herr S. . befand sich jetzt nicht allein in dem Zustande der allgemeinen directen Asthenie, durch den zutarken Säftenverlust, sondern auch noch zwey wichtige Organe, die des ganzen Darmkanals und der Urinwerkzeuge, waren in einem erhöhten Schwächungszustande. Einen dieser Zustände hatte sich der Kranke zum Theil selbst zugezogen, der andere wurde durch den unrichtigen falschen Begriff vom Krankheitsstoffe, der HämorrhoidalSchärfe nähmlich, herbeygeführt.

Bey einer solchen Anlage, bedurfte es nur eines geringen Stosses, daß das Uebelbefinden in mannigfaltigen Formen hervortrete. Schrecken, Furcht und Angst, Gemüthsbewegungen u. d. gl., wodurch die Inzitation des Organismus sehr geschwächt wird, und welche Uebelbefinden von direct asthenischen Beschaffenheit der Lebensfunktion hervorzubringen pflegen, traten jetzt hinzu, und verursachten den gänzlichen Ausbruch der Krankheit.

Schädlichkeiten wie diese, welche auf den ganzen Organismus ihren nachtheiligen Einfluß äußern, mußten auch allgemeines Uebelbefinden hervorbringen, nur diejenigen Theile und Organe, welche sich schon vorher in einem erhöhten Grade der Asthenie befanden, mußten auch stärker afficirt, und in ihren Verrichtungen mehr gestört werden. Daraus erklärt sich auch bey unserem Kranken, während dem ganzen Verlaufe seines Uebelbefindens, das grö-

Isere Leiden und die gestörten Verrichtungen der Urin - und Verdauungswerkzeuge. Daher der beständige Trieb zum Uriniren, der Blut- und Schleimabgang, die Krämpfe im Unterleibe, der Mangel an Appetit, und die schwache Verdauung.

Die Folgen von diesem anhaltenden Säftenverluste, des Blutabgangs mit dem Urin, von dem wenigen Genuße der Speisen, und der Schlaflosigkeit, mußte nothwendig Störung in allen Verrichtungen, Abnahme der Kräfte und gänzliche Abzehrung, nach sich ziehen.

So war auch der Zustand des Kranken, so lange man nach hergekommener Weise, auf besondere Krankheitsstoffe und Schärfen, der hämmorrhoidalischen, rheumatischen, Rücksicht nahm. Sobald man aber diesen Schlendrian verließ, wodurch vormahls, und leider auch jetzt noch, viele dergleichen Krankheiten verschlimmert werden, und ungeheilt bleiben, und ganz allein auf das wahre Ursächliche sahe, kurz alle übrige bisherige Schultheorie bey Seite setzte, und ganz nach den Grundsätzen, Vorschriften und Regeln der ErregungsTheorie sich richtete; verschafften wir unserem Kranken augenblickliche Erleichterung, und zuletzt vollkommene Heilung. Sobald man vorurtheilsfrey das Entstehen und das Wachsthum dieses Uebelbefindens untersucht und genau erwogen hatte, so konnte nicht übersehen werden, daß sämtliche schädliche Einflüsse, welche auf den Kranken gewirkt hatten, von der Art waren, welche direkte Asthenie der Erregungswerkzeugen, als: vieles Aderlassen, Ermüdung, starker Blutverlust durch die Urinwege, traurige, niederschla-

gende Gemüthsbewegungen, öfters zurückkehrende asthenische Fieberanfälle u. d. gl. m.

Dieses gab mir nach den Grundsätzen der ErregungsTheorie die Ueberzeugung, daß die Krankheit nicht örtlich, und daß das Ursächliche in directer Schwäche bestehe, der Heilplan also auch, gegen die allgemeine Schwäche gerichtet werden müsse; doch mit besonderer Hinsicht auf die erhöhte Asthenie der Urin- und Verdauungswerkzeuge.

Diesem Heilplane zu Folge, war nur noch auszumitteln, wie beträchtlich der Grad der directen Schwäche sey, um bey der Anwendung der Mittel, diejenigen zuerst auszuwählen, welche dem gegenwärtigen Grade der Asthenie anpaßten.

Da bey dem beträchtlichen Blutverluste, dem Genuß der wenigen Nahrungsmitteln, dem anhaltenden, schmerzhaften Leiden, und der langen Schlaflosigkeit, der Grad der direkten Asthenie sehr beträchtlich seyn mußte, welches aus mehreren der äußern Erscheinungen, der Abnahme der Kräfte, der Abmagerung, dem schwachen Pulse, noch mehr hervorleuchtete, so konnten hier auch keine andere, als sehr flüchtige Reitzmittel, und eine diesen Mitteln anpassende Diät, angeordnet werden.

Daß auch die wirksamsten Mittel, wenn die Diät nicht damit übereinstimmt, bey Krankheiten zumahl, die eine gewisse Höhe erreicht haben, die gewünschte Hilfe nicht leisten, sahen wir in diesem Falle bestätigt. Der Mohnsaft mit dem Minderischen Geiste, mit dem Hux-

samischen Wein, und dem Dovnerischen Pulver, blieb unwirksam, so lange die Diät aus schleimigten Suppen, schwachen Fleischbrühen, Zugemüsen, und das Getränk, aus Wein mit Wasser gemischt, aus Mandelmilch u. d. g. bestand.

Nur dann erst, als der Heilplan im ganzen Umfange reizend eingerichtet wurden, alle wässerrigten, schleimigen Speisen und Getränke wegblieben, und an deren Stelle kräftige, gewürzhafte Fleischbrühen und starker Wein, doch mäßig, angewendet wurden, erhielt der Kranke Erleichterung, Zunahme der Kräfte, überhaupt Besserbefinden.

Wie nothwendig die Verstärkung der Arzneyen und der diätetischen Mittel, lehrt uns auch diese Krankheitsgeschichte. Nach fünf Tagen schon liefs ihre gute Wirkung nach, und das Uebelbefinden schien bey dem fortgesetzten Gebrauch der nämlichen Mittel, wieder zuzunehmen.

Wäre ich von dem Ursächlichen des Uebelbefindens nicht fest überzeugt gewesen, hätte mich nicht diese Ueberzeugung, so wie überhaupt die Grundsätze der ErregungsTheorie geleitet, wie leicht hätte ich hier nicht schwankend werden können. Ich gestehe es aufrichtig, dafs ich einige Jahre früher, weder auf den Gedanken gerathen wäre, noch viel weniger es gewagt hätte, den Kranken in diesem Falle, zu einer noch reizenderen, hitzigern Diät übergehen zu lassen. Und doch bin ich versichert, wie es jeder unpartheyische Leser dieser Krankheitsgeschichte mit mir seyn mufs, als ohne Verstärkung der Diät, ohne Anwen-

dung eines stärkeren Weins, wenn der geringere in seiner Wirkung nachgelassen hatte, die Heilung dieser Krankheit nicht gelungen seyn dürfte. Es kommt zwar, zur Begründung einer Wahrheit, nicht auf die Menge der Fälle, sondern mehr auf reine Erfahrung an; ausser dem könnte ich hier die Versicherung beyfügen, dass mich seitdem eine grosse Reihe von Beobachtungen überzeugt haben, dass die kluge, aber doch dreuste Anwendung einer solchen stets verstärkten, reizenderen Diät oft mehr noch zur glücklichen Heilung der schwehrsten chronischen Krankheiten beyträgt, als die so genannten eigentlichen Arzneymittel selbst; wenigstens wird, ohne Beobachtung und Befolgung einer solchen verstärkten reizenden Diät, mit den besten, angezeigtesten, kräftigsten Arzneymitteln, die erzielte Absicht nicht erreicht werden. Wie richtig diese Behauptung sey, lehrten uns mehrere Epochen in dieser Geschichte, wo der Kranke jedesmahl merkliche Verschlimmerung fühlte, sobald er von der reizenden Diät abwich, und an deren Stelle, obgleich die Arzneyen die nämlichen blieben, kühlende Getränke, als Mandelmilch, zu sich nahm.

Wenn man sich von dem bisherigen inconsequenzen Verfahren, fast aller Aerzte, die nicht den neuern Grundsätzen anhängen, überzeugen will, so bedarf man nur ihr blindes Vertrauen zu betrachten, womit sie in fast allen schmerzhaften Krankheiten, die Ursachen mögen auch seyn, welche sie wollen, die schleimigten Getränke, besonders Mandelmilch empfehlen. Da dieses Vertrauen, zum Theil, sich auf die von einem Hufeland und

andern Schriftstellern behauptete Meynung gründet, daß es in allgemeinen Krankheiten schärfumwickelnde Mittel gäbe, so wäre zum Besten der leidenden Menschheit zu wünschen, diese Schriftsteller wollten aus Gründen und Erfahrungen, aus besseren und reineren aber, wie es bisher geschehen ist, jene Behauptungen darthun, und außer Zweifel setzen.

Das Arzneymittel, dem wir die Wiederherstellung dieses Kranken verdanken, war wie Niemand verkennen wird, vorderst der Mohnsaft. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, daß das Opium ein flüchtig reizendes, stärkendes Mittel sey, und vermöge dieser Kraft, allein, in allen allgemeinen Krankheiten aus Schwäche, die Form des Uebelbefindens sey auch welche sie wolle, sich wirksam bezeige; so würde diese Geschichte uns mehrere dergleichen Belege darbiethen. Außerdem müßte man wirklich annehmen, die starken Weine, die gewürzhafter Fleischbrühen und Saucen, hätten hier auch durch ihre befänftigende Kraft gewirkt.

Auch in diesem Falle verursachte das Opium keine Betäubung, Schläfrigkeit, viel weniger Schlaffucht, ungeachtet mehrere Monate hindurch, täglich fast bey zehn Gran genommen wurden. Im Gegentheil, der Kranke fühlte sich dabey heiterer und gestärkter. Daß dieses keine vorübergehende Wirkung war, beweist das vollkommene Wohlbefinden des Kranken, nach einem Verlauf von zwey Jahren, bey dem durch mehrere Monate fortgesetzten Gebrauch des Opiums, so daß ich nicht zu viel ansetzte, wenn ich annehme, daß während die-

sem Zeitraum, innerlich und äußerlich, mehr denn acht Pfund Opium verbraucht wurden.

Dafs die Chinarinde auch ihren Theil zur Wiederherstellung beygetragen habe, ist wohl nicht in Abrede zu stellen. Inzwischen spricht dafs Verhältniß von zwey Loth China, zu acht Gran Mohnsaft, mehr zum Vorthail des letzteren, zumahl wenn man erwägt, dafs der Kranke die China ohne Opium, nicht vertrug, das letztere aber, ohne jener, und jedesmahl Hülfe verschafte, in der letzteren Periode der Krankheit das Opium, Wochen und Monathe lang, täglich zu sechs bis sieben Gran, ohne allen Beysatz genommen wurde.

Gleichwohl verdankt Hr. v. St. seine Wiederherstellung nicht den reizenden Mitteln, sondern der Anwendung des reizend stärken- den Heilplans, nach den Grundsätzen und Vorschriften der Erregunstheorie, in seinem ganzen Umfange.

Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses.

Niemahls empfand ich lebhafter, wie unangenehm es ist, traurige Gefühle in die Seele zu rückerufen müssen, als bey der Abfassung und Mittheilung dieser Geschichte des unvergesslichen Obermarfchall Ritterhauptmann und Direktor unseres hiesigen allgemeinen Krankenhauses, Freyherrn Schenk von Staufenbergs, welche ich, da es die hinterlassene Wittwe und Kinder selbst wünschen und fordern, dem Publicum hier vorlege.

Dieser edle Menschenfreund, von einem sehr ansehnlichen, grossen Körperbau, war von einem so sanften, stillen und ruhigen Gemüthscharakter, daß Er seine Leidenschaften, ungeachtet Er äußerst gefühlvoll und reitzbar war, selten oder fast Niemahls, zum Ausbruch kommen liess. Munter, froh, theilte Er seine Freuden gerne Jedermann mit, verschloß dagegen seinen Kummer tief, selbst denjenigen die Ihn unmittelbar umgaben, und in seiner Miene lasen, was in der Seele vorgehen möchte.

Bis zum männlichen Alter, soll Er das Aussehen eines schwächlichen, kränkenden, abzehrenden Menschen gehabt haben; später, nahm Er an Korpulenz fast zu sehr zu, die Muskelfaser schien schlapper zu werden, auch liefen die Füße öfters an; dennoch erreichte Er das vier und sechszigte Jahr, dem Anscheine

nach wenigstens, bey voller Leibes und Seelenkraft. Aulser einer wahren Lungenentzündung, im Jahre 1792, hatte Er keine bedenkliche Krankheit erlitten; mehrmahlen war Er in- zwischen den halbseitigen Kopfschmerzen und Magenkrämpfen unterworfen, welche gewöhnlich Folgen leichter Indigestionen, oder auch der Erhitzung und Ermüdung, nach starken Bewegungen, waren.

Er war gewöhnt jährlich, im Frühlinge und Herbst, sich eine Ader öffnen, und eine starke Portion Blut heraus nehmen zu lassen, und vor oder nachher ein Abführungsmittel zu gebrauchen.

Bis zum Ausbruche eines des verheeren- deften, jetzt noch fortdaurenden Kriegs, wel- cher den Wohlstand so vieler angesehenen Gü- terbesitzer, in Franken und Schwaben, und meh- rere, durch eine Reihe von Jahren mit Sorge und Mühe errichtete glückliche Verhältnif- sen zu untergraben und zernichten drohte; genoß Er, bey einer stets heiteren, munteren Laune, das vollkommenste Wohlbefinden. Von jenem Augenblicke an, überzogen öfters trübe Wol- ken seine sonst fast ununterbrochene Heiterkeit.

Eine gewisse Aengstlichkeit in seinem Ka- rakter, schadete jetzt seiner Gesundheit um- desto mehr, je wichtiger, verwickelter und an- greifender die Geschäfte des Ritterhauptmanns, durch hier mit Stillschweigen zu übergehende Umstände, wurden.

Ungleich mehr aber als dieses alles, er- schütterte Ihn, der im Jahre 1794 für alle Men- schenfreunde zu früh erfolgte Tod, des erha-

benen Franz Ludwigs. Seit jener wichtig-
traurigen Epoche, nagte ein sichtbarer Schmerz
an dem weichen, empfindungsvollen Herze des
frommen Stauffenbergs, des Direktors
des allgemeinen, unter Franz Ludwig von
Ihm erbauten, jetzt verwaisten Krankenhauses.

Dieses Haus war nicht so reich gestiftet,
dafs es sich aus seinem eignen Fond erhalten
konnte; alle Sorgen und Vorwürfe, welche
jetzt diese Anstalt trafen, fielen und lagen sehr
schwehr auf seinem Direktor.

Es gehört nicht hierher, wie edel, stand-
haft und grofs, dieser wahre Patriot, sich in
diesen kritischen Augenblicken benahm; inzwi-
schen hatte dieses auf seine Gesundheit und
Stimmung, die nachtheiligste Einwirkung.

Auch in den übrigen öffentlichen Stellen,
die Er begleitete, ergaben sich jetzt Ereignisse
und Abänderungen, die seine Mißstimmung äu-
ferst vermehrten.

Unter diesen Umständen trat 1796 die
Schreckenzeit ein, wo die feindlichen, Fran-
zösischen Heere Franken und Schwaben
überfielen. In diesen beyden Kraisen lagen die
ansehnlichen Güterbesitzungen des Hrn. v. St.
die Er mit weiser Ökonomie und persöhnlichen
Aufopferungen, durch eine Reihe von Jahren,
in ein blühenden Zustand gesetzt hatte.

Jetzt mußte der warme Vaterlandsfreund,
der erste Vorsteher und Stütze des Kranken-
hauses, der sparsame, zärtliche Familienvater
auswandern, das theure Vaterland, das liebe

Krankenhaus, und seine eigene Besitzungen der wahrscheinlichen Plünderung, Zerstörung und Zernichtung preis geben.

Wer den edlen Mann in diesem Augenblicke sah, fand ihn zwar im Äußeren gefaßt, dennoch niedergebeugt, und im Innern tief verwundet.

Die falschen und wahren Gerüchte, in der nicht zu weiten Entfernung, von den Erpressungen, Plünderungen, dem Sengen und Brennen im Vaterlande, unterhielten die traurige Gemüthsstimmung, durch eine Reihe von Tagen.

Bald, im Herbste 1796, kehrte Hr. v. St. in die Vaterstadt zurück, und bey der Überzeugung, daß das Gerücht in der Ferne vieles übertrieben, schienen sein Wohlbefinden und Heiterkeit, welche während der Abwesenheit sehr gelitten hatten, Er sah besonders merklich gealtert aus, wieder zuzunehmen.

Im Frühjahre 1797, wurde der einmahl angenommenen Gewohnheit nach, eine Aderlaß veranstaltet; das herausgelassene Blut hatte die Festigkeit nicht mehr, wie vormahls, es enthielte viele wässerrigte Feuchtigkeiten, war schleimigt und aufgelöst.

Den 21. May, 1797, es war ein sehr kühler unfreundlicher Frühlingstag, befand sich Hr. v. St. auf seinem Landgute, in einer rauhen, sehr hohen, gebirgigten Gegend. Er war leicht angekleidet, erhitzte und ermattete sich durch eine mehrere Stunden anhaltende Bewegung, ganz besonders. In diesem Augenblicke

erhielte Er einen Eilbothen, schnell in die Residenzstadt zurückzukehren, um daselbst die gehörigen Anstalten zur Flucht zu treffen, da sich die Neufranken dem Lande abermahls in Eilmärschen näherten. Es war dieses ein falscher Lärm, inzwischen versicherte Hr. v. St. selbst, daß Er noch nie in seinem Leben so unangenehm überrascht, so erschreckt und erschüttert worden seye.

Er kam in die Stadt zurück, und wurde am nämlichen Abende noch von einem heftigen Schmerz in der Magengegend überfallen, der aber eben so schnell von selbst wieder verschwand, dann aber wieder kam, mit einem Uebelfeyn und einer Neigung zum Erbrechen verbunden. Er nahm einige Tropfen von dem schmerzstillenden Hofmannischen Liquor, der Krampf im Magen liefs nach. Hr. v. St. speiste darauf zu Abend mit gutem Appetit, aber sehr mäsfig, und legte sich mit dem Gefühle des Wohlbefindens, gegen eilf Uhr nieder.

Nach Mitternacht, gegen zwey Uhr, erweckte Ihn ein abermahliger äußerst heftiger Schmerz, in der Magengegend. Nicht unterrichtet von den ersten geringeren Anfällen, wurde ich jetzt unerwartet zu dem Kranken abgeholt. Auf eine starke Gabe Melissengeist, hatte kurz vor meinem Eintritte, der Krampf einen Augenblick nachgelassen. Er kehrte aber gleich darauf mit desto gröfseren Heftigkeit zurück, nahm den ganzen Magen und Brustgegend ein, theilte sich den beyden Armen mit, die während dem Anfall ganz kalt und fast gelähmt waren. Die Anfälle setzten nur wenige Minuten aus, und waren jedesmahl so heftig

dafs der Leidende mit den Händen rang, und seinen Geist aufgeben zu müssen glaubte; die Anfälle dauerten kürzer oder länger, zehn, auch zwanzig Minuten, und erschöpften den Kranken bis zur Ohnmacht. Der Puls war während dem Anfalle nicht fühlbar, nachher aber klein und sehr schwach, der Urin ging häufig ab, war blafs und ganz wässerigt. —

Folgende Arzneyen wurden angewand.

Rec. Aqu. Melisf. Simpl.
— Menth. Pip. aa. Unc. II.
Napht. Vitri. Dr I.
Laud. liquid. Syd. Scr. I.
Syr. Cort-aurant. Unc. Iß.

M. D. S. Öfters einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. ß.
Tinct. Thebaic. Dr. I.

M. D. S. zum Einreiben.

Rec. Flor. Chamom. vulg.
Summit. Millefol.
Flor. Arnicä.
Rad. Valerian. aa. Unc. Iß.

C. M. D. S. Species zum Klystier.

Aeufserlich wurden noch Umschläge aus aromatischen Kräutern, in Wein und Wasser abgesehen, über die Brust und den Magen gelegt.

Auf den Gebrauch dieser Mittel, liefsen nach zwey Stunden, die Krämpfe und die damit verbundenen Schmerzen so vollkommen nach,

dass der Kranke gegen vier Uhr einschlief, und bis sechs Uhr früh Morgens sanft fortruhete.

Kaum aber war er erwacht, so ergriffen ihn auch schnell wieder die fürchterlichsten Magen- und Brustkrämpfe, in einem fast noch heftigeren Grade, als einige Stunden vorher. Der Zustand schien mir so äusserst bedenklich, dass ich auf der Stelle ein Consilium Medicum verlangte, wozu die beyden Herren Hofräthe, R i t t e r und D o r n ausgewählt, und herbeygerufen wurden.

Mann wurde über das Ursächliche der Krankheit bald enig, es blieb bey der ersten Ordination, nur da der Kranke während dem Anfalle öfters Neigung zum Erbrechen fühlte, sich auch wirklich einigemahl mit einer augenblicklichen Erleichterung erbrach; so wurde beschlossen, den Arzneyen ein Dowerisches Pulver beyzusetzen. Der Kranke erbrach sich darauf ganz leicht, es wurden aber weder Cruditäten noch unverdaute Speisen ausgestossen, sondern nur etwas Schleim und wässerigte gelbgefärbte Feuchtigkeit. Der Schmerz liess auch jetzt wieder einige Augenblicke nach, kam aber bald mit der vorigen Heftigkeit wieder.

Auf gemeinschaftliche Berathung verordneten wir:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. II.

D. S. Öfters 5 — 8 Tropfen zu nehmen.

Rec. Naphth. Vitriol. Dr. II.

D. S. Abwechselnd, öfters 10 — 20 Tropfen zu nehmen.

Rec.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. I.
 Camphor. Dr. I.
 M. D. S. zum Einreiben.

Kaum waren diese Mittel angewendet worden, so liefs der Krampf wieder nach, und setzte fast bey einer Stunde aus. Er kehrte aber auch diesemahl, ungeachtet mit den Arzneyen, obgleich in etwas längeren Zwischenräumen, war fortgesetzt worden, mit äufserster und fürchterlichster Heftigkeit zurück.

Auf den Vorschlag des Herrn Hofraths Dorn, reichten wir dem Kranken jetzt eine stärkere Gabe, dreyßig Tropfen, vom Laudanum auf einmahl, worauf auch der Krampf gleich wieder nachliefs. Mit den flüchtigen Einreibungen und den aromatischen Umschlägen wurde dabey unausgesetzt fortgefahren. Der Kranke bekam noch einige schwächere Gaben von der Naphta und dem Laudanum, und blieb von nun an von dem Magenkrampfe befreyt.

Gegen Mittag war der Kranke schon wieder ganz heiter, und fühlte außer einiger Schwäche, keine Beschwerden. Das Gefühl der Schwäche äußerte sich besonders in einem kleinen, matten Pulse, in der tief gesunkenen Stimme, und in einer Schwere in den obern Armen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. stellte sich ein sehr sanfter und erquickender Schlaf ein, wobey sich am andern Morgen der Grad der Schwäche schon beträchtlich vermindert hatte.

Es wurde jetzt eine zwar leichte, doch nahrhaft stärkende Diät angerathen, und nachstehende Mixtur angeordnet:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.
 coqu. cum Aqu.
 ad Colat. Unc. VIII.
 adde

Liqu. an. min. H. Dr. I.
 Laud. liquid. Syd. Scr. I.
 Syr. cort. aur. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Bey dieser stärkenden Arznei, welche bis den 2. Iunius öfters wiederholt wurde, nahm der Genesene an Kräften merklich zu, der Appetit fand sich wieder ein, und von Magenkrämpfen war keine Spur mehr übrig. Den 2. Iunius erhielt der Kranke, statt der obigen Mixtur, ein stärkendes Elixir:

Rec. Elix. Viscer. Klein. Unc. I.
 Aqu. Cinnamom. Simpl. Unc. III.
 Liqu. anod. M. Hoff. Dr. I.

M. D. S. Vor den Mahlzeiten einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Herr v. St. befolgte alle gemachten Vorschriften genau, nur in der angeordneten stärkenden Diät, wich er von unserer Vorschrift in so ferne ab, daß er seinen Wein stark mit Wasser mischte, auch Zugemüse und Compots zu sich nahm. —

Alle Verrichtungen des Körpers giengen richtig von statten, die Leibesöffnung erfolgte täg-

lich, Kräfte und besseres Aussehen hatten merklich zugenommen, und der Genesene kehrte zu seinen gewöhnten Geschäften zurück, machte sich im Fahren, auch zu Hause Bewegung, überhaupt befand er sich im Zustande der vollkommensten Wiedergenesung.

Die Nacht vom achten auf den neunten Junius, hatte er sanft geschlafen, war früh heiter aufgestanden, und saß von sieben bis zehn Uhr vormittags arbeitend am Schreibtische. Mehrere Personen, die ihn in Geschäftsangelegenheiten diesen Morgen gesprochen hatten, fanden ihn heiter und unverändert. Er hatte sein gewöhnliches Frühstück, eine Tasse Chocolate, zu sich genommen, und unterhielt sich mit der Frau seines Beamten, über ökonomische Gegenstände. Da diese aber gegen 11 Uhr sich empfahl, bemerkte sie an ihrem Herrn eine Beschwerlichkeit im Reden und Verziehung des Mundes. Einige Augenblicke nachher wurde er ganz sprachlos, sank fast ohnmächtig auf einen Sessel, und die ganze rechte Seite war gelähmt.

Man rief alles, ich selbst war mit dem Sohne des jetzt vom Schlagflusse getroffenen Vaters eben bey einem Kranken auf dem Lande, was man von Aerzten und Wundärzten aufreiben konnte, zusammen. Es erschienen die Hrn. Hofrätthe Ritter, Dorn und Krapp, und die beyden Wundärzte, Herr Professor Rösch, und Herr Stadtwundarzt Scheuring.

Der Zustand, worinn nach Auslage der herbeygerufenen Ärzte und Wundärzte, sich der Kranke befand, war folgender: Er saß, unter-

stützt von mehreren Personen, fast ohne alles Bewußtseyn auf einem Sessel, den Mund auf der rechten Seite verzogen und herabhängend, die ganze rechte Seite gelähmt, das Gesicht blaß, am ganzen Körper fast eiskalt, der Puls klein und schwach.

Es erforderte mehrere Stunden, nach dem der Kranke ins Bad gebracht war, bis man durch das beständige Reiben mit warmen Tüchern, nur die natürliche Wärme hervorzubringen im Stande war.

Die versammelten Ärzte und Wundärzte einig, über das Urfächliche der Krankheit, daß es nämlich ein allgemeiner Krampf aus Schwäche sey, ordneten folgende Arzneyen an:

Rec. Rad. Valerian. Unc. II.

Flor. Chamom. rom. Man. I.

coqu. ad. Col. Unc. x.

adde.

Laud. Liquid. Syd. Dr. IIß.

M. D. S. zu zwey Klystieren.

Rec. Spir. Formicar. Unc. I.

— Sal. ammon. vol. Dr. VI.

Napht. Vit. Dr. III.

Laud. Ligu. Syd. Dr. II.

Camphor. Dr. IIß.

M. D. S. zum Einreiben.

Rec. Napht. Vit. Unz. ß.

Laud. liquid. Syd. Dr. I.

M. D. S. öfters 20 Tropfen zu geben.

R e c. Pulv. rad. Valerian. Dr. VI.

Flor. Arnic. Dr. II.

coqu. ad. Col. Unc. IX.

adde.

Syr Cort. aur. Unc. I.

M. D. S. Alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Die zweyte Ordination, welche einige Stunden später, gegen drey Uhr Nachmittags erfolgte, bestund aus folgenden äußern und innerlichen Mitteln:

R e c. Spir. Corn. cerv.

Liqu. anod. min. H. aa. Dr. II.

M. D. S. Alle Stunden 40 Tropfen zu nehmen.

R e c. Aqu. Menth. Pip. Unc. IV.

D.

R e c. Tart. emet. gr. III.

Oxym. Squill. Unc. β.

M. D. S. zum Klystier zu mischen.

R e c. Ferm. Pan. acid. Libr. I.

pulv. Sem. Sinap. Unc. IV.

acet. Vin. qu. suff.

M. D. S. auf die Fußsohlen zu legen.

R e c. Spec. aromat. M. IV.

Flor. Arnic. M. III.

L. M. D. S. mit Wein abgelotten zum äußerlichen Umschlag.

Die Wärme, das Bewußtseyn, kehrte nach der Anwendung dieser Mittel allmählig wieder

zurück, auch die Sprache wurde verständlicher, der Puls blieb aber schwach und klein.

Als ich am Abende gegen sieben Uhr zurückkam, fand ich den Kranken in eben dem beschriebenen Zustande; die Lähmung der rechten Seite war so allgemein, daß auch nicht einmal das Auge auf dieser Seite geöffnet werden konnte, alle Theile waren fast ohne alle Empfindung.

Es hatte sich Ausdünstung auch Leibesöffnung, bey dem Gebrauch der Klystiere, mehrmahlen eingestellt, doch ohne besonderer Erleichterung.

Die Arzneyen wurden fortgesetzt, und der Kranke schlummerte in der Nacht vom 9. auf den 10. viel, schien bey dem Erwachen etwas heiterer, ob gleich keiner der Hauptzufälle sich gebessert hatte.

Es wurde in der gemeinschaftlichen Consultation Folgendes verordnet:

Rec. Rad. Serpentinae. Unc. β.
Flor. Arnicae. Dr. II.
coqu. ad Colat. Unc. x.
adde.

Napht. Vitriol. Dr. Iβ.
Syr. Cort Aur. Unc. I.

M. D. S. Alle halbe Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. cinnamom. Simpl. Unc. IV.
Naphth. Vit. Dr. I.
Tinct. Thebaic. Scrp. I.
Syr. Cort. Aurant. Unc. β.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Flor. Arnic. Unc. II.
D. S. zum Thee.

Diesen Mitteln wurde noch ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern beygefügt, auch die Klystiere wurden fortgesetzt. Wenn sich auch das Befinden des Kranken einige Stunden lang zu bessern schien, so verschlimmerte es sich dagegen wieder mehr, die Schwäche nahm mehr zu als ab, die Lähmung und Empfindlichkeit der rechten Seite blieben unverändert, das Athemholen und Herabschlingen wurde etwas beschwerlicher.

Die Nacht vom 10. auf den 11. war sehr unruhig, der Kranke schlummerte viel, aber ohne Erquickung, die schlagflüssigen Zufälle blieben bis gegen Mitternacht unverändert, nach Mitternacht verschlimmerten sie sich äußerst —

Dem Absude aus der Schlangenzwurzel und den Wolferleyblumen, wurden noch zwey Loth von der Rinde beygesetzt, und nebst diesen folgende Pulver angeordnet;

Rec. Camphor. gr. II.
Kerm. min. gr. β.
Rad. Serpent gr. VIII.
Sach. alb. gr. XX.
M. F. pulv. dent. tal. dos. IV.

M. S. Alle 2 Stunden Eines in Wasser zu nehmen. —

Rec. Flor. Chamom.
— Arnic. aa. M. I.
Rad. Seneg.
— Liquor. aa. Dr. II.

M. D. S. zum Thee.

Die Nacht vom eilften auf den zwölften, brachte der Kranke in völliger Betäubung zu; die Kräfte sanken immer tiefer, der Puls war schwach, klein, das Athemholen schnell, röchelnd; am nämlichen Tage, Nachmittags zwey Uhr, endigte der erhabene Dulder sein sonst äußerst thätiges Leben, zu früh für das Vaterland, zu früh für die leidende Menschheit.

Bemerkungen.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß das Publicum nach dem Tode verdienstvoller Männer, die es noch lange zu besitzen gewünscht, und deren Verlust ihm daher schmerzlich fällt; in dem Gefühle seines Schmerzens, von Unwillen ergriffen, wo nicht gegen die Vorsehung murt, doch sich wenigstens dadurch Luft zu machen sucht, daß es die Ärzte anfeindet, welche ihren Liebling nicht erhalten konnten.

Wäre die Quelle, woraus dieser Tadel flösse, jedesmahl so rein, welcher Arzt müßte und würde sie nicht gelassen ertragen. Öfters ergreifen aber, in solchen Fällen, höhnische, niedrige Menschen, aus Privathass und Partheygeist, die Gelegenheit, den Arzt herabzuwürdigen, der nach Grundsätzen und Überzeugung handelt, und nicht so kriechend ist, ihren Vorurtheilen, Überwitze und Thorheiten zu fröhnen.

Aus Achtung für mein Publikum, will ich hier annehmen, seine mannigfaltigen Urtheile, nach dem Tode des so allgemeinen verehrten

und geliebten Herrn Obermarschall von Stauffenberg, über die Ärzte und ihrer Heilart, sey aus der ersteren und reineren Quelle geflossen. Nur so viel muß ich hier erinnern, daß eben damahls das Brownische System in unserer Vaterstadt in Anregung kam, daß sich das Publikum darüber in Partheyen theilte, und von den Gegnern die vermeintlichen Beförderer dieses Systems, auf eine nicht ganz edle Art, verunglimpft wurden.

Von mehreren Ärzten und Nichtärzten, wurde daher, nach dem Tode des hochseligen Obermarschall, ausgerufen und verbreitet: hier sieht man die schönen Folgen der neuen Heilmethode, hätte man zur Ader gelassen, abgeführt, kühlende Getränke angeordnet, kurz, hätte man den Kranken mehr zu schwächen, als zu stärken gesucht, gewiß Er wäre gerettet worden.

Um diesem Gerücht mehr Wahrscheinlichkeit und einigen Werth zu geben, setzte man hinzu, die mitkonsultirten Ärzte selbst pflichteten jenen Äußerungen bey. Dieser Beysatz war der Verläumdung um so nothwendiger, da allgemein bekannt war, daß gleich bey dem ersten Anfalle des Magenkrampfs so wohl, als des Schlagflusses, mehrere Ärzte zur Consultation gerufen worden, welche sämmtlich, damahls wenigstens, der verbesserten Heilmethode noch nicht beygetreten waren.

Ein solches Gerücht, das man mit Eifer auch in das Ausland zu verbreiten suchte, mußte dem Ordinarius um so auffallender seyn, da zwischen ihm und den consultirten Ärzten, weder über das Ursächliche der Krankheit, noch

auch über die anzuwendenden Mittel und Heilmethode, der geringste Zweifel oder Widerspruch Statt gefunden hatte.

Durch ein solches Gerücht, schien mir der Charakter und die Ehre meiner Kollegen, die, so lange noch Hülfe zu leisten gewesen, bey besserer Einsicht geschwiegen, mehr gefährdet zu seyn, als mein eigener Ruf; um so mehr beschloß ich demnach, diesen Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen, und folgendes Billet an die consultirten Ärzte zu erlassen:

An Herrn Hofrath und Leibarzt, Ritter. Herrn Hofrath und Professor Dorn. Und Herrn Doctor Krapp.

Wohlgeborne, hochzuverehrende Herren Kollegen!

Nach dem Tode des unvergeßlichen, so allgemein bedauerten Herrn Obermarschalls Freyherrn von Stauffenberg, hat sich in hiesiger Stadt, besonders aber bey Hofe und dem größten Theile des Adels das Gerücht verbreitet:

- 1) In dem apoplectischen Anfalle des hochseligen Herrn Obermarschalls, sey der Aderlaß erforderlich gewesen, aber verläumt worden.
- 2) Dieser Schlagfluß hätte verhütet werden können, wenn während der ersten Krankheit, des Magenkrampfs, mehr zum Abführen gereicht worden wäre.
- 3) Vorzüglich wäre dadurch sehr gefehlt worden, daß in der Zwischenzeit des Magen-

krampfes und Schlagflusses, die Abführungsmittel außer Acht gelassen worden.

4) Alles dieses wurde selbst von den Herren Ärzten behauptet, welche in beyden Krankheiten mit zu Rathe gezogen wurden.

5) Einige oder Einer dieser consultirten Ärzte, hätten diese nicht angewendeten Mittel in Vorschlag gebracht, welche aber sämmtlich von dem Ordinarius verworfen wurden.

In wie fern Sie, meine Herren Kollegen, diesen Behauptungen des Publikums, wohin Sie grösstentheils den fast täglichen Zutritt haben, zu widersprechen gedenken, oder Antheil daran nehmen, ersuche ich Sie freundschaftlich, und zwar über jeden Punkt insbesondere, mir eine ihrer Überzeugung gemäße Antwort gefälligst zu ertheilen, um so mehr, da ich von diesen Rückantworten, vielleicht einen öffentlichen Gebrauch machen dürfte. —

In der sichereren Erwartung der baldigen Gewährung meiner Bitte, habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochschätzung zu seyn.

Ew. Wohlgeboren.

Bamberg, 23. Juny

1797.

ganz ergebenster Doct. Hofr.

Markus.

Die Herren Hofräthe Ritter und Dörn ertheilten folgende schriftliche Antworten, die ich gleichfalls hier wörtlich mittheile. Herr Hofrath Krapp, der nur von Ungefähr, bey dem Anfalle des Schlagflusses, zu dem Kranken gerufen wurde, blieb die Rückantwort schuldig, vermuthlich weil Er bey der ersten Krankheit nicht zugegen gewesen, also auch von der Lage der Dinge nicht genau unterrichtet war; auch wurden die beyden ersteren Ärzte nur als Dissidenten in der Consultation genannt.

Auf die von Ew. Wohlgeborne zur Beantwortung aufgestellte 5 Punkten, welche über die medicinische Behandlungen der beyden letztern Krankheiten des hochseligen Herrn Obermarschalls Freyherrn von Stauffenberg Excellenz von dem Publikum gemacht werden, wollende Vorwürfe enthalten, antworte ich mit folgendem, und zwar:

1) Nach der Semiotik hatte die letzte Krankheit des hochseligen, nämlich die Apoplexia, weder eine Vollblütigkeit, noch eine Congestion des Bluts gegen den Kopf zum Grunde; es war also in Hinsicht dessen kein Aderlass erforderlich: da diese Krankheit vermöge pathologischer Grundsätze eine NervenApoplexia zu seyn, angenommen werden mußte, so wurde der Aderlass als ein schädliches, den Tod beförderendes Mittel angesehen und daher unterlassen.

2) In der ersten Krankheit wurden keine Abführungsmittel gegeben, weil sie nicht passend schienen, da die Krankheit in Ma-

gen und Brustkrämpfungen bestund, welche man durch dergleichen Mittel würde verschlimmert und neuerdings erregt haben; die Dowerische Pulver haben zwar Brechen mit großer Erleichterung der Zufälle bewirkt, allein diese konnte mehr der Erschütterung als der Ausleerung zugeschrieben werden; so haben auch die zum Krampfstillen, und viele in dieser nämlichen Krankheit mehrmalen applicirte Klystiere vielen Unrath weggeschafft; dieses beweiset aber im geringsten nicht, daß die Krankheit von Unreinigkeiten entstanden seye, und deswegen mehrere Abführungsmittel hätten gereicht werden sollen.

3) Da die erste Krankheit, so wie die letzte, eine Schwachheit der festen Theile insbesondere oder im allgemeinen zur Ursache hatte, so konnte der Ordinarius nicht gegen die gesunde Vernunft handeln, in der Zwischenzeit, wo die Consultationen schon aufgehört hatten, kein abführendes Mittel anordnen.

4) Daß eine Aderlaß gemacht, oder ein Abführungsmittel hätte gereicht werden sollen, ist weder von mir, noch mit meinem Wissen von einem anderen consultirten Arzt angerathen worden.

5) Wie ich sonach nicht behaupten kann, so habe ich auch niemahl behauptet, daß die oben angeführte, von den consultirten Ärzten in Vorschlag gebracht worden seyn sollenden Mittel unangewendet verblieben seyen.

Dr. Ritter.

A d P r i m u m.

1) *Ob in dem apoplektischen Anfall des hochseligen Herrn Obermarschalls, Aderlass nöthig gewesen sey?*

a) Der apoplektische Anfall des hochseligen war mit allen Erscheinungen und Kennzeichen eines sonst Serösen, itzt aber Asthenischen Schlagflusses begleitet, z. B. blaßes Aussehen, lang anhaltende Kälte der Gliedmaßen, kalte häufige Schweißse, kleiner Puls, und dergleichen.

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äußerst heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgestanden, und dagegen anhaltend die stärksten flüchtigsten Reizmittel in der größten Gabe gebraucht — sollte nicht Schwäche die Folge davon seyn?

c) Die Gelegenheitsursachen, welchen der hochselige kurz vor seinen apoplektischen Anfall ausgesetzt, waren offenbar schwächend, z. B. zu kühles Verhalten bey einer kühlen, nassen und windigen Sommerwitterung. —

Schon aus diesen angeführten wenigen Gründen, scheint es nach meiner Überzeugung hinlänglich zu erhellen, daß bey dem erwähnten apoplektischen Anfall Aderlass nicht nur nicht nöthig, sondern selbst schädlich seyn mußte.

A d S e c u n d u m.

2) *Ob der Schlagfluß hätte verhütet werden können, wenn während der erstern Krankheit des*

Magenkrampfs mehr zum Abführen gebraucht worden wäre?

a) Das Daseyn gastrischer Unreinigkeiten verrieth sich keineswegs beim Anfalle des Magenkrampfs, und man hatte auch sonst keinen wahrscheinlichen Grund, die Ursache des Magenkrampfes in solchen Unreinigkeiten zu suchen.

b) Weit wahrscheinlicher konnte man ein zu kühles Verhalten bey der ungünstigen Witterung, als die Gelegenheitsursache des Magenkrampfs anklagen, zu gleicher Zeit herrschten aus gleicher Ursache mehrere ähnliche Krämpfe, Cardialgien, Coliken und dergleichen.

c) Wären auch gastrische Unreinigkeiten sichtbarlich da gewesen, so hätte man doch in dem Zeitpunkte des heftigsten Magenkrampfes, in dem äußerst gereizten Zustande des Magens abführende Mittel nicht mit Vortheile anwenden können; sie würden unter diesen Umständen nur als Brechmittel, folglich wie solche nur als topisch auf den empfindlichen Magen wirkende, heftige, unschickliche Reitzmittel gewürkt, und bey diesen örtlichen Leiden des Magens nicht leicht ohne Nachtheil gewesen seyn.

d) Die sogenannten Krampfstillenden Mittel, unter welchen Opium oben an steht, sind hier allein den Anzeigen entsprechend, sie leeren nach gehobenen Krämpfen hinlänglich und mit dem hier einzig ge-

wünschten Erfolge aus. Diese Mittel wurden auch mit eben demselben Erfolge angewendet, das Dowerische Pulver hatte hinlängliche Ausleerungen nach oben und unten bewürkt, hiemit das geleistet, was man wünschen konnte, wenn es doch um Ausleerungen zu thun war.

- c) Ich Finde endlich keinen einzigen Grund, welcher mir Glauben machen könnte, daß der bald darauf erfolgte Schlagfluß von zurück gebliebenen gastrischen Unreinigkeiten erfolgt sey, um desto weniger, da andere, weit wahrscheinlichere Ursachen entgegen sind.

Ich kann mich daher nicht überzeugen, daß der Schlagfluß durch Abführungsmittel, während dem Anfall des Magenkrampfes gegeben, hätte verhütet werden können.

A d T e r t i u m.

3) *Ob dadurch vorzüglich gefehlt worden seye; daß in der Zwischenzeit des Magenkrampfes und des Schlagflusses die Abführungen ausser Acht gelassen worden?*

- a) Aus dem vorausgegangenen Zustande, ergiebt sich keine einzige Anzeige für Abführungsmittel in dieser Zwischenzeit, eben so wenig aus dem darauf gefolgten, beides glaube ich schon erwiesen zu haben.

- b) Ob in dieser Zwischenzeit Anzeigen von gastrischen Unreinigkeiten und der Nothwendig-

wendigkeit, Abführungsmittel zu gebrauchen, zugegen waren, weiß ich nicht, da ich den Kranken während dieser Zeit nicht sah; so viel bleibt indessen doch gewiß, daß Abführungsmittel nach einem so heftigen anhaltenden, und offenbar schwächenden Krampf des Magens immer zweydeutige und bedenkliche Hülfsmittel bleiben, selbst da, wo sie angezeigt sind; außerdem sagte man ja allgemein, der Kranke habe nach seinem Anfalle vom Magenkrampf gute Eslust gehabt, und sich sonst wohl befunden.

Ich finde also auch hier den Fehler in der Behandlung nicht, von dem die Rede ist.

A d Q u a r t u m.

4) *Ob alles dieses von den Hrn. Aerzten, welche in beyden Krankheiten zu Rathe gezogen wurden, behauptet worden sey?*

Eine solche Behauptung ist mir nie in Sinn gekommen, und hat mir nicht in Sinn kommen können, ich würde etwas in geheim behauptet haben, was ich öffentlich nicht behauptet habe, (wie es bekannt ist) und nach meinen angeführten Gründen auch nicht behaupten könnte, und eine solche Handlung wäre Verläumdung, gegen welche ich mich hiemit öffentlich verwahre. Hätte ich anderst gedacht, so würde mich nichts abgehalten haben, meine Meynung öffentlich frey zu sagen, um desto mehr, da hier das Leben eines Mannes im Spiel war, der mir in jeder Rücksicht wichtig und unvergeßlich war.

A d Q u i n t u m.

5) *Ob einige der Consultirten Aerzte, diese nicht angewendete Mittel in Vorschlag gebracht, diese aber sämmtlich von dem Ordinarius verworfen worden seyn?*

Davon ist mir nichts öffentlich bekannt, mir ist auch einzeln so etwas nicht begegnet, sollte es einem andern begegnet seyn, wo ich nicht zugegen war; diess weiß ich nicht.

Bamberg, 4. Iuly

1797.

Ant. Dorn,

Hofr. und Profess.

Bevor ich mich über eine zweydeutige, zu Mißverständniß anlaßgebenden Stelle, in dem Antwortschreiben des Hrn. Hofraths und Professors Dorn weiter erkläre, scheint es mir nothwendig, der Entstehungsurache der Krankheit selbst, tiefer nach zu forschen.

Den Uneingeweihten in unserer Wissenschaft und Kunst, ist es allerdings zu verzeihen, wenn sie öfters nicht begreifen können, wie ein großer, stark gebauter, rüstiger Mann, von einer Krankheit aus Schwäche ergriffen werde. Sie wissen eben nicht, daß man bey dem äußeren Ansehen, von Blutreichthum und Stärke, dennoch lästener und erschöpft an Nervenkraft seyn könne, und daß auch der stärkste Mann, durch unzeitiges Aderlassen, Abführen, durch

traurige Gemüthsbewegungen ein Schwächling werden muß. Je größer, ansehnlicher, stärker der Körperbau ist, in desto größer Gefahr schwebt er, wenn ihm die gehörige Säftenmasse, die erforderliche Nervenkraft, auf einer oder der andern Art, entzogen worden ist.

Wer vorstehende Krankheitsgeschichte auch nur flüchtig durchlesen hat, und weiß, was traurige Gemüthsbewegungen wirken, dem muß von selbst einleuchten, daß Hr. von St. sich schon lange vor dem Krampfanfalle, in einem Schwächern Zustande befand.

Niedergeschlagenheit, Mißvergnügen, Traurigkeit, Furcht, Angst und Schrecken, hatten sonst Iahrelang, mit weniger Erholung, abwechselnd auf unseren Kranken gewirkt. Diese Gemüthsbewegungen sind es aber vorzüglich, wodurch die Incitation des Organismus äußerst geschwächt, Opportunität und wirkliches Übelbefinden von direkt asthenischer Beschaffenheit erzeugt wird. Auf gählingen Schrecken, zumahl wenn schon direkt asthenische Anlage da ist, erfolgen gewöhnlich verschiedene, so genannte Nervenzufälle, als apoplektische, epileptische, und paralytische Zustände.

Der Schrecken, welcher dem Magenkrampfe unmittelbar vorausgieng, der zugleich so viele unangenehme und traurige Gefühle und Vorstellungen in der Seele des Hrn. von St. wieder rege gemacht, bewirkte höchst wahrscheinlich den Ausbruch der Krankheit; die Erhitzung, Erkältung trugen zwar auch wohl etwas dazu bey, doch waren dieses weit schwächere Einflüsse.

Da Traurigkeit und Schrecken vorderstammst die Verrichtungen des Magens und Darmkanals stören, Übelkeit, Drücken in der Herzgrube, Erbrechen, Durchfälle und dergleichen mehr zur Folge haben; so erklärt sich hieraus sowohl die Heftigkeit, als auch der Sitz des heftigen Krampfes bey unserem Kranken, um so mehr, da Er schon vormahls an leichteren Krämpfen dieser Art gelitten hatte.

Nachdem die Krankheit einmahl zum Ausbruche gekommen war, mußte ein so heftiger, fast tödtender Schmerz in der Magen- und Brustgegend, wo ein so außerordentlich reicher Zusammenfluß der wichtigsten Nerven ist, zumahl der ganze Organismus des Menschen, durch nichts so allgemein angegriffen und erschöpft wird, als durch heftige Schmerzen, auch eine große und allgemeine Schwäche zurücklassen.

Es ist dennoch wohl sehr natürlich und begreiflich, daß nach so fürchterlichen Schmerzen, unser Kranker sich sehr erschöpft fühlte, und daß Er bey dieser Anlage, in dieser Opportunität, worinn jeder Kranker, auch nach überstandener Krankheit länger oder kürzer bleibt, durch eine geringe Veranlassung, von einem noch heftigeren Übelbefinden, wie hier der Schlagfluß war, ergriffen werden konnte.

Es bedarf auch wohl keiner weiteren Erwähnung, daß bey einem so offenbar äußerst hohen Grad der Schwäche, keine andere als stärkende Mittel angewendet werden dürften, und daß im Gegentheile alle Schwächungsmittel, als Aderlassen, Abführen und dergleichen höchst widersinnig und nachtheilig gewesen wären.

Nur die Frage bleibt zu erörtern übrig, ob andere, als die angeordneten stärkenden, reitzenden Mittel hier Statt gefunden hatten, und ob vielleicht der Gebrauch des Melissengeistes, der Naphtha und des Mohnsafts hier nicht geschadet haben.

Ich komme hiebey zugleich auf die zweydeutige, und wie es vielen scheinen wollte, nicht aus bester Absicht hingeworfene Stelle, in dem Antwortschreiben des Hrn. Hofr. Dorn zurück. Sie heisst:

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äusserst heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgestanden, und dagegen anhaltend, die stärksten, flüchtigsten Reitzmittel in der grössten Gabe gebraucht; sollte nicht Schwäche die Folge davon seyn?

Könnte ich hier voraussetzen, dass nur Ärzte diese Geschichte lesen, so dürfte ich kein Wort darüber verlieren, dass bey einem so hohen und fürchterlichen Grade des Schmerzens, zu allen Zeiten die flüchtigen Reitzmittel, als Melissengeist, Naphtha, Opium, als die bewährtesten, und fast einzigen Rettungsmittel, angewendet wurden.

Sollten diese Mittel, in einigen Fällen, auch wirklich noch grössere Schwäche zurücklassen, wer würde in dem Augenblick der grossen und nahen Gefahr, sich ihrer Hülfe demungeachtet nicht bedienen wollen?

Diese Mittel lassen aber auch nur dann grössere Schwäche zurück, wenn ihre Gaben zu

groß waren, dem gegenwärtigen Grunde der Schwäche nicht anpaßten, und überhaupt zu lange fortgesetzt wurden. Unser Kranker bekam diese Mittel nicht länger, als ungefähr zwölf Stunden, von Nachmitternacht zwey Uhr, bis Nachmittags zwey bis vier Uhr. Er nahm diese Mittel so lange sie wirkten, in kleinen, steigenden Gaben, bis der Krampf äußerst heftig wurde, und auf den Vorschlag des Herrn Hofrath Dorn, die einzige starke Gabe von 30 Tropfen des Sydenhemischen Laudanum, von ihm selbst dem Leidenden gereicht wurde.

Herr Hofrath Dorn freute sich mit uns, daß endlich, auf diese starke Gabe, der Krampf ganz nachgelassen, und rühmte sich dieses von ihm gemachten Vorschlags, auch bey Fremden außer dem Hause des Kranken, doch zwar kurz nach dem Anfalle des Magenkrampfes. —

Nach der Hand erhielt unser Kranker fast gar keine flüchtige Reitzmittel mehr, wir giengen schon, am andern Tage der Krankheit, zur Rinde und der nahrhaft stärkenden Diät über.

Wir wollten zwar, der Kranke sollte bey Tisch einen starken, geistigen Wein trinken, aber auch nicht einmahl das geschah; er blieb bey seinem leichten Tischwein, und mischte diesen, ganz gegen unsere Vorschrift, mit Wasser. Wenn also hier etwas getadelt werden sollte, so wäre es mehr, daß die flüchtigen Reitzmittel zu bald bey Seite gelassen wurden.

Sollten aber diese Mittel wirklich eine große Schwäche zurückgelassen haben, ohne deren Anwendung, der Kranke höchst wahrscheinlich

am Magenkrampfe gestorben wäre, so fiel die Verantwortlichkeit grösstentheils auf diejenigen, die eine zu grosse Gabe in Vorschlag gebracht und selbst dargereicht hätten. —

B e o b a c h t u n g e n

Über die *Tinctura Opii aquosa*. von Günther, Candidat der Heilkunde und Practikus in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg.

Herr Kollegienrath Weikard machte in des Herrn Professor Röschlaub's Magazin die Zubereitung eines Extractes von Opium bekannt, welche Baumé in der siebenten Auflage seiner *Elements de Pharmacie theorique et pratique* dargestellt hat. Die Hererzählung der glücklichen Erfolge in Anwendung dieser erwähnten Opiums Zubereitung bey Personen, welche sonst nicht die geringste Gabe von Opium, in welcher auch sonst beliebigen Form, vertrugen, ohne schweren Schlaf, Betäubung und am Ende Mattigkeit zu fühlen, zog die Aufmerksamkeit des dirigirenden Arztes Hr. Hofr. Mrks. auf sich und bewog ihn, eine gleiche jedoch in flüssiger Gestalt, zu veranstalten.

Da die Zubereitung des nach Baumé zu verfertigenden Extracts ausserordentlich viele Zeit und Accurateſſe erfordert, daher auch sehr kostspielig ist, so übernahm es unser jetzige Pharmaceut in dem allgemeinen Krankenhause, Hr. Professor Sippel, die wässerige *Tinctura Opii*, wovon hier die Rede ist, auf folgende Art zu

verfertigen: ein viertel Pfund Opium wird mit vier Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, dann kalt ausgepresst, dieses Auskochen des Opiums wird mehrmahlen wiederholt, und dann alles bis zu zwey Pfund abgekocht und filtrirt zu letzt, um die saure Gährung zu verhindern, wird etwas Melissengeist hinzugesetzt. M.

Ob diese Zubereitung der Bauméschen ganz gleiche, oder ob man auf einem kürzeren Weg den gumigten und extractiven Theil des Opiums zu erhalten gesucht habe, gehöret nicht zu meinem Plane; ich will nur untersuchen, wie sich die Wirkung dieser nach Bauméscher Manier verfertigten Zubereitung zu jener der Eckardschen Tinctur verhalte.

Die Farbe dieser nach Baume's Manier verfertigten Tinktur ist durchsichtig, hellbraunröthlich.

Der Geruch wie eine verdünnte Auflösung von Enzian Extract, nicht im geringsten narkotisch. Der Geschmack bitter, etwas wenig zusammenziehend.

Hier folgen fünf Versuche, welche ich mit der größten Genauigkeit angestellt habe. Wer Lust hat sie nachzumachen, wird sie hinlänglich bestätigt finden; nur wünsche ich, der Richtigkeit halber, daß die subjektive Konstitution desjenigen, an welchem die Versuche vorgenommen werden sollen, gleichen Grad der Erregbarkeit und Stärke des Wirkungsvermögens mit mir besitzen möge.

Warum ich die 4 ersten Versuche immer zu Frühe anstellte, geschah darum, um bey einer durch den Schlaf angehäuften Erregbarkeit die GröÙe

und Intensität des Erfolges um so sicherer berechnen zu können. Die drey ersten Versuche veranstaltete ich bey einem Grade des Wohlbefindens, wo alle Funktionen mit der mir eigenen Thätigkeit, Leichtigkeit und Wohlbehagen von statten giengen; den vierten, nach einem mir künstlich zugezogenen Übelbefinden, den fünften, nach einer wirklich wider meinen Willen erfolgten Unpäßlichkeit. Obgleich die zwey letzten Versuche mir etwas lästig waren, so waren sie doch für meine Reflection höchst angenehm, indem ich bey dem eintretenden verschiedenen Grade der Erregbarkeit die Verschiedenheit der Wirkungsart des Inzitamentes berechnen, und so das Resultat ihrer Wechselverhältnisse mir eigen machen konnte.

I. Ich hatte die Nacht ruhig und ohne lästige Träume zugebracht. Bey meinem Erwachen fühlte ich meinen Puls, er gieng etwas schnell und gereitzt. Ich zählte 81 Schläge in einer Minute. Die Wärme der Oberfläche meines Körpers war erhöht. Ich begab mich ausserm Bett und unterhielt mich mit einer angenehmen Lektüre. Nach einer Viertelstunde fühlte ich meinen Puls wieder, und zählte nur 74 Schläge. Ich nahm itzt von der gummigen Opiumzubereitung 8 Tropfen in einem Löffel voll verdünnten Kornbrandtweines. — Nach dem Verlaufe von 7 Minuten, fühlte ich in der Gegend meines Magens eine gewisse Behaglichkeit. Die Temperatur meiner Haut wurde um etwas, kaum aber merkbar, vermehrt. Mein Puls schlug in einer Minute 79 Schläge voll und frequent. Nach dem Verlaufe einer Stunde bekam ich Appetit zu meinem Frühstücke. Ich bemerkte von diesem Augenblicke an, und den

ganzen Tag über nicht die geringste Beschwerde, weder Schlaf, noch Befangenheit des Kopfes davon.

Eine gleiche Reihe von Erscheinungen äußerte sich bey gleichgewandten Umständen, wenn ich von der Eckardschen Tinktur 3 Tropfen in einem Löffel voll verdünnten Kornbrandtweines nahm; nur die einzige Ausnahme fand Statt, daß ich nicht so guten Appetit zum Frühstücke erhielt, als wie bey der gummigen Opiums Zubereitung.

II. Den zweyten Versuch wiederholte ich, nach dem Verlaufe von zwey Tagen. In diesem ZwischenRaume vermied ich sorgfältig alles, was durch Entziehung der Totalsumme des Inzuments die Erregbarkeit erhöhen, und hiedurch mich in meinem Versuche täuschen könnte. Bey meinem Erwachen nach ruhig dahin geflossenem Schlafe, zählte ich 83 weiche und schnell folgende Pulsschläge. Die Temperatur meiner Haut war erhöht, und ich hatte etwas gelinde Ausdünstung. Bey meinem Aufstehen aus dem Bette, unterhielt ich mich heute statt einer Lektüre, mit einer mäßigen viertelstündigen Bewegung im Zimmer und einigen Ideen. Ich zählte jetzt in einer Minute 67 ganz gemälsigte Pulsschläge. Hierauf nahm ich in dem schon angeführten Artikel 13 Tropfen von der gummigen Opiums Zubereitung. Nach 5 und einer halben Minute erhöhte sich meine Gesichtsfarbe, die Temperatur meiner Oberfläche war fühlbar vermehrt, ich bemerkte in der Gegend meines Magens ein schmeichelndes Prikeln, und Leichtigkeit über den ganzen Körper ausgegossen. Mein Puls schlug in einer Minute 79 Schläge voll und gleich. Ich

fühlte, wie bey dem ersten Versuche, guten Appetit zum Frühstücke, doch genoß ich nichts anderes, als 6 $\frac{3}{4}$ lauwarme Milch, weil ich befürchtete, ich möchte durch ein etwas reizendes Frühstück die Thätigkeit meiner Lebensäußerung zu sehr erhöhen. Den Tag über befand ich mich immer wohl, weder Schlaf noch Betäubung stellten sich ein.

Sieben Tropfen von der Eckard'schen Tinktur brachten gleiche Erscheinungen hervor, nur daß ich nachher eine gewisse dumpfe Bangigkeit fühlte, als hätte ich eine reichliche Mahlzeit zu mir genommen.

III. Fünf Tage verstrichen, ehe ich den dritten Versuch veranstaltete. In dieser Zwischenzeit bediente ich mich bloß solcher Speisen und Getränke, welche die, seit dem 2. Versuche etwas erhöhte Lebensthätigkeit gerade in einem solchen Grade erhielten, daß mir das vorher eigene Wohlbefinden zu statten kam. So z. B. als ich statt zwey Portionen Fleisch nur eine, statt einer Portion Gemüß zwey, statt eines starken Bieres trank ich nur ein mittelmäßiges, zwar immer im gleichen Maas, doch nur im Grade des Reitzes verschieden. — Die heutige Nacht endigte sich mit einem leichten Morgentraume, ich erwachte und zählte 77 gleichmäßige Pulsschläge. Die Temperatur der Oberfläche war zwar um etwas gestiegen, jedoch gleich über den ganzen Körper verbreitet. Ich verließ das Bett und beschäftigte mich mit dem Schreiben eines Briefes. Nach Endigung dessen, fühlte ich meinen Puls, und zählte in einer Minute 70 Schläge. Hierauf nahm ich 18 Tropfen von der gum-migen Tinktur, in den obigen Artikel. Nach

5 und einer halben Minute durchflog eine angenehme Wärme meinen ganzen Körper, Nerven- und Muskelthätigkeit vermehrte sich; meine Phantasie wurde lebhaft. Die Temperatur meiner Oberfläche war bis zur Ausdünstung erhöht, so zwar, daß an meiner Stirne und Schläfe die hellen Tropfen stunden. Mein Puls gieng voll und gespannt, und machte in einer Minute nicht mehr als 66 Schläge. In diesem Zustande verblieb ich 19 Minuten, ehe ich einigen Nachlaß spürte. Ich bekam, wie bey den vorhergehenden Versuchen, Appetit zum Frühstücke, als aber bloß einige Äpfel. Den Tag über befand ich mich wohl. Schlaf und Befangenheit des Kopfes, die ich heute ganz sicher erwartete, blieben gleichfalls aus.

Zwölf Tropfen von der Eckardschen Tinktur brachten anfangs gleiche Erscheinungen hervor; als ich nach dem Verlaufe einer viertel Stunde etwas Schwindel und Neigung zum Erbrechen spürte, welchem ich noch glücklich mit einem Trunke kalten Wassers zuvorkam.

B e m e r k u n g e n .

Diese drey Versuche wurden immer Morgens eine Viertelstunde nach dem Erwachen veranstaltet, um bey einer durch den Schlaf etwas angehäuften Erregbarkeit, die Stärke und Intensität sowohl des Reitzes als der Erregung um so sicherer bemessen zu können.

Warum ich mich immer vor dem Versuche mit einem Gegenstande beschäftigte, geschah vor-

zöglich deswegen, um die Erregbarkeit, die vielleicht durch den Schlaf zu sehr erhöht seyn mochte, gerade zu einem solchen Grade zu stimmen: bey welchem ich ohne die geringste Besorgnis meiner Gesundheit den Versuch wagen könnte. Dafs meine Beschäftigung als ein Erregung erhöhendes Inzitament gilt, wird jeder von selbst einsehen.

Kaum hatte ich meine bestimmte Gabe genommen, als ich sogleich eine angenehme Veränderung im ganzen Körper, vorzüglich aber, um die Magengegend herum bemerkte. — Ein Beleg, dafs durch die Wirkung dieses Reitzes die ganze erregbare organische Masse adficiret wurde, vorzüglich aber, und um so stärker die Magengegend, weil hierauf gerade zu, und unmittelbar gewirkt wurde.

Der trefliche Appetit zum Frühstück zeigt deutlich, dafs die Erregung aller Functionen dem Grade des gehörigen Wohlbefindens gleich komme: doch mußte ich immer mein Frühstück so einrichten, dafs nicht etwa die Erregung hiedurch noch mehr erhöht wurde, und Beschwerde für meine Gesundheit entstehen konnte. So genoß ich bey dem zweyten Versuche 6 $\frac{3}{4}$ lauwarme Milch, bey dem dritten etliche Äpfel.

Dafs ich nach diesen drey Versuchen nie Schlaf, Betäubung, und Befangenheit des Kopfes fühlte, schreibe ich blos dieser gummigen und extractiven Opiumszubereitung zu. Ein Beleg zum Gegenbeweise dieses Satzes, liefern die drey dabey angeführten Versuche, (das Resultat einer schon früheren Untersuchung) mit der Eckardschen Tinktur, in welcher gleiche

Theile von gummösen und resinösen aufgelöset seyn sollen. 1.) Bekam ich bey dem Gebrauche einer kleinen Gabe dieser Tinktur nicht den Appetit zum Frühstücke, wie bey der gummigen OpiumsTinktur. 2.) Fühlte ich bey einer etwas verstärkteren Gabe, Befangenheit und die Beschwerde, als hätte ich schon eine reichliche Mahlzeit genossen. 3.) Bey einer noch stärkeren Gabe hatte ich Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Sollten wohl die in Herrn Eckards Tinktur aufgelösten öligen, harzigen Theile diesen unangenehmen, oft nachtheiligen Reitz verursachen?

Gesundheit und Krankheit drückt eine Reihe von Erscheinungen des organischen Körpers aus, welche nach gewissen bestimmten Normen vor sich gehen. Da nun einer jeden Erscheinung zu vorderst ein Grund der Möglichkeit zum Grunde liegen muß, und nur nach diesem die In- oder Extensität einer Erscheinung bestimmt werden kann, so ist es erforderlich, bey Beobachtung und Untersuchung einer Erscheinung des organischen Körpers vorzüglich hierauf Rücksicht zu nehmen. Dieser Grund der Möglichkeit wird, wie bekannt, Erregbarkeit genannt. — Solange das Inzitament in gleichem Verhältnisse zu dem Wirkungsvermögen, in gerade umgekehrtem hingegen zur Erregbarkeit stehet, so sagen wir, es ist Gesundheit gegenwärtig, d. h. alle Functionen gehen mit Leichtigkeit, Behaglichkeit und einer gewissen Stärke von statten. So wie aber eine Disproportion zwischen diesen eintritt, ist Übelbefinden vorhanden. Um daselbe auf den Grad des Wohlbefindens zurück führen zu können, so müssen wir gerade eine solche Summe

ausmitteln, welche zwischen Inzitant und Wirkungsvermögen im umgekehrten Verhältnisse zur Erregbarkeit die verlorne Proportion wieder herstellt. Dieses ist die Axe, um welche sich die eigentliche (praktische) Heilkunst drehet. Bey meinen drey ersten Versuchen, wo ich mich vollkommen wohl befand, konnte ich noch keineswegs durch einen Schluss die Summe ausmitteln, welche ich bey eintretendem Übelbefinden zu Wiederherstellung der gehörigen Proportion (des Wohlbefindens) benöthiget wäre. Um mich aber hierin berichtigen zu können, so wagte ich den Versuch, und entzoh mir gerade soviel Inzitant, als zur Erzeugung einer Disproportion etwa — 5 nöthig wäre. Gegenwärtiger Versuch soll hiezu ein Beleg seyn, und zugleich zeigen, wie viel ich wieder Inzitantes hinzusetzen mußte, um die vorige Proportion wieder herzustellen.

IV. Meine seit dem dritten Versuche bis-
 hieher gepflogene Lebensweise, war gerade so
 eingerichtet, daß mein Wohlbefinden sich im-
 mer auf gleicher Stufe befand. — Früh bey
 meinem Erwachen zählte ich 80, etwas mehr
 als gewöhnlich gereizte Pulsschläge. Über meine
 Oberfläche war gleicher Wärmegrad erregt. Eine
 Viertelstunde nach meinem Aufseyn ausser dem
 Bette, fühlte ich wieder meinen Puls, und
 zählte 69 Schläge. Ich nahm jetzt anderthalb 3
 Glaubersalz. Nach dem Verlaufe einer Stunde,
 merkte ich Kollern und Knurren im Unterleibe.
 Ich zählte an meinem Pulse noch wie vorher 69
 Schläge, aber nicht mehr so stark und ausgefüllt.
 Die Temperatur meiner Oberfläche minderte sich,
 meine Füße fingen an kalt zu werden, und ich
 mußte beständig gähnen. Mein Puls schlug 74

Schläge frequent und weich. Gegenwärtige Erscheinungen dauerten ohngefähr noch 11 Minuten fort, als ich mich zu Stuhle begab, und eine ziemlich starke Ausleerung hatte, mit welcher viel entbundenes Gas fortgieng. Es stellte sich etwas Frösteln und Ausdünstung ein, welche sich mit einigen zerfließenden Tropfen auf der Stirne endigte. Mein Puls schlug gereizt und schnell, ich zählte in einer Minute 77 Schläge. Das Kollern und Knurren währte noch immer fort. Ich war für jetzt von der wirklichen Güte des Glaubersalzes so hinlänglich überzeugt, daß ich dem ferneren Erfolge vorzubeugen bedacht war. — Ich nahm in einem Löffel voll warmen ChamillenThee von der gummigen OpiumsTinktur. Fast augenblicklich ließen die Beschwerden des Magens nach, nur daß ich eine gewisse Leere in demselben fühlte, und manchemal Aufstoßen nach oben wahrnahm. Mein Puls schlug in einer Minute 71 Schläge. Die Temperatur meiner Oberfläche wurde sich an Wärme gleicher. Ich nahm noch sieben Tropfen in dem vorigen Vehikel. Nach 6 Minuten war das ganze wie verschwunden, und ich war wieder in mein voriges Wohlbefinden versetzt.

V. Zur Abendmahlzeit als ich heute Fische und gebackene Mehlspeisen. Ich speiste mit so gutem Appetite, daß ich eine ziemlich starke Portion zu mir nahm, ob ich gleich sonst von dergleichen Speisen nicht der beste Freund bin. Die darauf folgende Nacht brachte ich beklommen zu. Frühe bey dem Erwachen fühlte ich Ängstlichkeit des Magens, und Spannung im Unterleibe. Mein Puls schlug schnell und klein in einer Minute 72 Schläge. Ich versuchte diesem

diesem lästigem Gefühle durch eine Gabe Li-
quors abzuheffen. Der Morgen gieng soweit
leidentlich vorüber. Zu Mittags als ich, mehr
aus Gewohnheit als aus Appetit, doch kaum
die Hälfte als sonst. Eine Stunde nachher über-
fiel mich eine gewisse Bangigkeit und dumpfer
Schwindel. Das Wehthun des Magens nahm
augenblicklich zu. In der Meynung, als läge
noch die gestrige Abendmahlzeit unverdaut im
Magen, wollte ich meine Zuflucht zu einem
Brechmittel nehmen, um mich dieses örtlichen,
mechanisch einwirkenden Reizes zu entledigen.
Allein wie ich die Sache reifer überlegte, dafs mich
bey dem Genusse dergleichen FastenSpeisen schon
oft dergleichen Beschwerden befallen hatten,
so griff ich zu der gummigen OpiumsTintur,
und verschluckte 7 Ttopfen in einem Löffel
einfachen Zimmetwassers. — Gleich hierauf ent-
wickelte sich in meinem Unterleibe viel Luft,
das Kneipen wurde etwas milder, allein der
Unterleib blieb noch wie vorher gespannt. Ich
nahm jetzt (nach dem Verlaufe einer halben
Stunde) in dem erstgemeldeten Vehikel noch
18 Tropfen von der gumigen OpiumsTinktur.
Kaum waren 5 Minuten vorüber, als sich eine
mäfige Ausleerung mit vieler Luft verbunden
hatte, mein Unterleib wurde weicher. Ich
machte mir eine Stundelang einen Spaziergang,
und bey meiner Rückkehr befand ich mich
ziemlich wohl.

B e m e r k u n g e n.

Die durch ein und ein halb Quent Glauber-
salz hervorgebrachte Dispropotion, wurde durch
einen Zusatz von gleichstarken Incitaments voll-

kommen gehoben. — So milderten sich bey der ersten Gabe von 5 Tropfen die Schmerzen um ein merkliches, bey der zweyten Gabe von 7 Tropfen (eine halbe Stunde nachher) verschwand die ganze Form des Übelbefindens. — Dafs die Summe des angebrachten Reizes zur Wiederherstellung der Proportion die richtigste war, zeigt das schnell eingetretene Wohlbefinden. Warum ich bey der ersten Gabe (im fünften Versuche) kaum merkbare Linderung spürte, erkläre ich mir daher. Die im Magen entbundene Luft dehnte denselben beträchtlich aus, legte sich vermöge ihrer specifischen Schwere auf die Fasern, und hinderte so die Gesundheitsgemäße Zusammenziehung, die daraus entstehende Erregung desselben; (man muß sich hier in diesem vorliegenden Falle die im Magen entbundene Luft als einen örtlichen einwirkenden Reitz denken, obgleich demselben allgemein verminderte Erregung, vorzüglich aber die des Magens und Unterleibes als das Ursächliche zu Grunde liegt. Als ich aber die zweyte Gabe, 18 Tropfen nahm, erhielt ich eine mähige Ausleerung, mit welcher sehr viel entwickeltes Gas fortgieng. Ein Beleg, dafs nur die gegenwärtige Summe des Incitaments die gehörige Erregung hervorzubringen vermöchte, sowie die erfolgte Ausleerung (oder Hinwegschaffung des örtlich einwirkenden Reizes) eine Folge der hervorgebrachten stärkeren Erregung war. Tagtäglich überzeuge ich mich mehr und mehr von der Incitament erhöhenden Eigenschaft des Opiums, und glaube fest, dafs Brown, welcher uns znerst die ächte Wirkungsart und Anwendung dieses Mittels lehrte, schon dadurch Unsterblichkeit verdient, indem er zum Erhalter und Retter so vieler tausend Leiden-

den geworden ist. Freilich muß man (ich weiß nicht) lachen oder bedauern, wenn man noch einen großen Haufen der Ärzte auf dem Wege des ehrwürdig verjährten Irrthumes fort stolpern sieht, welche durch die Brille hirnloser Sophisterey bald eine beruhigende, bald eine krampfstillende, bald eine schlafstillende, Kraft in dem Opio sehen. Solange diese Herrn die Erscheinungen des organischen Körpers bloß nach ihren Affecttheorien, nicht aber nach den Gesetzen des lebenden Organismus erklären; so lange können sie keineswegs auf den Rang eines vernünftigen Beobachters und Heilkünstlers Anspruch machen, und alle ihre witzelnde Erklärungen müssen die Vernunft brandmarken. — Und wenn sie es doch, um ihrer eigenen Ehre willen, nur bey bloßen Geburten ihrer Phantasie liessen, und nicht über Gegenstände, über welche nur Denker aburtheilen können, ihre Sprache erheben, so wie zeither der Fall war. Freilich glauben solche, wenn manchemal der bescheiden, denkende Mann ihre Inurbanität und Petulanz verabscheuet, und dazu still schweigt, gesiegt zu haben, und denn fahren sie im süßem Gefühle ihres Triumphes so lange fort zu lehreien, bis eigne Scham sie schweigen heisst!! — Ubrigens scheint die Beobachtung mehrerer Ärzte, sich dem Brownischen Satze über die Incitament erhöhende Eigenschaft des Opiums, immer mehr und mehr zu nähern, denselben zu bestätigen, und ich bin versichert, daß, wenn man mit reinen Grundsätzen an das Krankenbett geht, und die glückliche Wirkungsart des Opiums bey allen Formen von asthenischen Krankheiten wahrnimmt, einstimmig die Auflage geschehen müsse, daß das Opium wahrlich nicht beruhige, noch Krämpfe

Stille, noch Schlaf mache, sondern nur durch seine reizerhöhende Wirkung entweder die verminderte Erregung gehörig vermehrt, oder die Äußerungen der Stärke der Lebensfunktionen durch schnelle Vermehrung zu sehr erhöhe, und so zwey sich entgegengesetzten Zustände hervorbringen könne. Allerdings gehöret Festigkeit in den Sätzen der Erregungstheorie und kluge Gewandtheit, in Anwendung und Ausübung derselben dazu, um durch gehörige Gaben die gesundheitsgemäße Stärke wieder herzustellen. Das diktatorische Warnen einiger Ärzte vor großen Gaben Opiums, wie vor Gift, gehöret zu schwülstigen Grillen, so wie der Begriff Gift an und für sich schon Grille ist. Nur die zwischen dem Wirkungsvermögen und dem Incitamente richtig aufgefundene Disproportion, kann den rationellen Arzt zu geringeren oder größeren Gaben bestimmen. Bey gewissen Subjekten, und in gewissen Fällen, muß man zwar äußerst behutsam darein gehen, indem schon eine geringe Gabe Schwindel, Betäubung, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen verursachen kann. Allein dieses wird der Arzt leicht vermeiden können, wenn er sein Opium dem Kranken in einer solchen Gestalt reichert, in welcher er die darzu reichenden Gaben nach seinem Gutbefinden und doch auf das genaueste bestimmen kann. In dieser Hinsicht scheint mir die flüssige Form des Opiums den Vorzug vor jeder anderen zu verdienen, indem ich entweder durch Beymischung eines destillirten aromatischen Wassers, eines Syrups, eines Abfudes oder Aufgusses, zum voraus berechnen kann, wieviel Opium mein Kranker bey jeder Gabe, und wieviel er überhaupt in einem bestimmten Zeitraume erhal-

ten kann. So z. B. verordne man einem (am Quartan Fieber) Kranken einen Aufguß von Chinarinde von 6 Unzen, mit einem halben Quint von der OpiumsTinktur: alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Hier bestimme ich mit Gewifsheit, daß mein Patient bey jeder Gabe nicht mehr als zwey und einen halben Tropfen von der OpiumsTinktur bekömmt, und bin also wegen jeder üblen Folge gesichert und ruhig. Aus diesem Grunde zog auch Hr. Hofrath Markus die Form einer Tinktur dem Beaumischen Extrakte vor. — Was die weiteren Beobachtungen über die Wirkung dieser neuen Tinktur, welche ich im hiesigen Krankenhause an mehreren Kranken gesehen habe, angehet, gehöret nicht an diese Stelle. Hr. Hofrath Markus wird sie zu einer gelegenen Zeit selbst dem Publikum vorlegen.

V e r z e i c h n i s s
der im Jahre 1798 verbrauchten Arzneymittel.

Incitament erhöhende Mittel.

	Pf.	3	3
Opium purum	5	—	—
Moschus oriental.	—	1	3
Naphta Vitrioli	3	5	—
Camphora	17	3	—
Liquor anodin. m. H.	38	—	—
Rad. Serpentariae	11	—	—
Flor. Arnicae.	11	6	—
Rad. Valerianae	12	6	—
Rad. Angelicae.	2	—	—
Cort. Chinae ord. et reg.	44	8	—
Cort. Cinamomi.	3	10	—
Tinctura Martis tonica	2	4	—
Elixir Rob. W.	13	—	—
Essentia amara C.	10	—	—
Extractum Quassiae	—	6	—
Extractum amarum	—	8	—
Aqua Cinamomi S. v.	87	—	—
Spiritus Vini rectificatiss.	474	—	—
Summa	731	9	1

Incitament vermindernde Mittel.

Cremor Tartar.	1	4	—
Arcanum duplicat.	2	—	—
Sal. amoniacum	1	6	4
Nitrum depuratum	2	1	—
Sal. essent. tartar.	—	1	—
Summa	7	—	4

Pro Vehiculo.

Sacharum album.]	125	—	—
------------------	-----	---	---

Aus einem allgemeinen Überblick ergiebt es sich, daß sich die Summe der Incitament vermehrenden Mittel, zu jener der Incitament verminderten, wie 100 — 1 verhielt. Ein Datum welches den forschenden Beobachter an das Verhältniß der asthenischen Krankheiten, zu jenem der sthenischen, erinnern kann.

Der Vorwurf, daß der Brownianer nichts als Opium und Alcohol kenne und verordne, fällt auf jene zurück, die ihn machen, indem sie zu deutlich zeigen, daß sie noch nicht gehörig in den Geist der Erregungs-Theory eingedrungen sind, denselben durchblickt, und umfaßt haben. Vorgelegte Tabelle wird sie etwa eines andern belehren.

Die Scala der Incitament vermehrenden Mittel, läßt sich in drey Klassen bringen:

- a) in höchst flüchtig, durchdringend reizende,
- b) in etwas weniger flüchtig reizende,
- c) und in anhaltend reizende Mittel.

Zu den ersteren rechnen wir unserer Scala nach, Opium, Moschus, Naptha Vitrioli, Campher, Liquor anod.

Zu den zweyten, Serpentaria, Arnica, Valeriana, Angelica, Cinamomum.

Zu den dritten, China, Tinct. Martis Tonic., Elix., R. W. Essentia amara, Extractum Quass. Extract. amarum.

(Das Zimmetwasser und der Alcohol dienen meistens als Vehikel.)

Die höchst flüchtig-reitzenden Mittel verhielten sich zu den etwas weniger flüchtig-reitzenden, wie 1 u. $\frac{1}{2}$ — 1, und zu den anhaltend reitzenden wie 1 — ein Zehntel.

Die anhaltend reizende Mittel verhielten sich zu jenen der weniger flüchtig-reizenden wie 1 u. ein Drittel — 1.

Warum wir so wenig von den Inzitanten vermindern Mittel verbrauchten, müssen wir theils der treuen Befolgung unserer Grundsätze, theils dem nicht so häufigen Erscheinen von solchen Krankheiten, wo sie angewendet werden konnten, zuschreiben. Seitdem wir, durch die Erregungstheorie auf richtigere Momente in Rücksicht der Heilung der Krankheit aufmerksam gemacht worden sind, seitdem ist uns eine ganze andere Ansicht in das Gebiet des Organismus und seiner Veränderungen gegeben worden, und wir sind von dem symptomatischen Heilplane zurückgekommen, wo man bey einem bitteren Geschmack, einem gallichten Aufstossen, einer belegten Zunge, wie das zum Verderben so vieler Kranken jetzt noch von vielen Ärzten; sogar in clinischen Anstalten geschieht, Salmiak, Brechweinstein und die ausleeren-den Mittel überhaupt, anzuwenden plegte.

Um aber die Sache näher zu beleuchten, so will ich die in eben diesem Jahre, mit erst angeführten Arzneimitteln verpflegte Krankenanzahl ansetzen. Vom ersten Jenner bis an das Ende des December wurden 428 Kranke behandelt, wovon 251 Männliche und 177 Weibliche waren. 21 lagen an sthelnischen, 372 an

asthenischen, 25 an örtlichen Krankheiten darnieder. Davon sind genesen 411, gestorben 17.

Nimmt man diese kurze Uebersicht etwas genauer, und sucht ein Wechselverhältniß zwischen den verschiedenen Formen der Krankheiten, zwischen denen der Genesenen und jenen der Gestorbenen auf, so wird man finden, daß sich die Sthenien zu den Asthenien wie 1 — 18 die örtlicheu Krankheiten zu den Allgemeinen wie 1 — 16 die der Genesenen zu jenen der Gestorbenen wie 23 — 1 verhielten.

Vergleicht man nun die Summe der Inzitatamet vermindernden, mit jener der Inzitatament erhöhenden Mittel, vergleicht man mit diesen beyden Summen, das Verhältniß der Shenien zu den Asthenien, so wird sich leicht ergeben, warum die Summe der Inzitatament erhöhenden Mittel, die Summe der Inzitatament vermindernenden, weit überstieg.

Wetter Beobachtungen.

No. 1. Im October.

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Größtentheils trübe, kalt und regnerisch, einigemal heiter und sonnigt.	Nord und NordOst, einigemal West.	27 Zoll von 4 bis 7 $\frac{1}{2}$ Linie.	gr. 10 bis 11 war der höchste Stand über 0, der niedrigste war 6 $\frac{1}{2}$
II.	Gegen früh und Abend größtentheils trüb und nasskalt. Gegen Mittag öfters schön und heiter.	Nord und NordOst, einigemal Süd.	27 Zoll von 1 bis zu 9 Linie mehr theils auf und abwärts zwischen 5 und 7.	Von 10 bis 2 und so wieder abwechselnd über 0. Meistens stand es zwischen 4 bis 7.
III.	Durchaus trüb und neblig einigemal warm, heiter.	West, Süd und Süd West, einigemal Nord.	27 Zoll von 9 bis zur $\frac{1}{2}$ Linie, blieb meistens zwischen 4 und 2. Den 25. 26 Zoll und $\frac{1}{2}$ Linie.	10 war der höchste Stand über den 0. 3 der niedrigste, blieb meistens zwischen 4 und 7.

No. 2. Im November

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Größtentheils trüb, kalt und neblig etlichmal gegen Mittag heiter.	Nord und NordOst, einigemal Süd und SüdWest.	Von den 1. bis den 7., 27 Zoll von 3 $\frac{1}{2}$ bis 9 Linien von 8. bis den 11. 28 Zoll, zwischen 3 und 4 Linien.	6 bis 7 Gr. war der höchste Stand über den 0, der niedrigste war 2, meistens blieb es zwischen 3 und 2.
II.	Trüb, nass neblig und kalt etlichmal heiter.	NordOst, NordWest, einigemal SüdWest.	Den 11. 28 Zoll den 12. bis den 19. 27 Zoll, den 19. 26 Zoll.	1 war der niedrigste, 7 der höchste Standpunkt, blieb meistens zwischen 3 u. 4 auch 5.
III.	Anfangs kalt und heiter, denn bis auf das Ende regnerisch.	West, einigemal Nord und NordOst.	Durchaus 27 Zoll von 10 bis zu 1 Linie, blieb meistens zwischen 6 und 3.	Den 21. auf 0, so auch den 22. Morgens 9 war der höchste 1. über 0, der niedrigste blieb meistens zwischen 5 — 6.

No. 3. Im December.

	Witterung.	Winde.	Barometor.	Thermo- meter.
I.	Meistens- theils trüb u. stürmisch etlichemal heiter.	Süd und SüdWest einigemal Nord.	Durchaus 27 Zoll von einer halben Linie bis 9 u. blieb mei- stens zwi- schen 5 bis 7.	7 war der höchst Stand über den 0. 1 der niedrigste blieb mei- stens zwi- schen 3 und 5.
II.	Kalt und neblicht et- lichemal ge- gen Mittag schön und heiter.	Nord und NordOst etlichemal West.	Durchaus 27 Zoll von 1 bis 10 Li- nien blieb meistens zwischen 4 und 7.	Stand den 12. früh auf 0 den 19den gan- zen Tag ü- ber auf 0 übrigens war der höchste Stand 5 und $1\frac{1}{2}$
III.	Durchaus trüb, kalt u. stürmisch.	Nord und NordWest etlichemal Ost.	Den 20 bis zu den 26. 27 Zoll von 6 bis 10 Li- nien den 27. 28 Zoll übr- gens bis zu Ende d. M. durchaus 27 Zoll von 2 bis 10 $1\frac{1}{2}$ Linie.	Den 25 u. 26. d. M. war 0 übr- gens zähl- te man 4 als den höchsten 1 als den nie- drigsten Stand über 0.

Inhalt

des ersten Bandes dieser Prüfungen.

Inhalt des ersten Stücks.

	Seite
I. Einleitung. - - - - -	3
II. Grundlinien der medicinischen Theorie nach John Brown. - - - - -	11
III. Beschreibung des allgemeinen Kranken- hauses zu Bamberg. - - - - -	37
IV. Aufnahme- und Beobachtungstabelle für drey Monate, nebst Anmerkungen dazu.	81
V. Krankheitsgeschichten.	
No. 1. Einer Peripnevmonie - - - - -	91
No. 2. Einer Peripnevmonie - - - - -	101
No. 3. Einer Manie - - - - -	106
No. 4. Eines Tertianfiebers - - - - -	116
No. 5. Eines Tertianfiebers - - - - -	124
No. 6. Eines Tertianfiebers - - - - -	129
No. 7. Eines Quartanfiebers - - - - -	135
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers - - - - -	142
No. 9. Eines anhaltenden Fiebers - - - - -	147
No. 10. Eines Blutbrechen - - - - -	154

Inhalt des zweyten Stücks.

Uebersicht der drey Monate, April, May und Junius, als Einleitung zum zwey- ten Stücke - - - - -	Seite I.
--	----------

I. Krankheitsgeschichten.

No. 1. Eines Tertianfiebers, worauf während der Reconvalescenz ein anhaltendes Fieber erfolgte - - - - -	1
No. 2. Eines dergleichen mit der nämlichen Folge - - - - -	9

	Seite
No. 3. Eines anhaltenden Fiebers und Recidive in Tertianfiebers	20
No. 4. Eines gelinderen anhaltenden Fiebers mit leichter Halzentzündung	33
No. 5. Eines anhaltenden Fiebers	40
No. 6. Eines heftigen anhaltenden Fiebers	47
No. 7. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Halzentzündung	58
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Brust- und Halzentzündung	66
No. 9. Asthenischer Beschwerden der Verdauungsorgane	77
No. 10. Einer Kolik	86
No. 11. Eines Blutspeyens	102
No. 12. Eines Blutspeyens	107
II. Verzeichniß der aufgenommenen Kranken im zweyten Quartale.	
No. 1. Transport vom vorigen Quartale	Seite 119
No. 2. Im April	120
No. 3. Im May	121
No. 4. Im Junius	122
III. Wetterbeobachtungen.	
No. 1. Im April	123
No. 2. Im May	124
No. 3. Im Junius	125

Inhalt des dritten Stücks.

Ueberſicht der drey Monate, Julius, Auguſt, September; als Einleitung zum dritten Stücke Seite V.

I. Krankheits-Geschichten und Anmerkungen.

No. 1. Einer Ruhr	1
No. 1. Einer dergleichen	5
No. 3. Einer dergleichen	9
Bemerkungen über diese drey Krankheits-Geschichten	11
No. 4. Eines eintägigen Fiebers	23
No. 6. Eines dergleichen	25
Bemerkungen über beyde Krankheits-Geschichten	28
No. 6. Eines dreytägigen Fiebers	30
No. 7. Eines dergleichen	34
No. 8. Eines dergleichen	37

Bemerkungen über diese drey Krankheits-	
Geschichten	40
No. 9. Eines viertägigen Fiebers	45
Bemerkungen	48
No. 10. Eines anhaltenden Fiebers	50
Bemerkungen	55
No. 11. Eines Synochus	60
Bemerkungen	64
No. 12. Eines dergleichen	67
Bemerkungen	71
No. 13. Eines Typhus	77
No. 14. Eines dergleichen	84
Bemerkungen über diese beyde Krankheits-	
Geschichten	91
Bemerkungen über diese Zubereitung des	
Sydenhamischen Laudanum, und in dem	
hiesigen Krankenhause eingeführten	
Tinctura Opii	102
II. Wetterbeobachtungen.	
Im Julius	107
Im August	109
Im Septemper	111
III. Verzeichniß der aufgenommenen Kran-	
ken im dritten Quartal.	
Im Julius	113
Im August	115
Im September	117

Inhalt des vierten Stücks.

Uebersicht der drey Monate October, Novem-
ber; December 1787., als Einleitung zum
vierten Stücke - - - Seite I.

I. Krankheits-Geschichten.

No. 1. Krankheitsgeschichte einer Gicht. (Arthritis)	I
No. 2. Krankheitsgesch. einer Mundsperre. (Trismus)	44
No. 3. Krankheitsgeschichte eines Blutharnens	60
No. 4. Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses	90

II. Beobachtungen über die Tinctura Opii aquosa,
von Günther, Kandidat der Heilkunde und Practi-
kant in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg 119

III. Verzeichniß, der in dem allgemeinen Krankenhau-
se, im Jahre 1798, verbrauchten Arzeneymittel 134

IV. Wetterbeobachtungen.

Im Oktober	-	-	-	-	-	138
Im November	-	-	-	-	-	139
Im Dezember	-	-	-	-	-	140

V. Verzeichniß der aufgenommenen Kranken im vierten Quartal.

Im Oktober	-	-	-	-	-	1
Im November	-	-	-	-	-	2
Im Dezember	-	-	-	-	-	3

Verbesserungen.

Seite XII Zeile 10. Julius, statt Junius.

— XXII — 25. doch wurde, statt doch wird.

— XXIV — 15. Febris inflammatorio biliosa putrida. statt
Febris inflammatoris biliosa putrida.

— XXVI — 3. Scharffinnes, statt Scharfsinnen.

— XXVI — 20. Ia, statt in.

— XXVI — 29. Zum Verfasser. statt zum Verbessern,

— YXVIII — 7. Magazin, statt Archiv.

— XXIX — 25. Und des Recensenten. statt die das
Recensenten.

Seite 14 — 7. M. F. Pl, pond. gr. III, statt M. F. Pl. Ds.

— — — 8. Täglich dreymahl ein bis zwey Stück, statt
täglich dreimal ein Stück.

— 38 — 25. Der Migräne, statt den Migräner.

— 42 — 4. Endzwecke entsprechen, statt Endzweek
nicht ersprechen.

— 44 — 7. Aufhörten, statt aufhörte,

— 48 — 15. Oertliche, statt urtbliche.

— 49 — 31. Nach merkliche, statt noch merkliche.

— 63 — 8. Syr. Cort., statt Spir. Cort.

— 84 — 8-9. Des wenigen Genusses, statt von dem we-
nigen Genusse.

— 84 — 33. Der Erregung erzeugten, statt Erregungs-
werkzeugen.

— 100 — 8. In das Bett, statt ins Bad.

— 104 — 22. Hämisch, statt höhnische.

— 104 — 27. Aberwitze, statt Ueberwitze,

— 115 — 15. Schon, statt sonst.

Seite 118 — 1. Grade, statt Grunde.

S

er aufgenommenen Kranken.

Name	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. Geor mach	19. Nov.	—	—
2. Iaco cher,		—	—
3. Leon Schre	22. Oct.	—	—
4. Mar Dien	15. Oct.	—	—
Drech	1. Nov.	—	—
28. Eli arme	den 30. Octob. ungeheilt entlassen.		
29. Liß Strum	5. Dec.	—	—
30. Da Schwa		—	noch in der Behand.
31. Kat lahr,	31. Oct.	—	—
32. Mic rücker	4. Dec.	—	—

1. Michael Mayer, von Berlin, 23 Jahr.
2. Peter Mayer, von Bamberg, 25 Jahr.
3. Johann Mayer, von Nürnberg, 27 Jahr.
4. Johann Mayer, von Bamberg, 29 Jahr.
5. Johann Mayer, von Bamberg, 31 Jahr.
6. Johann Mayer, von Bamberg, 33 Jahr.
7. Johann Mayer, von Bamberg, 35 Jahr.
8. Johann Mayer, von Bamberg, 37 Jahr.
9. Johann Mayer, von Bamberg, 39 Jahr.
10. Johann Mayer, von Bamberg, 41 Jahr.
11. Johann Mayer, von Bamberg, 43 Jahr.
12. Johann Mayer, von Bamberg, 45 Jahr.
13. Johann Mayer, von Bamberg, 47 Jahr.
14. Johann Mayer, von Bamberg, 49 Jahr.
15. Johann Mayer, von Bamberg, 51 Jahr.
16. Johann Mayer, von Bamberg, 53 Jahr.
17. Johann Mayer, von Bamberg, 55 Jahr.
18. Johann Mayer, von Bamberg, 57 Jahr.
19. Johann Mayer, von Bamberg, 59 Jahr.
20. Johann Mayer, von Bamberg, 61 Jahr.
21. Johann Mayer, von Bamberg, 63 Jahr.
22. Johann Mayer, von Bamberg, 65 Jahr.
23. Johann Mayer, von Bamberg, 67 Jahr.
24. Johann Mayer, von Bamberg, 69 Jahr.
25. Johann Mayer, von Bamberg, 71 Jahr.
26. Johann Mayer, von Bamberg, 73 Jahr.
27. Johann Mayer, von Bamberg, 75 Jahr.
28. Johann Mayer, von Bamberg, 77 Jahr.
29. Johann Mayer, von Bamberg, 79 Jahr.
30. Johann Mayer, von Bamberg, 81 Jahr.
31. Johann Mayer, von Bamberg, 83 Jahr.
32. Johann Mayer, von Bamberg, 85 Jahr.
33. Johann Mayer, von Bamberg, 87 Jahr.
34. Johann Mayer, von Bamberg, 89 Jahr.
35. Johann Mayer, von Bamberg, 91 Jahr.
36. Johann Mayer, von Bamberg, 93 Jahr.
37. Johann Mayer, von Bamberg, 95 Jahr.
38. Johann Mayer, von Bamberg, 97 Jahr.
39. Johann Mayer, von Bamberg, 99 Jahr.
40. Johann Mayer, von Bamberg, 101 Jahr.

4° Dec

1° Jan

2° Jan

30° Jan

1° Feb

22° Dec

22° Jan

13° Jan

30° Jan

2° Jan

21° Jan

Белорус

Белорус

Белорус

Иосифов

III P G L

1. Johann Baptist von ...
2. ...
3. ...
4. ...
5. ...
6. ...
7. ...
8. ...
9. ...
10. ...
11. ...
12. ...
13. ...
14. ...
15. ...
16. ...
17. ...
18. ...
19. ...
20. ...
21. ...
22. ...
23. ...
24. ...
25. ...
26. ...
27. ...
28. ...
29. ...
30. ...
31. ...
32. ...
33. ...
34. ...
35. ...
36. ...
37. ...
38. ...
39. ...
40. ...
41. ...
42. ...
43. ...
44. ...
45. ...
46. ...
47. ...
48. ...
49. ...
50. ...
51. ...
52. ...
53. ...
54. ...
55. ...
56. ...
57. ...
58. ...
59. ...
60. ...
61. ...
62. ...
63. ...
64. ...
65. ...
66. ...
67. ...
68. ...
69. ...
70. ...
71. ...
72. ...
73. ...
74. ...
75. ...
76. ...
77. ...
78. ...
79. ...
80. ...
81. ...
82. ...
83. ...
84. ...
85. ...
86. ...
87. ...
88. ...
89. ...
90. ...
91. ...
92. ...
93. ...
94. ...
95. ...
96. ...
97. ...
98. ...
99. ...
100. ...

[illegible]

8/93.

W. L. Faber, Jr.

